

Am 1. Mai, an diesem Feiertag der Arbeit,
wollen wir schaffenden Menschen zusammenstehen in der Hoff-
nung auf gesicherte Arbeit in einer friedlichen Welt, in dem Ein-
satz für soziale Gerechtigkeit, in dem Glauben an die Menschen-
würde und in dem Bewußtsein der Verantwortung. Die beste
Ausbildung der Jugend und ein sorgenfreies Alter sind die bei-
den Pole, zwischen denen unser Arbeitsleben seine Erfüllung
finden möge als ein Leben, das wert ist, gelebt zu werden.
Diese Werte wollen wir mit allen Kräften gemeinsam erarbeiten.

2/56



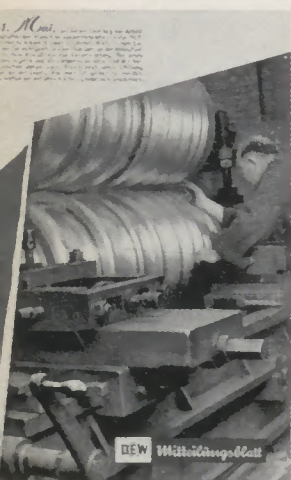
DEW

Mitteilungsblatt

ZUM 1. MAI

Aus dem Inhalt:

	Seite
Mitbestimmung in der Bewährung	1
Belegschaftsversammlung Werk Krefeld	6
„Deutsche Edelstahlwerke Aktiengesellschaft“ — Hauptversammlung und Geschäftsbericht —	10
Wechsel am Steuer — von unserer Nürnberger Verkaufsstelle —	15
Ein Ziel erreicht — ein Ziel gesteckt — aus der DEW-Lehrlingsarbeit —	16
3 x Müttererholung in Brachenreuth	18
Ein Elektrostahl-Jubiläum	19
Schweißelektrodenfabrik Bochum	19
Sintermetalle Stuttgart	24
Unsere Marathon-Export berichtet	27
Bei unseren Mitarbeiterinnen in der Elektrodenfabrik	28
Unsere Arbeitsordnung	29
Mosaik — vom Unternehmen, seinen Werken und Menschen	30
Wir blättern im Lebensbuch unserer Jubilare	33
Was wir erwarten: eine Welle von Verbesserungsvorschlägen	34



Zu unserem Titelbild:
 Der Vorarbeiter Franz Schopp ist schon über 25 Jahre bei uns tätig. Hier kontrolliert er gerade die Kaliber einer Blockwalze in der Walzendreherei.

Herausgeber: Deutsche Edelstahlwerke A. G.
 Verantwortlich: Arbeitsdirektor Bernhard Boine
 Schriftleitung: Heinz Prodöhl
 Fotos: DEW-Bildstelle u. a.
 Druck: Boss-Druck, Krefeld

Nachdruck — auch auszugsweise — nicht gestattet

Schon damals ging es um den Menschen, um seine Würde und um sein Recht, als vor Jahrzehnten erstmalig der 1. Mai gefeiert wurde. Was 1890 ein unerhört mutiges Beginnen einer kleinen Minderheit war, ist heute weitgehend ein Anliegen der Allgemeinheit geworden. Viele Forderungen wurden im Laufe der Zeit erhoben. Und wenn wir einmal die Erfolge den Forderungen gegenüberstellen, dann dürfen wir den 1. Mai als einen Feiertag begehnen, an dem uns bewußt wird, wieviel durch Einmütigkeit, durch unermüdblichen Einsatz, aber auch durch Verständnis und Erkenntnis erreicht werden kann. Doch hieße es seinen Charakter verkennen, wenn man den 1. Mai nur als Gedenktag feiern wollte. Das Spannungsfeld Kapital und Arbeit ist eine natürliche und notwendige Gegebenheit, mit der wir uns auseinanderzusetzen haben und auseinandersetzen wollen. Gerade darin liegt eine besondere Aufgabe für uns, die wir jenseits der Extreme — oder zwischen den Extremen — nach einem eigenen Weg suchen. Die Ereignisse der letzten zwanzig Jahre haben uns die Richtung gewiesen. Als es nach 1945 darum ging, die zerschlagene Wirtschaft wieder in Gang zu setzen, standen als treibende Kräfte dahinter die Not und die Sorge um die Existenz. Aber diese Kräfte waren aus der Verzweiflung geboren und wären so niemals allein in der Lage gewesen, der verwirren und verwirrenden Zeit die zu einem umfassenden Aufbau notwendigen geistigen Werte entgegenzusetzen. Es mußte etwas Neues hinzukommen, und es kam hinzu! Diejenigen, die damals im Kleinen zunächst und dann im Größeren und Großen an den Wiederaufbau gingen, trugen mehr oder weniger deutlich eine Vorstellung der Zukunft in sich — als einer neuen Ordnung, in der Rechte und Pflichten aus gemeinsamer Verantwortung neu festgesetzt werden sollten. Das war nicht so sehr der Gedanke an für eine bestimmte Zeit zu treffende Abmachungen, sondern vielmehr der Glaube an einen neuen Geist, der das Arbeitsleben der Zukunft bestimmen sollte. Dieser neue Geist brach in das wirtschaftliche Denken ein, aber — und das müssen wir heute feststellen — er hat es nicht überall durchdrungen. Eine der Aufgaben des 1. Mai ist es, zur Besinnung zu rufen, von uns Rechenschaft zu fordern über die Stellung, die wir zu und in der neuen Ordnung einnehmen.

Es geht dabei um die Fragen, die sicherlich sehr sorgfältig und gewissenhaft im Rahmen der gesamten Volkswirtschaft erwogen und geprüft werden müssen. Ein leichtfertiges Spekulieren auf die Gunst der Massen ist ebenso wenig am Platz, wie ein träges oder engherziges Beharren auf antiquierten Standpunkten. Durch die Mitbestimmung wurde „eine Tür aufgestoßen“. Aufgabe beider Partner ist es, dafür zu sorgen, daß diese Tür offenbleibt, daß man sie benutzt, um einander im verantwortlichen Gespräch zu begegnen in der Absicht, einander näherzukommen. Dazu gehört guter Wille, große Geduld und viel ehrliches Bemühen. Es ist gar nicht so leicht, Verantwortung abzugeben und auch nicht, Verantwortung auf sich zu nehmen, aber wenn es um das Gemeinsame geht, um die gemeinsame Zukunft — und das tut es in der weltweiten Auseinandersetzung, in der wir stehen —, dann sollte sich zunächst und zuerst vom Geist her ein Weg finden lassen, dem dann die Praxis folgen kann.

In diesem Sinne hatte die Hans-Böckler-Gesellschaft am 20. Februar zu einer Großveranstaltung im Plenarsaal des Landtagsgebäudes in Düsseldorf eingeladen, um Männer der Mitverantwortung als Träger des neuen Geistes aus der Praxis für die Praxis über die Mitbestimmung, den wichtigsten Eckpfeiler der Neuordnung, sprechen zu lassen. Wenn Ludwig Rosenberg, der dem Aufsichtsrat der DEW als stellvertretender Vorsitzter angehört, als Vorstandsmitglied des DGB zu Beginn der Tagung die Mitbestimmung eine Frage des Geistes nannte, in der das deutsche Volk zeigen könne, wie es mit gesellschafts- und wirtschaftspolitischen Problemen unserer Zeit fertig werde, so berührte er damit den Kern der Fragen, die von allen Rednern für die Betriebsräte, für die Aufsichtsräte und für den Arbeitsdirektor im Sinne der Mitbestimmung positiv beantwortet wurden.

Für die Arbeitsdirektoren im Bereich von Kohle und Stahl sprach unser Vorstandsmitglied, Herr Direktor Boine. Sein Referat, von dem wesentliche Teile im Rundfunk gesendet wurden, mag uns zum 1. Mai erkennen lassen, daß es nicht nur um die Erfolge der Mitbestimmung geht, die sich gerade in unserem Unternehmen in guter Harmonie und in einer Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens entwickelt haben, sondern auch darum, die geistige Kraft der neuen Ordnung zu erfassen und in die Waagschale zu werfen, wenn wir nicht in kurzfristigem Egoismus an der großen Problemstellung unserer Zeit scheitern wollen.

Mitbestimmung in der Bewährung

Hans Böckler-Büste

Auszüge aus dem Referat unseres Arbeitsdirektors Bernhard Boine anlässlich der Tagung der Hans-Böckler-Gesellschaft am 17. 2. 1956 im Landtagsgebäude in Düsseldorf über das Thema:

„Der Arbeitsdirektor in der Mitbestimmung“

Grundsatzfragen

Arbeitsdirektor Boine stellt in diesem einleitenden Abschnitt heraus, wie es zur Funktion des Arbeitsdirektors gekommen ist. Er zeigt den geistigen Umbruch auf, den die Gleichberechtigung zwischen Arbeit und Kapital auf beiden Seiten voraussetzt, einen Umbruch, in dem gerade die Arbeitsdirektoren einen besonderen Auftrag unserer Zeit und eine wirtschafts- und gesellschaftspolitische Aufgabe zu erfüllen haben. So wird es möglich, daß die Arbeitsdirektoren, obwohl sie aus den Reihen der Arbeitnehmer kommen, durchaus die notwendigen Arbeitgeber-Funktionen ausfüllen können. Allerdings in einer Haltung und Gesinnung, die Ausdruck dieses neuen Geistes sind.

„Bevor die gesetzliche Regelung der Mitbestimmung geschaffen wurde, waren bereits in einigen Unternehmen der Eisen- und Stahlindustrie Arbeitsdirektoren eingesetzt worden. Es geschah aus dem Wandel, der sich in den Menschen nach dem totalen Zusammenbruch vollzogen hatte und die gemeinsame Verantwortung für den Wiederaufbau der Betriebe auch in ihren Institutionen zum Ausdruck bringen wollte. Der Gesetzgeber sanktionierte diese Entwicklung durch Erlass des Mitbestimmungsgesetzes von 1951 und brachte damit zum Ausdruck, daß das Kapital nun auch von Rechts wegen nicht mehr alleinbestimmender Faktor in den Mitbestimmungsunternehmen ist. Der Faktor Arbeit wird in der Person des Arbeitsdirektors mit gleichen Rechten und Pflichten an der unternehmerischen Entscheidung beteiligt und erhält somit das Recht mitzubestimmen.“

Wenn sich bei dieser Neugestaltung, in der wir noch mitten drin stehen, gewisse Schwierigkeiten ergeben, so ist das durchaus natürlich und muß von denen, die diesen Prozeß wollen, getragen und ertragen werden. Aus diesen Schwierigkeiten ist aber noch nicht zu entnehmen, daß die Mitbestimmung als solche bereits problematisch geworden ist. Ich glaube vielmehr, daß diejenigen, die allzu voreilig und ungeduldig kritisieren und urteilen, den geistigen Umbruch im Bereich der Wirtschaft noch nicht erkannt und an sich vollzogen haben.

Wir Arbeitsdirektoren bejahen diesen Umbruch auf Grund unserer persönlichen und gesellschaftlichen Entwicklung und der Besonderheit unserer Berufung in unsere Funktion **aus innerster Überzeugung als Auftrag für die Zeit und ihre Menschen**, etwas



Direktor Boine während seiner Rede
vor der Hans-Böckler-Gesellschaft im Landtagsgebäude

Neues und Besseres an die Stelle der alten Ordnung zu setzen. Wir meinen, daß in der bisherigen wirtschaftlichen Denkweise der arbeitende Mensch zu kurz gekommen ist und daß es nicht gerecht und zweckmäßig erscheint, den Faktor Kapital als alleinverantwortlichen Träger in unserer Wirtschaft zu betrachten. Denn vom Wohl und Wehe der Montanunternehmen hängen die Existenz und das Schicksal von tausenden und aber-tausenden Arbeitnehmern und ihren Familien ab. Ziel dieser durch die Mitbestimmung eingeleiteten Entwicklung ist die Schaffung eines Gleichberechtigungsbewußtseins der Arbeitnehmerschaft im Bereich der industriellen Wirtschaft. Der Einbau des Arbeitsdirektors als Mitbestimmungsorgan in den Vorstand ist ein wesentlicher Faktor dieser angestrebten Neuordnung. In seiner Eigenschaft als Vorstandsmitglied ist er sowohl Unternehmer als auch Arbeitgeber, Arbeitgeber insbesondere dann, wenn es darum geht, als Vorstand Funktionen auszuüben, die nach dem Arbeitsrecht als Arbeitgeberfunktionen gelten. Aber er ist Arbeitgeber in einer Haltung und Gesinnung, die von seinem Auftrag her bestimmt werden.“

II

Den Kritikern geantwortet

Da der Vorstand eines Unternehmens in seiner Gesamtheit nicht nur den Anteilseignern gegenüber verpflichtet ist, sondern ebenso den im Unternehmen tätigen Menschen, geht eine Kritik, die mit den Schwierigkeiten in der Arbeitgeberfunktion des Arbeitsdirektors begründet wird, von einer falschen Voraussetzung aus. Was die Unteilbarkeit der unternehmerischen Verantwortung angeht, so ist bei selbstverständlicher Akzeptierung der Aufteilung zwischen Kaufmann und Techniker eine Verantwortung auf höchster Ebene für den Produktionsfaktor Arbeitskraft in den modernen Großbetrieben mit ihrer zahlenmäßig hohen und arbeitsintensiv wichtigen Belegschaft durchaus natürlich. Eine nebenamtliche Lösung kann hier nicht mehr in Frage kommen. Am Beispiel der Lohngestaltung und Sozialpolitik wird die Vielzahl und Bedeutung der Aufgaben des Arbeitsdirektors erläutert. Trotzdem bleibt

auch in der Dreiteilung die komplexe unternehmerische Verantwortung des Vorstandes. Eine Gefährdung der Unabhängigkeit des Arbeitsdirektors durch andere Interessengruppen (z. B. Gewerkschaften) widerlegt Arbeitsdirektor Boine mit der Haltung der Arbeitsdirektoren im letzten Lohnkampf.

„Es wird behauptet, daß in der Leitung eines Unternehmens kein Vertrauensmann der Arbeitnehmer verantwortlich sitzen könne, da er dann nicht gleichzeitig die Interessen der Aktionäre nach dem Aktiengesetz und die Interessen der Arbeitnehmer von seinem Auftrag her zu vertreten in der Lage wäre. Diese Auffassung beruht bewußt oder unbewußt auf einer falschen Voraussetzung. Ein Vorstand — ganz gleich in welcher Zusammensetzung — kann ja heute gar nicht mehr einseitig orientiert sein. Selbstverständlich besteht eine aktienrechtliche Verpflichtung gegenüber dem Kapital, aber ich kann mir kein Vorstandsmitglied vorstellen, daß seine unternehmerischen Entscheidungen ausschließlich vom Interessenstandpunkt der Anteilseigner leiten läßt, ohne Rücksicht zu nehmen auf die Interessen der Belegschaft und damit auch des Gemeinwohles. Allein schon aus den außerordentlichen Verdiensten um den Wiederaufbau der Unternehmen haben die Belegschaftsmitglieder ein moralisches Anrecht auf Berücksichtigung und Sicherstellung ihrer Interessen. Darüber hinaus sind die geistigen Väter des Mitbestimmungsgesetzes davon ausgegangen, daß der Bergbau und die eisen- und stahlerzeugende Industrie keine völlig selbständigen und unabhängigen Gebilde sind. Sie stellen zusammen mit der Ernährung die Grundlagen unserer Existenz dar und sind deshalb mit dem Schicksal unseres Volkes und Staates unzertrennbar verbunden. Aus dieser Erkenntnis hat der Gesetzgeber die entsprechenden Konsequenzen gezogen und für den Bereich der Montanindustrie die Berücksichtigung des Gemeinwohls bei der unternehmerischen Entscheidung im Mitbestimmungsgesetz sichergestellt. Wir wissen inzwischen, daß die Mitbestimmung auch der wirtschaftlichen Aufwärtsentwicklung bedeutende Impulse gegeben hat. Insoweit hat auch die Kapitalseite allen Grund, mit der Entwicklung der Mitbestimmungswerke zufrieden zu sein.“

Zum 1. Mai 1956

verzeichnen wir wieder einen echten sozialen Fortschritt durch die Einführung von

Lohnausgleichszahlungen in Krankheitsfällen

Damit soll auch den Mitarbeitern im Lohnverhältnis für die unvermeidbaren Wechselfälle des Arbeitslebens, d. h. bei Arbeitsunfähigkeit durch Krankheit und vor allem durch unverschuldeten Arbeitsunfall, eine wirtschaftliche Erleichterung verschafft werden.

Der Lohnausgleich in Höhe des Unterschiedsbetrages zwischen Krankengeld und 90% des Nettolohnes wird einmal im Kalenderjahr gezahlt. Er wird, gestaffelt nach Dienstjahren, bis zur Dauer zwischen 7 und 28 Kalendertagen, für die Krankengeld gezahlt wird, vergütet. Bisherige Regelungen auf diesem Gebiet sind z. T. bestehen geblieben oder sinnvoll in die neue Sozialmaßnahme eingebaut worden.

Der Lohnausgleich wird in der Regel durch unsere Betriebskrankenkasse mit dem Krankengeld gezahlt.

Einzelheiten dieser Neuregelung werden in Form von

Richtlinien über die Zahlung eines Lohnausgleichs bei arbeitsunfähiger Erkrankung

in allen Werken und Verkaufsstellen bekanntgegeben.

Wir hoffen, daß sich diese wirklich soziale Maßnahme im ersten Jahr, für das sie **versuchsweise** eingeführt worden ist, bewährt und von unseren Mitarbeitern im Geiste der zwischen Vorstand und Betriebsräten getroffenen Vereinbarung gehandhabt wird. Dadurch ist die Gewährleistung und Weiterführung dieses bedeutsamen sozialen Fortschrittes auch über den 30. April 1957 hinaus in die Mitverantwortung jedes Einzelnen gelegt!

✱

Zum 1. Mai 1956

Als vorbeugende Maßnahme zur Erhaltung von Gesundheit und Arbeitskraft unserer Mitarbeiter ist das

DEW-Erholungswerk für 1956 weiter ausgebaut

worden. In diesem Jahr stehen statt bisher für 2500 Reisen nunmehr

Reisezuschüsse von je DM 75,— für 4000 Erholungskuren oder Ferienreisen

für unsere Betriebsangehörigen und ihre Ehefrauen zur Verfügung.

Der Meldeschlußtermin vom 16. 4. 1956 ist aufgehoben worden. Mitarbeiter, die im Rahmen der bestehenden Richtlinien das DEW-Erholungswerk 1956 noch in Anspruch nehmen wollen, — 4250 Betriebsangehörige und 3200 Ehefrauen sind in diesem Jahr anspruchsberechtigt — können sich bis auf weiteres jederzeit dafür melden.

Bei der Kritik der Funktion des Arbeitsdirektors wird auch mit Vorliebe auf die Unteilbarkeit der unternehmerischen Verantwortung hingewiesen. Gemeint ist damit, daß der Unternehmer nicht nur die wirtschaftlichen, sondern auch die sozialen Belange zu entscheiden hat, so daß ihm die soziale Verantwortung nicht durch eine Funktion, wie sie der Arbeitsdirektor darstellt, abgenommen werden kann. Dagegen ist zu sagen, daß es schon seit Jahrzehnten praktizierte Übung ist, daß die Verantwortung für so große Wirtschaftsgebilde, wie sie sich im Raum von Kohle, Eisen und Stahl ergeben, nicht auf einer Person ruht, sondern daß die Geschäftsführung auf mehrere Köpfe verteilt wird. Wir kennen die Aufteilung der Verantwortung zwischen Kaufmann und Techniker. Ohne daß es ein Mitbestimmungsgesetz gab, hat man im Ausland, vor allen Dingen in Amerika, die weitere Aufteilung der Unternehmensleitung durch Hinzunahme eines zusätzlichen, gleichberechtigten Vorstandsmitgliedes, das sich speziell für das Belegschafts-, Personal- und Sozialwesen verantwortlich fühlen soll, durchgeführt. Ausgehend von der Erkenntnis, daß der Produktionsfaktor Arbeitskraft genau so wichtig ist, wie die vom Kapital her bestimmten übrigen Produktionsfaktoren, hat die Mitbestimmung diese Praxis aufgenommen und gesetzlich verankert. Die Berücksichtigung und Pflege der menschlichen Arbeitskraft kann nicht nebenamtlich oder durch ein untergeordnetes Organ wahrgenommen werden, sie erfordert vielmehr ein vollwertiges und gleichberechtigtes Vorstandsmitglied. Allein die Verwirklichung der Lohngerechtigkeit mit ihren Auswirkungen auf das Betriebsklima und ihre Bedeutung nach der wirtschaftlichen Seite rechtfertigt schon die Funktion des Arbeitsdirektors. Dasselbe gilt für die Sozialpolitik. Hierbei sehen wir die besondere Aufgabe darin, die Sozialpolitik von einer falsch verstandenen Sozialromantik zu befreien und sie auf die realen Erfordernisse des betrieblichen Geschehens mit echten Rechtsansprüchen der Belegschaft zurückzuführen. Diese speziellen Aufgaben können nur im Rahmen der gesamtunternehmerischen Entscheidungen erfüllt werden; denn die unternehmerische Verantwortung des Vorstandes war und ist stets eine komplexe Verantwortung.

Und wie steht es mit der befürchteten Gefährdung der Unabhängigkeit des Arbeitsdirektors durch bestimmte Interessengruppen außerhalb des Unternehmens? Wer da meint, daß mit der Einrichtung des Arbeitsdirektors die im Arbeitsrecht geforderte „Unabhängigkeit von der Gegenseite“, in diesem Falle von den Gewerkschaften, nicht vorhanden ist, den möchte ich als Gegenbeweis auf die Ereignisse in der eisen-schaffenden Industrie in den letzten Monaten hinweisen, als es darum ging, einen neuen Lohn und ein neues Gehalt auszuhandeln. Hier ist in der Praxis deutlich geworden, daß sich die Arbeitsdirektoren durchaus nicht von der Gewerkschaft weisungsmäßig abhängig fühlten, in dem Sinn, daß sie sich ihren Wünschen unterwarfen. Sie haben sich nicht ihren Wünschen unterworfen, obwohl sie bei allen ihren Überlegungen in besonderem Maße das Wohl der Arbeitnehmer berücksichtigten und sich bemühten, den legitimen Forderungen der Gewerkschaft auf Besserung der Lage für alle Arbeitnehmer zum Erfolg zu verhelfen. Hier wurde es ganz deutlich, wie sich die Arbeitsdirektoren den Gesamtunternehmen gegenüber verantwortlich fühlen, dem Gemeinwohl, in dem sich die berechtigten Forderungen von Kapital und Arbeit begegnen.“

III

Auf dem Wege zu einer neuen Denkweise

Arbeitsdirektor Boine begnügt sich nicht damit, den Kritikern zu antworten. Er hebt die Funktion des Arbeitsdirektors innerhalb der Mitbestimmung aus der engen Sicht einer bloßen Sozialverpflichtung zu einer ideellen Verantwortung. In dieser Sicht duldet der Arbeitsdirektor keine ideologische oder parteipolitische Betätigung in den Betrieben. Indem er so hilft, den Faktor Arbeitskraft vor Erschütterungen und Beunruhigungen zu bewahren, fördert er seine vielfältigen Ausstrahlungen und läßt sie in angemessener Weise zur Geltung kommen. Andererseits garantiert die Mitbestimmung auf dem Boden einer geistig kämpferischen Demokratie das Funktionieren und die Stärke der politischen Demokratie überhaupt. Bis jetzt ist nur eine erste Stufe



Gesunde Mitarbeiter in gesunden Wohnungen ist das Ziel des sozialen Wohnungsbaues der DEW. Hier ein Bild der landschaftlich besonders schön gelegenen DEW-Siedlung Kuppelstein in Remscheid.

dieser Entwicklung erreicht. Aber sie wird weiterführen und im Miteinander und Füreinander einen durchaus praktikablen Weg für die Zukunft aufzeigen. Auf höherer Ebene darf die Mitbestimmung als eine europäische Aufgabe angesehen werden, die innerhalb der Wirtschaft eine tragende, geistige Idee herausstellt.

„Der Arbeitsdirektor der Mitbestimmung duldet keine ideologische und politische Uniformierung im Betrieb. Unter dem Leitwort „Arbeit und Leistung“ bemüht er sich, alle Kräfte, Richtungen und Gesinnungen im Betrieb zusammenzuführen und ihre gemeinsame Arbeitsleistung einmünden zu lassen in den Produktionsprozeß, der wiederum als Beitrag für eine stabile und gesunde Volkswirtschaft die materielle Basis für freiheitliche, demokratische Entwicklung in Staat und Volk bietet. Letzten Endes tragen so Arbeitsdirektor und Mitbestimmung über die Demokratisierung der Wirtschaft zum Funktionieren der politischen Demokratie bei und zur Förderung des politischen Menschen. Jede einseitige Einflußnahme lehnen sie ab und suchen sie zu verhindern. Für das eigentliche Betriebsleben macht diese Einstellung eine Entpolitisierung erforderlich, die durch den Einsatz für die menschlichen Belange im Betriebs- und Wirtschafts-geschehen wettgemacht wird.

Wenn wir so den Faktor Arbeitskraft weitgehend vor Erschütterungen und Beunruhigungen bewahren und dadurch beitragen, den wirtschaftlichen Erfolg der Unternehmen sicherzustellen, so bedeutet die Stellung des Arbeitsdirektors aber keineswegs, daß er sich nur auf sein Belegschafts- und Sozialressort zurückzieht, um damit seine Vorstandskollegen von der so zeitraubenden und große Geduld erfordernden Aufgabenstellung für die Menschen im Betrieb zu entlasten. Die Aufgabe der Arbeitsdirektoren ist vielmehr, im allgemeinen Verwaltungsablauf und bei wichtigeren Entscheidungen auf der Vorstandsebene den Faktor Arbeitskraft in seiner vielfältigen Ausstrahlung in angemessener Weise zur Geltung zu bringen. Es gibt keine unternehmerische Entscheidung, ob auf technischem, finanzpolitischen oder investitionsmäßigem Gebiet, die nicht in irgendeiner Weise den Menschen betrifft und sich nicht irgendwie und irgendwann positiver oder negativer Weise für die

Mitarbeiterschaft auswirkt. Wenn der kaufmännische Vorstand speziell unter dem Gesetz der Wirtschaftlichkeit und der technische Vorstand unter dem Gesetz der rationellen Produktionsgestaltung stehen, dann steht der Arbeitsdirektor in besonderer Weise unter dem Gesetz der Verantwortung für die Menschen. Das hindert ihn nicht, an der Gesamtverantwortung mitzutragen, sowie die technischen und kaufmännischen Vorstände nicht nach der menschlichen Seite entlastet sind und in den allermeisten Fällen auch nicht entlastet sein wollen.

Wenn einmal die beiden Partner in der Mitbestimmung nicht nur ein taktisches Manöver der gegenseitigen Überrundung oder einseitigen Kontrolle sehen, sondern die Basis für ein Miteinander und Füreinander, werden sich auftauchende Spannungsmomente, die natürlich nicht ausbleiben, leichter und glücklicher lösen lassen. So hätte das Ergebnis des letzten Lohnkampfes jedenfalls sechs Wochen eher erreicht und Urabstimmung und Streikgefahr vermieden werden können, wenn sich beide Tarifpartner der für die Wirtschaft tragbaren und für die Gewerkschaften annehmbaren Auffassung der Arbeitsdirektoren, die sie frühzeitig zum Ausdruck gebracht haben und die ja letztlich auch als Ergebnis herausgekommen ist, angeschlossen hätten. Wie alles im Leben befindet sich auch die Mitbestimmung in einer Entwicklung. Wenn wir sie innerlich bejahen, werden wir diese Entwicklung tragfähig untermauern und schneller äußerliche Ziele erreichen. Sicherlich muß noch mancher Widerstand überwunden werden, aber war das in dem wechselnden Spannungsfeld zwischen Kapital und Arbeit nicht immer so? Wenn sich heute Kapital und Arbeit, Arbeitgeber und Gewerkschaften bei Tarifverhandlungen als gleichberechtigte Vertragspartner gegenüberstehen, dann ist das ja auch erst nach vielen Schwierigkeiten erreicht worden. Wie haben sich z.B. die Arbeitgeberverbände gegen das Betriebsrätegesetz von 1920 gewehrt. Heute rüttelt an dieser Tatsache kein vernünftiger Mensch mehr.

Für alle diejenigen, für die die Wirtschaft kein Dogma ist, sondern ein lebenswichtiger sozialer Prozeß, bedeutet die Mitbe-

stimmung vielleicht keine letzte Erfüllung in der Zusammenarbeit zwischen Arbeit und Kapital, wohl aber einen neuen Weg zu einem besseren Verhältnis, den wir gemeinsam beschreiten sollten zum Wohle der arbeitenden Menschen. Wenn wir überhaupt noch ein ideelles Kapital in unserem Volk nach dem Zusammenbruch gehabt haben, dann war es das sich aus der Zerschlagenheit und Enttäuschung wieder zu neuem Vertrauen und Glauben aufrichtende arbeitende Volk. Es sagte noch einmal „JA“ zu überkommenen Wirtschaftsformen und Verhältnissen, indem es hoffte, daß nach vollbrachtem Wiederaufbau ein gemeinsamer Weg beschritten werden könnte. Diesen Weg zu gehen, darin liegt nicht nur eine Aufgabe für unsere deutschen arbeitenden Menschen. Ich meine, wir sollten in der Verwirklichung der Mitbestimmung auch eine europäische Aufgabe sehen. Ich bin der festen Überzeugung, daß wir zwischen Ost und West gesellschafts- und auch wirtschaftspolitisch immer noch einen eigenen Weg zu gehen und vielen ungelösten Fragen und Entwicklungen in Ost und West noch eine Antwort zu geben haben.

Das tun wir nicht nur dadurch, daß wir andere politische und wirtschaftliche Systeme nachmachen oder ablehnen, sondern zuerst und zuletzt dadurch, daß wir ihrer Konzeption neue Ideen und neue Ideale entgegenstellen, die dem europäischen Menschen im Raum der Wirtschaft jenes Heimat-, Lebens-, Sicherheits- und Rechtsgefühl geben, das ihn befähigt, den Wert eines freien Lebens in einem freien Staat oder Völkerband zu erkennen. Das tun wir, indem wir alle aufbauwilligen Kräfte mobilisieren, das Neuland der Mitbestimmung auch geistig zu untermauern. Denn, ob wir es wahrhaben wollen oder nicht, die Mitbestimmung ist eine neue Denkweise im wirtschaftssozialen Raum, die eine neue Ordnung an die Stelle zerstörter und überlebter Begriffe setzt.

Zur Erreichung dieser Ziele ist die Funktion des Arbeitsdirektors innerhalb der Mitbestimmung von besonderer Wirkkraft und Bedeutung. Diese Funktion war bisher ohne Praxis und Vorbild. Was die Arbeitsdirektoren mitbrachten, war ein gesunder Men-

schenverstand, viel guter Wille und ein Herz für die Anliegen der Arbeitnehmerschaft. So wollen wir unsere Arbeit weiter-tun, wissend und vertrauend, daß die Mitbestimmung nur eine Saat ist, deren Früchte, wie in jedem gesellschaftlichen Prozeß, erst langsam und später reifen. Man möge dem Gärtner nicht allzu ungeduldig die Ernte abverlangen. Auf so steinigem Boden, wie in Bezug auf die menschlichen Beziehungen das Ackerfeld der Wirtschaft sich darbietet, müssen noch viele Ressentiments aus Mißtrauen und Mißverstehen von oben nach unten und von unten nach oben abgetragen werden. Gelegentlich wird auch noch Frost- und Hagelwetter über uns kommen, und manches muß wieder von neuem begonnen werden. Wir bitten um Verständnis und Geduld. Sollte man uns diese selbstverständlichen Tugenden der Fairneß, der Gerechtigkeit und des Anstandes nicht entgegenbringen, so haben wir doch die Kraft durchzuhalten, weil wir daran glauben, daß wir auf einem guten Wege zu einem guten Ziele sind.“

Blick in den Sitzungsraum während der Rede unseres Arbeitsdirektors, die nicht nur bei den Zuhörern, sondern auch in der gesamten deutschen Presse starke Beachtung fand.



Nicht nur den Mitarbeitern selbst, auch den Familien und Frauen gilt unsere Sorge, zumal wenn es sich um kinderreiche Familien handelt. Deshalb unsere Müttererholung in Brachenreuth, die soviel Freude und Erholung geschenkt hat. Auf unserem Bild eine Müttergruppe im schönen alten Städtchen Meersburg am Bodensee.



Betriebsratsvorsitzender Karl Eich spricht in der Belegschaftsversammlung

Wenn wir mit der Rede unseres Arbeitsdirektors vor der Hans-Böckler-Gesellschaft zum 1. Mai von dem größeren Raum „Kohle und Stahl“ berichteten, in dem die Mitbestimmung in der Bewährung zur Diskussion steht, so wollen wir den engeren Raum unseres Unternehmens danebenstellen, in dem sich die Mitbestimmung in der Praxis bewährt. Ein gutes Beispiel für den neuen Ordnungsgeist gibt uns die Belegschaftsversammlung des Werkes Krefeld am 15. März, in der unter der Versammlungsleitung des stellvertretenden Vorsitzenden Hans Dülhings die Ausführungen des Betriebsratsvorsitzenden Karl Eich und des Beauftragten für Lohnfragen Josef Fries zeigten, wie sehr der Gedanke, der in § 49 des Betriebsverfassungsgesetzes seinen Niederschlag gefunden hat, „vertrauensvoll zum Wohle des Betriebes und seiner Arbeitnehmer zusammenzuarbeiten“, bei uns Wirklichkeit geworden ist.

In kurzen Zügen gab der Betriebsratsvorsitzende zu Anfang der Belegschaftsversammlung einen Überblick über die aktuellen Belegschaftsfragen. Er wies darauf hin, daß das „DEW-Erholungswerk“ in diesem Jahr im wesentlichen zu den gleichen Bedingungen durchgeführt wird, wie im vergangenen Jahr. Für Werk Krefeld stehen 1515 Plätze zur Verfügung (Inzwischen überholt. Siehe Neuregelung zum 1. Mai!). Unverständlich seien die Maßnahmen des Finanzamtes, so führte er weiter aus, für die vergangenen beiden Jahre des Erholungswerkes eine Steuer-Nachforderung von fast 100 000 DM zu erheben. Wären für die gleiche Summe, die für das gesundheitsfördernde Erholungswerk ausgeworfen wurde, etwa Kameradschaftsabende, wie es früher einmal üblich war, veranstaltet worden, wären diese völlig steuerfrei (!) gewesen. Im Zusammenhang mit dem Erholungswerk betonte der Betriebsratsvorsitzende wei-

**BELEG-
SCHAFTS**

WERK

**VER-
SAMMLUNG**

KREFELD

ter, daß Urlaubswünsche mit den Erfordernissen der Betriebe und Abteilungen abgestimmt werden müssen. Aus Gründen der Produktion, die ja weiterlaufen muß, können nicht alle persönlichen Wünsche berücksichtigt werden. Über die Mütter-Erholungskuren, die in den Monaten Januar, Februar und März in unserem Kinderheim Brachenreuth durchgeführt wurden, sagte er u. a., daß sie sich gut bewährt haben und auch in Zukunft fortgesetzt werden sollen.

Der Betriebsratsvorsitzende kam dann auf das Wachsen des Werkes und seiner Belegschaft in den letzten Jahren zu sprechen, wodurch der Anschluß an den internationalen Stand der Stahlindustrie langsam erreicht werde. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß die vordringliche technische Entwicklung begleitet werde von einem weiteren und schnelleren Ausbau der hygienischen Anlagen, um für alle Belegschaftsmitglieder moderne, einwandfreie Wasch- und Umkleieräume zu schaffen. Außerdem kündigte er einige räumliche Veränderungen an, die im Laufe der nächsten Zeit durchgeführt werden sollen, so die Verlagerung des Werks- einganges am Pfortnerhaus I in Richtung auf den Eisenbahnübergang mit Neubau des Pfortnerhauses und die vorübergehende Verlegung der Speiseräume in den Neubau des Waschraumes für das Stahlwerk, um Platz für den weiteren Ausbau der Glüherei zu schaffen.

Als wesentlicher Punkt stand ein einstimmiger Vorschlag des Betriebsrates auf dem Programm, nämlich die gesetzlich vorgeschriebenen 4 Belegschaftsversammlungen im Jahr in einer aufgelockerten Form durchzuführen. Die Raumfrage macht es besonders im Winter schwierig, gemeinsame Versammlungen aller Belegschaftsmitglieder durchzuführen. Der Vorschlag des Betriebsrates sieht für die Wintermonate statt einer großen Versammlung für alle, kleine und Kleinstversammlungen in den einzelnen Betrieben und Abteilungen vor. Auf diese Weise werden neben der Erfassung aller Beleg-

schaftsmitglieder die einzelnen Sorgen und Nöte besser zur Sprache kommen können, und auch dem Betriebsleiter ist Gelegenheit gegeben, unmittelbar zu den anstehenden Fragen Stellung zu nehmen. Der Vorschlag des Betriebsrates wurde von der Versammlung gebilligt.

Im zweiten Teil seiner Ausführungen sprach Betriebsratsvorsitzender Karl Eich — ausgehend von den Lohnauseinandersetzungen während der letzten Monate des vergangenen Jahres — über die Bedeutung der Mitbestimmung für die Praxis des betrieblichen Lebens. In Zusammenhang mit dem Referat unseres Arbeitsdirektors Bernhard Boine über die Mitbestimmung in der Bewährung, das wir diesem Heft vorangestellt haben, seien hier einige Auszüge aus der Rede unseres Krefelder Betriebsratsvorsitzenden Karl Eich im Wortlaut wiedergegeben:

„Von den Verfechtern und Anhängern der Mitbestimmung wurde nie bestritten, daß die Mitbestimmung ein großes Maß an Mitverantwortung erfordert. In welchem Umfang diese gerade bei der letzten Lohnbewegung bewiesen wurde, wird von der Arbeitgeberseite scheinbar nicht recht gewürdigt. Es wirkt doch zumindest eigenartig, wenn in einer Zeit der Hochkonjunktur, in der jeder versucht, seine Ware so gewinnbringend wie möglich zu verkaufen, den Arbeitnehmern mangelndes Verantwortungsbewußtsein vorgeworfen wird, nur weil diese für die einzige Ware, die sie anzubieten haben, nämlich ihre Arbeitskraft, ebenfalls einen entsprechenden Preis verlangen. Die Mitbestimmung ist eingeführt worden, um den arbeitenden Menschen ihr ihnen zustehendes Recht zu geben, um aus den abhängigen Arbeitern vergangener Jahrzehnte freie und gleichberechtigte Mitarbeiter und Wirtschaftsbürger zu machen. Ein hohes Ziel der Mitbestimmung im Betrieb ist es, eine Betriebsverfassung herbeizuführen, in der neben dem kaufmännischen und technischen Prinzip auch dem gesellschaftlichen Prinzip die Gel-



Betriebsratsmitglied Josef Fries spricht über Arbeitsplatzbewertung

tung verschafft wird, die ihm zukommt. Der Produktionsfaktor Arbeit hat eine stärkere Bedeutung als der Faktor Maschinenpark oder Buchführung, weil menschliches Können und Wissen und menschliche Arbeitskraft immer noch mehr wert sind als tote Materie.

Wir wollen nicht verkennen, daß es erst ein paar Jahre her sind, daß mutig dieser Schritt zur Herstellung einer neuen Ordnung getan wurde, die eine so wichtige Station auf dem fortschrittlichen Weg der Arbeitnehmerschaft darstellt. Es gibt leider immer noch einige, die nicht umdenken und umlernen möchten, aber sie werden es lernen müssen. Die alten Geleise sind ausgefahren. Auch schöne Redensarten genügen nicht. Es kommt auf eine echte soziale Tatgesinnung an. Der arbeitende Mensch darf eine bessere Anerkennung und Würdigung erwarten als sie ihm in vielen Fällen heute noch zuteil wird.

Wir wissen, daß einflußreiche Kreise der Wirtschaft bemüht sind, der noch jungen Mitbestimmung das Wasser abzugraben. Jeder Anlaß — auch der geringste — ist ihnen willkommen, zu verkünden, die Mitbestimmung habe ihre Bewährungsprobe nicht bestanden. Dabei vergißt man bewußt oder unbewußt, daß es sich hier um den Anfang einer gesellschaftspolitischen Entwicklung handelt, die einmal für unser wirtschaftliches Denken und unsere Einordnung in das große weltwirtschaftliche Spannungsfeld von entscheidender Wichtigkeit sein kann und wird. Würde man ein Verkehrsgesetz etwa als untauglich und unbefriedigend ablehnen, weil sich auch nach seiner Verabschiedung noch Unfälle ereignen? Nein, aber bei der Mitbestimmung tut man das nur allzu gerne. Daraus erkennen wir völlig klar, daß es diesen Kritikern nicht so sehr um die Mitbestimmung als um ihre Beseitigung geht.



Indem man versucht, die Belegschaften mit den bisher erreichten Erfolgen der Mitbestimmung unzufrieden zu machen, begibt man sich allerdings auf ein sehr gefährliches Gebiet, wie es die Ereignisse auf einem großen westfälischen Hüttenwerk bewiesen haben. Darum, liebe Kollegen und Kolleginnen, unsere Bitte an Euch: beschäftigt Euch mehr mit diesen Problemen, die für uns alle so lebenswichtig sind. Wir können es uns einfach nicht leisten, diesem in der europäischen und deutschen Wirtschaft erstmaligen Versuch einer Neuordnung des Wirtschaftslebens unter Mitbestimmung der Arbeitnehmer, gleichgültig gegenüberzustehen. Es sind doch unser Leben und unser Dasein, welche unmittelbar und alltäglich davon berührt werden. Mögen wir noch so verschiedenartige Vorstellungen von dem Ablauf und von der Entwicklung der Dinge haben, über eines sind wir uns doch wohl alle klar: ein Paradies auf Erden schafft keine Gesellschaftsordnung, mag sie heißen, wie sie will. Aber was durch die Mitbestimmung bisher schon erreicht wurde, ist allergrößter Beachtung wert. Belastungen werden auch in Zukunft nicht ausbleiben, und wenn einmal die Zeit der Hochkonjunktur einer normalen Beschäftigungslage gewichen ist, werden sie sich vielleicht noch verstärken, aber aus dem Geist der Mitbestimmung werden sie sich lösen lassen. Das dürfen wir feststellen, weil wir aus der alltäglichen Betriebsratspraxis mit ihren kleineren und größeren Problemen wissen, daß sie sich unter den jetzt vorhandenen Voraussetzungen innerhalb der Mitbestimmung zufriedenstellend lösen lassen. Aber diese Voraussetzungen gilt es zu erhalten, ja, sie noch stärker auszubauen. Das ist aber nur möglich, wenn unsere Belegschaften dem ganzen Geschehen, das sich seit ein paar Jahren bei Kohle, Stahl und Eisen vollzieht, die notwendige Beachtung schenken. Unsere Belegschaften müssen wissen, daß uns eine besondere Rolle zugewiesen wurde, die uns heute schon in lohn-, sozial- und kulturpolitischer Hinsicht heraushebt aus dem Rahmen der übrigen Wirtschaft, daß wir Bahnbrecher einer neuen Ordnung sein müssen. Ich weiß, das ist nicht immer leicht; denn die Gegenwart ist oft für uns alle noch voller Widersprüche und unklar gewordener Begriffe. Gerade deshalb aber muß mit aller Deutlichkeit klar gemacht werden, daß die Mitbestimmung ein praktischer Weg ist, der ein klares Ziel hat: die wirtschaftliche und gesellschaftliche Gleichberechtigung des Arbeitnehmers. Es ist vielleicht ein langer Weg, der vor uns liegt. Mutige, weitblickende Männer der deutschen Arbeitnehmerschaft haben ihn vor wenigen Jahren zum erstenmal beschritten. An uns allen ist die Reihe, ihnen zu folgen. Aber alle Worte bleiben inhaltslose Phrasen, wenn wir die Mitbestimmung im Betrieb nicht zu unserer ureigensten Sache machen. Eine wirkliche soziale Neuordnung werden wir nur erringen, wenn wir mit alten überlieferten Vorstellungen aufräumen und an den Geschehnissen, die auf uns zukommen, tätigen Anteil nehmen."



Im Landtagsgebäude in Düsseldorf glückte uns dieser Schnappschuß, als Dr. Heinz Potthof, Mitglied des Vorstandes der Hohen Behörde in Luxemburg, unserem Arbeitsdirektor Bernhard Baine und Krefelder Betriebsratsvorsitzenden Karl Eich die Zusicherung gab, auf der Betriebsrätetagung vom 3. bis 6. Mai in Königswinter ein Referat über

„Die Montan-Union als Wegbereiter für die europäische Einigung“

zu halten. Außerdem stehen folgende Referate auf dem Tagungsprogramm: Reg.-Rat Dr. Otto Neuloh, Sozialforschungsstelle Dortmund, „Der gesellschaftliche Standort der Arbeiter“; Prof. Dr. Ludwig Preller, MdB, „Notwendigkeiten und Grenzen der betrieblichen Sozialpolitik“; Albert Müller, Bonn, Hauptschriftleiter, „Das dynamische Rentenverfahren im Rahmen der Sozialreform“ und Walter Dittmar, Schriftleiter, „Die Kultur des arbeitenden Menschen“.

keit einigermaßen geordneter und verbindlicher Lohnberechnungen ihren Niederschlag in den Tarifverträgen. Dieser Zustand ist, wenn auch laufend weiter entwickelt, praktisch bis heute geblieben. Dabei brach sich mehr und mehr die Erkenntnis Bahn, daß auch die neueren Tarifverträge den allseitig veränderten Bedingungen, besonders in den Großbetrieben, nicht mehr Rechnung trugen. Das beweist am besten wohl die Tatsache, daß der neue Manteltarif-Vertragsentwurf der I. G. Metall als etwas Neues die Arbeitsplatzbewertung vorsieht, wenn auch mit weniger Lohngruppen, wie wir sie haben. Das ist verständlich, wenn man weiß, daß Tarifverträge stets für ein großes Tarifgebiet mit einer Vielzahl unterschiedlicher Betriebe abgeschlossen werden. Die Größe und Verschiedenartigkeit der heutigen Betriebe, die arbeitsteilige Arbeitsweise, die Mechanisierung, die Modernisierung und vieles andere mehr machen betriebsinterne Lohnfindungen notwendig, die den vorhandenen betrieblichen Verhältnissen und Bedingungen Rechnung tragen. Es wäre sonst kaum möglich, einen annähernd gerechten Lohn zu erreichen, der eine Vorbedingung für die Erhaltung des Betriebsfriedens darstellt.

Zur Praxis der Arbeitsplatzbewertung selbst:

Wir bedienen uns bei DEW des Systems Euler-Stevens, herausgegeben vom Ausschuß der Wirtschaftsvereinigung Stahl und Eisen. Jeder Arbeitsplatz wird nach 16 Anforderungsarten bewertet, die man in vier Hauptgruppen unterteilen könnte:

1. Fachkenntnisse und berufliche Geschicklichkeit,
2. Verantwortung für Betriebsmittel und Erzeugnis, für die Sicherheit anderer und den Arbeitsablauf,

Ein besonderer Vorteil der Arbeitsplatzbewertung besteht darin, daß bei einer Änderung des Arbeitsplatzes sofort eine neue Überprüfung stattfindet. Dabei kann es durchaus passieren, daß sich an gewissen Plätzen, wo sich z. B. die Umgebungseinflüsse verbessern oder die Arbeit leichter geworden ist, Lohneinbußen nicht vermeiden lassen. Zwar geschieht das nicht oft, und natürlich wird für den betreffenden Kollegen nach einem Ausweg gesucht. In den allermeisten Fällen wird der von der Lohnhärte Betroffene einen anderen Arbeitsplatz erhalten, an dem er seinen bisherigen Lohn weiter verdienen kann. Es gibt natürlich Einzelfälle, wo dies nicht möglich ist. In diesem Zusammenhang möchte ich einen weit verbreiteten Irrtum aufklären: Arbeitsplatzbewertung bedeutet nicht Lohnerhöhung!

Sie kann natürlich zu einem höheren Verdienst führen und hat es schon oft getan. Viele Arbeitsplätze dagegen liegen lohnrechtlich und ändern sich nicht. Bei einigen anderen läßt sich eine geringere Einstufung nicht verhindern. Aber wenn man das Gesamtergebnis dieser mehrjährigen Arbeit betrachtet, kann voller Genugtuung gesagt werden: es hat sich für viele unserer Kollegen gelohnt. Zum Beweis einige Zahlen:

3. Muskelarbeit, Aufmerksamkeit und Nachdenken,
4. Sämtliche Umgebungseinflüsse am Arbeitsplatz wie Temperatur, Staub, Gase, Lärm, Erschütterung, eigene Unfallgefährdung usw.

Um nun einen einzelnen Arbeitsplatz zu bewerten, tritt eine gemischte Kommission zusammen, die aus je einem Vertreter der Arbeitswirtschaft, der Betriebsleitung, des Betriebsrates und dem Vertrauensmann des Betriebes besteht, dem hier — und das sei einmal besonders herausgestellt — eine schwierige und verantwortungsvolle Aufgabe zufällt. Jeder Arbeitsplatz wird bis ins Kleinste durchgesprochen und, wenn es erforderlich erscheint, auch besichtigt. Die oben erwähnten Anforderungsarten, die auf den Arbeitsplatz zutreffen, werden in Punkten berechnet. Die abschließende Gesamtzahl der Punkte ergibt die Lohngruppe, der ein bestimmter Geldbetrag entspricht. Nachdem die Lohngruppe ermittelt ist, wird sie mit ähnlichen Arbeitsplätzen im Werk in Vergleich gesetzt, um zu verhindern, daß eine evtl. subjektive Wertung eine Unzufriedenheit und Ungerechtigkeit in verschiedenen Betrieben mit gleichgearteten Arbeitsplätzen schafft. Das Allerwichtigste bei der Gesamtbewertung ist der ehrliche Wille zur Objektivität aller Beteiligten. Niemals wird eine Person bewertet, sondern ausschließlich der Arbeitsplatz und die Tätigkeit. Weder die sozialen Verhältnisse des Einzelnen, noch die Dauer der Werkzugehörigkeit, noch irgendwelche persönlichen Bindungen dürfen bei der Bewertung eine Rolle spielen. Von der so durchgeführten Arbeitsplatzbewertung darf man behaupten, daß sie das gewerkschaftliche Prinzip:

„Für gleiche Leistung unter gleichen Bedingungen: gleichen Lohn!“ verwirklicht.

Nach etwa zweijähriger Tätigkeit auf dem Gebiet der Arbeitsplatzbewertung sind jetzt sämtliche Arbeitsplätze im Betrieb bewertet. Es handelt sich um 1340, von diesen sind etwa 75% in ihrer alten, schon früher ermittelten Lohngruppe geblieben, 18% sind eine Lohngruppe höher gekommen, etwa 2% mehrere Gruppen gestiegen, während nur rund 5% eine Lohngruppe gesunken sind. Bei dieser letzten Zahl mag daran erinnert werden, daß es in den meisten Fällen durch das Zusammenwirken von Arbeitswirtschaft, Betriebsleitungen und Betriebsrat möglich war, durch Umbesetzungen im Betrieb auftretende Lohnhärten zu vermeiden, beziehungsweise zu mildern.

Wenn wir die durch die Arbeitsplatzbewertung ermittelten Löhne zu den Löhnen in Vergleich setzen, die in etwa gleichgearteten Betrieben mit diesem oder einem anderen System ermittelt worden sind, können wir auf Grund konkreter Vergleichszahlen sagen, daß wir einen achtbaren Platz in der Reihe der Mitbestimmungswerke einnehmen.

In einer Reihe von Betrieben sind im Laufe der letzten Zeit sogenannte Durchsatzakkorde eingeführt worden. Bei diesen Akkorden wird der Verdienst der Kollegen nach den gewichteten Durchsatzton-

nen, geteilt durch verfahrenre Stunden errechnet. Wir haben auch hier eine Möglichkeit gesehen, den Kollegen Zeitlöhnen in den betreffenden Betrieben zu etwas höherem Lohn zu verhelfen, wobei wir gar nicht verschweigen wollen, daß man sich von der Einführung dieser Akkorde auch eine Produktionssteigerung versprochen hat. Aber beide Seiten sind, soweit wir das nach dem uns vorliegenden Zahlenmaterial beurteilen können, nicht schlecht dabei gefahren. Die Arbeitswirtschaft ist dabei, die notwendigen Unterlagen noch für andere Betriebe zu erstellen, bei denen die Einführung eines solchen Durchsatzakkordes wünschenswert erscheint. Die Vorbereitungsarbeiten, die sich auf alle Akkordarten beziehen, werden gemeinsam mit den Mitgliedern der Akkordkommission des Betriebsrates, die wir vor ein paar Wochen gebildet haben und der alle Akkordarbeiter des Betriebsrates angehören, von der Arbeitswirtschaft geleistet. Es ist uns durchaus klar, daß der einzelne Kollege im Betrieb mit all diesen Modifikationen der Lohnfindung nicht vertraut sein kann. Darum raten wir immer wieder: Kommt in Zweifelsfällen zu uns, damit wir klärend und helfend eingreifen können. Wir wollen uns gemeinsam bemühen, eine gerechte und gute Entlohnung sicherzustellen."



RUHR-FESTSPIELE

Nicht im luftleeren Raum, nicht als Denkmal einer Vergangenheit, sondern inmitten der Arbeit und für die Menschen der Arbeit, sind die Ruhr-Festspiele ein Beweis, daß das Erlebnis der Kunst kein Privileg, sondern eine Forderung ist, die der aufgeschlossene Mensch aller Kreise und Schichten als Ausgleich zu seiner Tagesarbeit erhebt. Viele von uns haben tief beeindruckt die Ruhr-Festspiele in Recklinghausen besucht. In diesem Jahr werden Gastspiele in Krefeld, Bochum und Dortmund stattfinden und somit einem noch größeren Kreis unserer Mitarbeiter Gelegenheit geben, die Ruhr-Festspiele zu sehen und zu erleben.

Die Ruhr-Festspiele können in diesem Jahr auf ein 10jähriges Bestehen zurückblicken. Was 1946 ein Aufbruch in völliges Neuland war, der eine gehörige Portion Mut und ein unerschütterliches Vertrauen voraussetzte, steht heute in der Organisation und im Gehalt auf festem Boden und ist in der Verbindung von Leistung und Wille eine geistige Aktion, deren Notwendigkeit und Bedeutung von Jahr zu Jahr stärker in Erscheinung tritt. Der diesjährige Spielplan stellt den Gedanken der Humanität, der Menschlichkeit, in den Mittelpunkt. Goethes „Iphigenie“ mit Maria Wimmer in der Titelrolle und Rolf Henninger als Orest und Gerhart Hauptmanns Komödie „Der Biberpelz“ mit Käthe Dorsch sind als Eigeninszenierungen ausgewählt worden, wie wir schon im letzten Mitteilungsblatt berichteten.

An Gastspielen in Recklinghausen, der eigentlichen Festspielstadt, sind vorgesehen:

Vom Schauspielhaus Bochum „Der Marquis von Keith“ von Frank Wedekind, in der Inszenierung von Hans Schalla mit

Hans Messemer in der Hauptrolle; von den Städt. Bühnen Frankfurt a./M. Eugen O'Neills „Marco's Millionen“, ein Marco-Polo-Drama mit Hanns Ernst Jäger und Bernhard Minetti in den Hauptrollen; vom Thalia-Theater Hamburg „Das kleine Hotel“ (Arbeitstitel) von Rex Frost mit Willy Maertens in der Hauptrolle und von der Volksbühne am Kurfürstendamm „Die chinesische Mauer“ von Max Frisch mit Tilla Durieux, Hanne Hiob, Paul Esser und Erik Frey in den Hauptrollen.

Ein Sinfoniekonzert des Rias-Sinfonie-Orchesters Berlin mit Werken von Mozart und die große Kunstaussstellung unter dem Motto „Beginn und Reife“ runden das Programm der diesjährigen Ruhr-Festspiele ab, die am 14. Juni von dem Herrn Bundespräsidenten Professor Theodor Heuss mit einer Festansprache eröffnet werden.

Über den Besuch der Ruhr-Festspiele für unsere Belegschaftsmitglieder geben die Sozialbüros Auskunft. Weitere Einzelheiten bringen wir in unserer Spalte „Mosaik“.

**„... sprechen wir Vorstand und Belegschaft
unseren Dank und unsere Anerkennung aus“**



Hinter diesen Worten, die Herr Dr. Gehm als Vorsitzender des Aufsichtsrates an den Schluß der Einleitung zum Geschäftsbericht der DEW 1954/55 setzte, steht die erfolgreiche Arbeit eines Jahres,

in dem die Umsätze eine Steigerung von 40% erfuhren,
in dem die Auftragseingänge wieder erheblich über den Umsätzen lagen,
in dem die Rohstahlerzeugung um 46 000 Tonnen stieg,
in dem der Ausbau der Werksanlagen systematisch fortgesetzt wurde,
in dem durch die Inbetriebnahme des neuen Stahlwerks III die jährliche Rohstahlkapazität auf rund 400 000 Tonnen gestiegen ist,
in dem in unseren Werken Remscheid, Bochum, Dortmund und Werdohl nach Fertigstellung neuer Einrichtungen die Erzeugung zum Teil mehr als verdoppelt werden konnte,
in dem die Titanitfabrik eine Produktionssteigerung um 82% erzielte,
in dem die Forschungsarbeiten an Umfang und Bedeutung wuchsen
und in dem die Belegschaft um 1718 neue Mitarbeiter zunahm,
um nur einige wesentliche Punkte der Entwicklung herauszuheben.

Diese günstige Entwicklung des Unternehmens hat sich in den ersten fünf Monaten des laufenden Geschäftsjahres weiter fortgesetzt, so daß der z.Zt. vorliegende Auftragsbestand allen Werken der DEW Vollbeschäftigung über das laufende Geschäftsjahr hinaus garantiert.

Wenn wir von den DEW oder von den Deutschen Edelstahlwerken oder in Krefeld vom Stahlwerk sprechen, dann wissen wir alle, daß unser Unternehmen gemeint ist, das in der Montanwirtschaft Europas seiner Größenordnung und Qualitätsgeltung nach eine führende Rolle auf dem Spezialgebiet Edelstähle einnimmt. Aber diese uns geläufigen Bezeichnungen sind nicht der korrekte Firmenname; der lautet: „Deutsche Edelstahlwerke, Aktiengesellschaft Krefeld“.

Zumindest einmal im Jahr werden wir uns dieses korrekten Namens besonders bewußt, dann nämlich, wenn die Deutschen Edelstahlwerke als Aktiengesellschaft mit ihrer Hauptversammlung an die Öffentlichkeit treten. In diesem Jahr fand die Hauptversammlung am 27. März im Hotel „Krefelder Hof“ statt, nachdem ihr am 13. März ein Presseempfang im „Beringshof“ vorausgegangen war.

Bei der Hauptversammlung handelt es sich um die Versammlung der Aktionäre, der Anteilseigner, wie das entsprechende deutsche Wort lautet, mit dem Aufsichtsrat und dem Vorstand. Zu ihren normalen, alljährlichen Aufgaben gehören die Kenntnisnahme des Geschäftsberichtes, die Wahl von Abschlußprüfern, die Entlastung von Vorstand und Aufsichtsrat, die Gewinnverteilung und gegebenenfalls Fragen der Satzungsänderungen, also etwa der Veränderung des Grundkapitals. Ihre besondere Aufgabe besteht darin, in Unternehmen, die dem Betriebsverfassungsgesetz unterliegen, zwei Drittel und in Unternehmen, die unter das Gesetz der Mitbestimmung fallen, wie es bei uns der Fall ist, die Hälfte der Aufsichtsratsmitglieder zu ernennen, wenn der Aufsichtsrat gebildet, bzw. wenn er neu gewählt wird. Da der Aufsichtsrat den Vorstand bestellt, bedeutet die Mehrheit in der Hauptversammlung eine beherrschende Stellung in der Aktiengesellschaft.

Die Mehrheit ergibt sich durch Abstimmung. Da aber die Abstimmung nicht nach der Kopfhahl vorgenommen wird, sondern nach dem Nennwert der Aktien, wobei in unserem Unternehmen für je 100,— DM Aktienbesitz eine Stimme zusteht, ist

der Besitz einer Aktienmehrheit — also über 50% des gesamten Grundkapitals — gleichbedeutend mit der Stimmenmehrheit.

In der Hauptversammlung der „Deutsche Edelstahlwerke, Aktiengesellschaft Krefeld“, die der Vorsitz unseres Aufsichtsrates, Herr Dr. Gehm, am 27. März pünktlich 11.20 Uhr in den Versammlungsräumen des Hotels „Krefelder Hof“ eröffnete, waren 79,9% des gesamten Aktienkapitals direkt oder durch Beauftragte vertreten. Das bedeutet, daß von 414 000 möglichen Stimmen 331 189 anwesend waren.

Der Aufsichtsrat war durch die Herren Dr. Gehm (Vorsitzer), Dr. Birrenbach, Wilhelm Krug, Oberstadtdirektor a.D. Mebus, Generaldirektor Dr.-Ing. Möllenberg, Wilhelm Monschau und Hans v. Royen vertreten. Der Vorstand war in seiner Gesamtheit mit den Herren Direktor Lösch, Direktor Prof. Dr. Scherer, Direktor Boine und Direktor Temme anwesend. Unter den Gästen sah man die Leiter unserer Werke, die Herren Rogge (Krefeld), Dr. Niederhoff (Remscheid), Dr. Pölguter (Bochum), Dr. Hougardy (Dortmund) und Martin (Werdohl).

Eine halbe Stunde vor Beginn der Hauptversammlung setzte der Andrang der Aktionäre ein. Im Foyer des Hotels wurden von Mitarbeitern der Bilanz- und Aktienbuchhaltung die Anwesenheitsliste geführt und die Höhe der vertretenen Aktienerte eingetragen. Pünktlich um 11.20 Uhr eröffnete Herr Dr. Gehm die Hauptversammlung. Er begrüßte die Teilnehmer und stellte fest, daß die Berufung der Hauptversammlung ordnungsgemäß erfolgt sei. Während die Endsumme der anwesenden Aktienwerte (maßgeblich für die Errechnung der anwesenden Stimmen) ermittelt wurde, gab Herr Oberingenieur Walczok von der stahltechnologischen Zentrale den Aktionären an Hand

von Lichtbildern mit kurzen Erläuterungen ein anschauliches Bild von der Ausweitung unserer Produktionsstätten im vergangenen Geschäftsjahr. Anschließend folgten die einzelnen Punkte der Tagesordnung. Herr Dr. Gehm erklärte, daß der Jahresabschluß die Billigung des Aufsichtsrates gefunden habe und damit gemäß § 125 des Aktiengesetzes festgestellt sei. Über die Verwendung des Reingewinnes wurde durch Abstimmung (331 059 Ja-Stimmen gegen 140 Nein-Stimmen) im Sinne des Verwaltungsvorschlags entschieden, der die Ausschüttung einer Dividende von 7% auf das Grundkapital von DM 41 400 000,— vorsah. Dem Vorstand und dem Aufsichtsrat wurde einstimmig Entlastung erteilt. Auch für das neue Geschäftsjahr wurde der Wirtschaftsprüfer, Herr Carl Hast, zum Abschlußprüfer gewählt. Unter dem Punkt Verschiedenes kamen einige Aktionäre zu Wort, die sich mit Fragen der Einbeziehung des Edelstahls in die Montan-Union und ihrer Auswirkung auf unser Unternehmen, über die Höhe der Dividende und über den Wunsch, der Hauptversammlung die Feststellung des Jahresabschlusses wieder zu überlassen, befaßten. Nachdem Herr Dr. Gehm zu den Fragen der Aktionäre Stellung genommen hatte und weitere Wortmeldungen nicht vorlagen, schloß er um 12.15 Uhr die Hauptversammlung mit dem Hinweis, daß für die Aktionäre die Möglichkeit einer Werksbesichtigung gegeben sei. Nahezu 50 Aktionäre machten von diesem Angebot Gebrauch. Unter Führung von Oberingenieur Walczok brachte sie ein etwa zweistündiger Rundgang durch unsere Werksanlagen, wobei besonders die Warmbetriebe ihr Interesse fanden. Alle Besucher waren von den Anlagen und von der Arbeit selbst tief beeindruckt.

Um unseren Belegschaftsmitgliedern einen Einblick in den Jahresabschluß zu geben, haben wir unseren Mitarbeiter Erwin

Während der Hauptversammlung im Hotel „Krefelder Hof“



Hofmann von der Bilanzbuchhaltung gebeten, für unser Mitteilungsblatt eine kurze Übersicht über die Bilanz vom 30. September 1955 zusammenzustellen, die wir im Folgenden veröffentlichen:

Am Ende eines Geschäftsjahres

Die am Ende eines Geschäftsjahres aufgestellte Bilanz ist eine summarische Zusammenstellung der Vermögenswerte und Verpflichtungen eines Unternehmens auf einem bestimmten Stichtag. Unser Bilanzstichtag ist jeweils der 30. September. Die Bilanz zeigt auf der linken Seite die sachliche Zusammenstellung der Besitzmittel = Aktiva, während die rechte Seite die gegen dieses Unternehmen bestehenden Eigentums- und Gläubigeransprüche angibt = Passiva. Neben dem Jahresabschluß hat der Vorstand einer Aktiengesellschaft einen Geschäftsbericht für das vergangene Geschäftsjahr aufzustellen, in dem der Geschäftsverlauf und die Lage der Gesellschaft darzulegen sind. Im Geschäftsbericht ist ferner der Jahresabschluß zu erläutern. Dieser ist so klar und übersichtlich aufzustellen, daß er einen möglichst sicheren Einblick in die Lage der Gesellschaft gewährt (§ 129 AktGes.).

Der Presseempfang am 13. März 1956 und die Hauptversammlung am 27. März 1956 sind in der Öffentlichkeit entsprechend gewürdigt und kommentiert worden. Wir nehmen an, daß auch unsere Belegschaft, die am 29. Februar 1956 einen Stand von 11 228 Mitarbeitern erreichte, einen Einblick in die Lage und Entwicklung unseres Unternehmens wünscht und wollen versuchen, ihr diesen in großen Zügen an Hand der Bilanzzahlen verständlich zu machen. Wir fassen diese in große Gruppen zusammen und runden sie auf volle 1 000,— DM ab:

Bilanz zum 30. 9. 1955

AKTIVA		DM
Anlagen	137 310 000,—	
Beteiligungen	781 000,—	
Vorräte	117 533 000,—	
Langfristige Forderungen	2712 000,—	
Warenforderungen	38 016 000,—	
Kurzfristige Forderungen	7 958 000,—	
Flüssige Mittel	1 936 000,—	
	<u>306 246 000,—</u>	
PASSIVA		DM
Grundkapital	41 400 000,—	
Rücklagen	32 602 000,—	
Wertberichtigungen		
zum Anlagevermögen	39 983 000,—	
Rückstellungen	54 352 000,—	
Langfristige Schulden	47 028 000,—	
Warenschulden	38 989 000,—	
Kurzfristige Schulden	48 994 000,—	
Gewinn	2 898 000,—	
	<u>306 246 000,—</u>	

Das Anlagevermögen umfaßt die dauernd zum Geschäftsbetrieb bestimmten Gegenstände. Dazu gehören Grundstücke und Gebäude, Maschinen und maschinelle Anlagen, Werkzeuge, Betriebs- und Geschäftsausstattung und Patente. Es hat sich im letzten Geschäftsjahr um mehr als DM 30 Millionen durch Neuzugänge abzüglich normaler Abschreibungen erhöht. Eine Gegenüberstellung des Anlagevermögens der letzten vier Geschäftsjahre

30. 9. 1952	30. 9. 1953	30. 9. 1954	30. 9. 1955
in DM			
87 508 000,—	103 064 000,—	106 652 000,—	137 310 000,—



Herr Direktor Temme vom Vorstand und die Herren Dr.-Ing. Möllenberg und Dr. Birrenbach vom Aufsichtsrat

veranschaulicht den systematischen Neubau und Ausbau der gesamten Werksanlagen. Die bisherigen und zukünftigen Investitionen sind dringend erforderlich, um den hohen Ansprüchen zu genügen, die an die Erzeugnisse unseres Unternehmens zur Zeit und in Zukunft im Zuge der technischen Entwicklung gestellt werden. Ferner hängt die Erhaltung und mögliche Steigerung des Qualitätsbegriffs DEW, der im ständigen Wettbewerb mit der bedeutendsten Edeldahlproduktion der Welt eine geachtete Größe darstellt, ab von der Leistungsfähigkeit unseres Unternehmens und seiner Belegschaft.

Die Umsätze der letzten vier Jahre machten aus:

	1951/52	1952/53	1953/54	1954/55
		in Millionen DM		
	242	225	251	344

Die beträchtliche Umsatzsteigerung basiert auf einer verstärkten Nachfrage nach unseren Erzeugnissen. Um diese auch nur einigermaßen zu erfüllen, mußten wir die Produktion ausweiten, was gleichzeitig Neuinvestitionen und Neueinstellungen erforderlich machte. Stellen wir in diesem Zusammenhang die Belegschaftszahlen von 1952 bis 1955 gegenüber:

	30. 9. 1952	30. 9. 1953	30. 9. 1954	30. 9. 1955
Lohnempfänger	6 689	6 366	7 089	8 607
Gehaltsempfänger	1 743	1 776	1 898	2 098
Insgesamt	8 432	8 142	8 987	10 705

so ersehen wir, daß in den letzten drei Jahren 2 273 neue Mitarbeiter eingestellt werden konnten. Diese Zahl hat sich weiter erhöht um 523

auf 2 796 zum 29. 2. 1956.

Bei den Beteiligungen, die nur einen relativ geringen Betrag ausmachen, handelt es sich überwiegend um solche an Wohnungsbau-Gesellschaften. Sie dienen neben den Darlehen der Wohnungsbau-Gesellschaft für die Belegschaft. Alle übrigen Positionen der Aktiva werden im Gegensatz zum Anlagevermögen mit Umlaufvermögen bezeichnet. Das Umlaufvermögen faßt die Werte zusammen, die am Stichtag als Vorräte, Forderungen und flüssige Mittel innerhalb des Unternehmens lagern oder umlaufen.

Die Vorräte umfassen Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe, halbfertige und fertige Erzeugnisse. Sie stellen mit DM 117,5 Millionen den weitaus höchsten Betrag im Umlaufvermögen dar, bedingt durch die speziellen Erfordernisse des Edeldahlgeschäfts — denken wir z. B. nur an die mehreren hundert ver-



Die Herren des Vorstandes Direktor Lösch und Prof. Dr. Scherer und der Notar.

schiedenen Stahlqualitäten bzw. Marken sowie die notwendige Bevorratung mit Schrott und hochwertigen Legierungen.

Die langfristigen Forderungen enthalten im wesentlichen Darlehen, die das Werk für den sozialen Wohnungsbau gegeben hat und deren Rückzahlung sich über viele Jahre verteilt. Soweit es sich um 7c-Darlehen (EStG) handelt, beträgt die Laufzeit bis zu 100 Jahren. Insgesamt wurden seit der Währungsreform über DM 7 Millionen für den Wohnungsbau werksseitig zur Verfügung gestellt.

Die Forderungen aus Warenlieferungen und Leistungen machten rund DM 38 Millionen aus. Da es im Geschäftsleben nicht üblich ist, die gelieferte Ware sofort am Lieferungstag zu bezahlen, wie es für unsere privaten Einkäufe selbstverständlich sein sollte, bestehen diese Forderungen am Bilanzstichtag. Es handelt sich dabei um kurzfristige Außenstände, die täglich abnehmen (durch Zahlungseingänge) und zu denen täglich neue hinzukommen. Die Erhöhung gegenüber dem Vorjahr um rund DM 8 Millionen ist bedingt durch die starke Umsatzausweitung.

Die kurzfristigen Forderungen in Höhe von rund DM 8 Millionen enthalten Anzahlungen von Kunden für noch zu liefernde Waren und hauptsächlich die Lieferungen an unsere Marathon Export GmbH, die das Auslandsgeschäft betreibt.

Bei den flüssigen Mitteln handelt es sich um Kassenbestand und Bankguthaben, die sich am Stichtag auf rund DM 2 Millionen beliefen.

Betrachten wir nun die rechte Seite der Bilanz, die Passiva.

Das Grundkapital beträgt DM 41 400 000,—. Es ist das Kapital, welches die Eigentümer unseres Unternehmens, die Aktionäre, investiert haben. Sie können ihre Einlage nicht zurückfordern, ihr Geld bleibt im Unternehmen gebunden. Als Gewinnanteil auf ihre Aktien erhalten die Aktionäre eine von der Hauptversammlung festgesetzte Dividende, die sich nach dem jeweiligen Jahresergebnis errechnet.

Bei den Rücklagen ist zu unterscheiden nach „Gesetzlicher Rücklage“ und „Anderen Rücklagen“. Die gesetzliche Rücklage (10% des Aktienkapitals) darf nur zum Ausgleich von Wertminderungen und zur Deckung von sonstigen Verlusten verwendet werden. Die anderen Rücklagen machen rund DM 28,5 Millionen aus und sind zusätzlich Eigenkapital, das im Unternehmen arbeitet. Aus den anderen Rücklagen werden u. a. die Zahlungen für den Lastenausgleich geleistet.

Die Wertberichtigungen zum Anlagevermögen aus Sonderabschreibungen stellen zeitlich begrenzte steuerliche Erleichterungen dar, mit deren Hilfe volkswirtschaftlich wichtigen Werken ein Teil der notwendigen Investitionen aus eigener Kraft ermöglicht wurde.

Rückstellungen sind Schulden, deren Höhe nicht genau feststeht. Von den in unserer Bilanz ausgewiesenen Rückstellungen entfallen auf Pensionen rund DM 48,5 Millionen. Sie werden nach dem jeweiligen Belegschaftsstand versicherungsmathematisch errechnet. Wir hatten am Bilanzstichtag 1 055 Werksrentner.

Unsere langfristigen Schulden haben sich beträchtlich erhöht. Sie dienen im wesentlichen zur Mitfinanzierung von Neuinvestitionen. Außerdem fallen auch hierunter Kredite zur Wohnraumbeschaffung für die Belegschaft.

Die Warenschulden entsprechen in ihrer Höhe den Warenforderungen. Auch hier kommen die Investitionen und die Geschäftsausweitung zum Ausdruck.

Schließlich weist unsere Bilanz noch kurzfristige Schulden in Höhe von rund DM 49 Millionen aus. Ihre erhebliche Steigerung gegenüber dem Vorjahr ist auf die stark erhöhte Produktion während des abgelaufenen Geschäftsjahres zurückzuführen. Dieser Posten enthält neben Wechselverbindlichkeiten und kurzfristigen Bankschulden, die hauptsächlich der Finanzierung des Umlaufvermögens dienen, nach dem Abschlußtag zu zahlende Löhne, Sozialabgaben und Sonderzuwendungen an die Belegschaft (Weihnachtsgeld) sowie noch zu entrichtende Steuern und Abgaben.

Der Gewinn beträgt rund DM 3 Millionen. Aus ihm wurde nach dem Beschluß der Hauptversammlung eine Dividende von 7% auf das Grundkapital ausgeschüttet.

Damit haben wir unsere Bilanz zum 30. 9. 1955 in großen Zügen besprochen. Die zu jedem Jahresabschluß gehörende Gewinn- und Verlustrechnung gibt Aufschluß über die Gewinnermittlung. Während die Bilanz zu einem bestimmten Stichtag aufgestellt wird, ist die Gewinn- und Verlustrechnung eine Zeitraumrechnung für ein Geschäftsjahr.

Wenn wir in der Gewinn- und Verlustrechnung die Löhne für das Geschäftsjahr 1954/55 mit über 57 Millionen DM und die sozialen Leistungen mit fast 19 Millionen DM veröffentlicht sehen, dann sprechen diese Summen allein schon eine eindringliche Sprache. Lassen sie doch erkennen, welche Bedeutung die Geschäftslage unseres Unternehmens für die in ihm tätigen Menschen und ihre Familien besitzt. Im Geschäftsbericht steht daher auch ein besonderer Abschnitt — „Sozialbericht“ — überschrieben — den menschlichen Werten offen. Als Abschluß unserer Betrachtung im Zusammenhang mit der Hauptversammlung bringen wir Auszüge aus dem

Sozialbericht 1954/55

In der Einleitung heißt es:

Um den besonderen Erfordernissen der Edeldahlherzeugung und -verarbeitung im Zeichen der auch im Berichtsjahr qualitativ und quantitativ ständig steigenden Anforderungen entsprechen zu können, mußten wir alle unsere Kräfte und unser ganzes Können einsetzen. Der gute Wille und der Erfahrungsreichtum unserer Belegschaft auf allen Arbeitsplätzen und in allen Verantwortungsbereichen stellten die solide Grundlage dar, auf der wir unsere produktionsmäßigen und wirtschaftlichen Zielsetzungen aufbauten.

Unsere besondere Aufmerksamkeit galt daher der Erhaltung und Förderung der Arbeitskraft und Arbeitsfreude, der Pflege der Werksverbundenheit und einer guten menschlichen Atmosphäre. Eine auf Freiwilligkeit, Erkenntnis und Vertrauen beruhende Einordnung aller in das Gesamtgefüge war bei weitgehender Berücksichtigung der Persönlichkeit des Einzelnen eine wesentliche Voraussetzung zur Erreichung der gesetzten Ziele.

Das zahlenmäßige Anwachsen der Belegschaft — 1718 Mitarbeiter wurden neu eingestellt — und die Ergebnisse unserer menschlich-sozial, aber auch produktionsmäßig-rational fundierten Belegschafts- und Sozialpolitik werden nachfolgend ausgewiesen.

Belegschaftsstand

	30. 9. 1954	30. 9. 1955
Lohnempfänger	6 656	8 130
gew. Lehrlinge und Anlernlinge	433 = 7 089	477 = 8 607
Gehaltsempfänger	1 802	1 975
kfm. Lehrlinge, Anlernlinge und Praktikanten	96 = 1 898	123 = 2 098
Insgesamt	8 987	10 705
davon Schwerbeschädigte	327	422
Das Verhältnis der Lohnempfänger zu den Gehaltsempfängern beträgt	3,73 : 1	4,1 : 1

Am Ende des Berichtsjahres betrug das Durchschnittsalter bei den Lohnempfängern 35,9 Jahre, bei den Gehaltsempfängern 38,8 Jahre. Bei der Gesamtbelegschaft betrug das Durchschnittsalter 36,5 Jahre gegenüber 37,5 Jahre im Geschäftsjahr 1953/54.

Arbeitsjubiläum feierten im Berichtsjahr 75 Betriebsangehörige. Die Dauer ihrer Werkszugehörigkeit betrug bei 1 fünfzig Jahre, bei 18 vierzig Jahre und bei 56 fünfundzwanzig Jahre

Berufsausbildung und Nachwuchsförderung

Die seit Jahren in unseren Werken besonders intensiv und verantwortungsvoll betriebene Berufsausbildung und Nachwuchsförderung hat auch im Berichtsjahr Fortschritte und Erfolge gebracht.

In den technisch gut ausgerüsteten Lehrwerkstätten der Werke Krefeld, Remscheid, Bochum und Dortmund werden die Lehrlinge für Berufe ausgebildet, die dem speziellen Nachwuchsbedarf der einzelnen Werke entsprechen. Im Werk Krefeld wird eine Werksberufsschule unterhalten, durch die eine besonders enge Verbindung zwischen der praktischen und theoretischen Ausbildung sichergestellt ist. Zusätzlicher Fachunterricht wird in allen Lehrwerkstätten und vornehmlich auch im Bereich unserer Abteilung „Kaufmännisches Ausbildungswesen“ durchgeführt.

Die seit Jahren vorliegenden guten Abschlußergebnisse unserer gewerblichen und kaufmännischen Lehrlinge konnten im Berichtsjahr noch gesteigert werden. Das Durchschnittsergebnis unserer letzten Lehrabschlußprüfung lag bei 1,9.

Insgesamt 139 gewerbliche und 27 kaufmännische Lehrlinge und Anlernlinge konnten in diesem Jahr den Betrieben und Abteilungen zugeführt werden.

Gesundheitsdienst und Erholungsmaßnahmen

In unserem Bestreben zur Förderung der Gesundheit und Erhaltung der Arbeitskraft aller Mitarbeiter ist der Werksgesundheitsdienst weiter ausgebaut worden. Im Werk Krefeld wurde ein mit allen modernen Einrichtungen der Gesundheitspflege ausgestattetes Gesundheitshaus in Betrieb genommen.

Unseren beiden hauptamtlichen Werksärzten oblag neben der Behandlung akut auftretender Krankheiten und der ersten Versorgung Unfallverletzter in besonderem Maße die vorbeugende Gesundheitspflege. — Es wurden gründliche Einstellungs- und Röntgenreihenuntersuchungen der Gesamtbelegschaft durchgeführt. — Darüber hinaus wurde regelmäßigen Kontroll-Unter-



Als Gäste nahmen an der Hauptversammlung auch die Leiter unserer Werke teil. Auf unserem Bild die Herren Direktoren Dr. Niederhoff, Dr. Hougardy, Martin, Berges, Rogge und Dr. Pölzguter.

suchungen bestimmter Betriebs- und Berufsgruppen besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Im Rahmen der vorbeugenden Medizin wurden einschlägige Grundlagen-Forschungen betrieben. Das DEW-Erholungswerk wurde fortgeführt und ermöglichte 2728 Belegschaftsmitgliedern und ihren Ehefrauen durch Gewährung eines Zuschusses 14tägige Urlaubs- und Erholungsreisen. Das Erholungswerk ist ebenfalls als eine Maßnahme der vorbeugenden Gesundheitspflege zu werten.

Die Werksjugendlager wurden von 518 Lehrlingen, Anlernlingen und Jungarbeitern besucht. 32 weibliche Anlernlinge und Jungarbeiterinnen beteiligten sich an den Freizeitwochen in unserem werkseigenen Erholungsheim in Brachenreuthe am Bodensee.

In unserem Kindererholungsheim fanden 484 Kinder im schulpflichtigen Alter Aufnahme und Erholung.

Der Wohnungs-, Siedlungs- und Eigenheimbau

wurde auch im Berichtsjahr gefördert, um die immer noch nicht überwundene Wohnungsnot unserer Mitarbeiter, insbesondere der Neueingestellten, zu beheben.

Insgesamt wurden 255 Wohnungseinheiten errichtet, davon 12 Kleinwohnungen und 25 Eigenheime mit je einer Einliegerwohnung und 181 Mietwohnungen.

Für den Wohnungsbau wurden seit der Währungsreform insgesamt DM 7 100 275,— werksseitig zur Verfügung gestellt und damit insgesamt 1 540 Wohnungen neu geschaffen.

Der Plan für das Geschäftsjahr 1955/56 sieht den Bau von 170 Wohnungen vor, für die DM 1 500 000,— Werksmittel erforderlich sind.

Altersversorgung

Die Leistungen der Pensionsordnung konnten weiter verbessert werden. Die Zahl der Werksrentner stieg von 981 im Jahre 1954 auf 1 055 am 30. 9. 1955.

Die Pensionsrückstellungen erhöhten sich um DM 5 795 306,—.

Zum Abschluß des Berichtes über die Gesamtlage des Unternehmens stellte der Vorstand fest:

Im Geiste echter Partnerschaft entwickelte sich eine vertrauensvolle und erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen Belegschaft, Betriebsrat und Unternehmensleitung zum Wohle aller Mitarbeiter und des Gesamtunternehmens.

Wechsel am Steuer

Am 24. März fand in unserer Verkaufsstelle Nürnberg die Verabschiedung des bisherigen Verkaufsstellenleiters, Herrn Pusch, statt, der nach Erreichung der Altersgrenze aus den aktiven Diensten der DEW ausscheidet. Gleichzeitig wurde der neue Verkaufsstellenleiter, Herr Heinemann, in sein Amt eingeführt.



Direktor Lösch dankt dem ausscheidenden Verkaufsstellenleiter Dipl.-Ing. Pusch

Herr Dipl.-Ing. Walther Pusch, der am 2. März seinen 65. Geburtstag feiern konnte, war zunächst in München und dann als Vertreter des Stahlwerks Bekker (Willich) für ganz Bayern tätig, ehe er zu den DEW kam. Als Vertreter gehörte er bei uns zunächst zur Verkaufsstelle Frankfurt. 1946, in schwerster Zeit, übernahm er die Leitung der Verkaufsstelle Nürnberg.

In Anwesenheit der Herren des Vorstandes, Direktor Lösch und Direktor Boine, sowie des Leiters unseres Inlandverkaufes, Direktor Klein, fand mit der Belegschaft der Verkaufsstelle eine kleine Feierstunde statt, in der Herrn Pusch für seine Verdienste gedankt und Herr Heinemann in sein neues Amt eingeführt wurde. In seiner Ansprache würdigte Herr Direktor Lösch die Verdienste des Ausscheidenden als Repräsentanten der DEW in guter und schwerer Zeit. Er sagte u. a.:

„Wir haben uns heute hier zusammengefunden, um ein Ereignis gemeinsam zu erleben, welches eine Änderung in persönlicher Hinsicht in das Leben und in die Zusammensetzung Ihrer Verkaufsstelle bringt. Wie Sie wissen, wird Ihr bisheriger Leiter und Chef, Herr Dipl.-Ing. Pusch, mit dem 31. März dieses Jahres in den Ruhestand treten und Herr Heinemann wird die Leitung der Verkaufsstelle Nürnberg in ihrer neuen, seit dem 1. Januar bereits bestehenden Größe übernehmen. Herr Direktor Boine und Herr Direktor Klein sind mit mir heute hierher gekommen, um Ihnen, mein lieber Herr Pusch, zunächst einmal für die langjährige Tätigkeit zu danken, die Sie den DEW in der Vergangenheit geleistet haben. Mit der Stilllegung des Stahlwerks Becker in den turbulenten Zeiten des Jahres 1930 sind Sie als Vertreter in Ihrem alten Bezirk Frankfurt a./M. zu den Deutschen Edelstahlwerken gestoßen. Später haben Sie die neugegründete Verkaufsstelle Nürnberg übernommen. Es sind lange Jahre, die Sie dem Edelstahl insgesamt und dem DEW-Edelstahl insbesondere gewidmet haben. In allen diesen Jahren haben Sie, lieber Herr Pusch, in Treue und Fleiß zu den DEW gestanden, haben Ihr Bestes getan und Ihr Bestes hergegeben, Ihre Kenntnisse, Ihre Beziehungen, Ihr ganzes Ich, um den Posten, der Ihnen anvertraut war, wahrzunehmen und die DEW durch alle Fahrnisse der Zeit und durch das nun einmal unvermeidliche Auf und Ab in unserer Existenz wieder auf den Posten zu brin-

gen, der uns als DEW zukommt. Die Jahre nach dem Krieg seien hier besonders erwähnt. In dieser Zeit haben Sie es verstanden, die Fundamente für die nächsten Jahre und für die Zukunft ganz allgemein zu legen. Sie haben vor allen Dingen die Edelstahlhandelsvereinigung im Verband der bayrischen Eisenhändlervereinigung ins Leben gerufen, die später in die Edelstahlhandelsvereinigung in Düsseldorf eingereiht wurde. Sie waren längere Zeit ihr Vorsitzender und zuletzt noch stellvertretender Vorsitzender. Sie haben auch auf diesem Gebiet Ihre Fähigkeiten und Ihre Kenntnisse zur Verfügung gestellt, nicht nur zum Wohle der DEW, sondern zum Wohle und im Interesse des ganzen Edelstahlgewerbes. Und wenn Sie heute infolge der Erreichung der Altersgrenze in Ihren wohlverdienten Ruhestand eintreten, dann ist das der Weg, den letzten Endes ein jeder von uns irgendwann einmal gehen muß. Wir haben nicht nur die Aufgabe, unsere Pflicht zu tun, sondern wir haben darüber hinaus den Auftrag und die Verpflichtung, jüngeren Menschen zur gegebenen Zeit das Feld freizugeben, um damit die Kontinuität sicherzustellen, ohne die ein Unternehmen auf die Dauer nicht existieren kann. Jedes Unternehmen lebt nicht nur von den Maschinen oder den Einrichtungen, von der Abnehmerzahl und den Lieferanten, sondern in allererster Linie von den Menschen, die in ihm arbeiten. Es ist daher für uns als Führungskräfte eine echte Aufgabe, dieses Leben für diejenigen, die nach uns kommen, zu garantieren. Ich spreche Ihnen, mein lieber Herr Pusch, im Namen der hier anwesenden Herren und Vertreter und im Namen des gesamten Unternehmens, nicht zuletzt auch im Namen des Vorsitzers unseres Aufsichtsrates, Herrn Dr. Gehm, unseren Dank und unsere Anerkennung aus für die Tätigkeit, die Sie für die DEW geleistet und für die Erfolge, die Sie für uns in schwerer und weniger schwerer Zeit erzielt haben. Ich hoffe, daß Sie noch recht viele Jahre in guter Gesundheit und in guter geistiger und körperlicher Verfassung den DEW verbunden bleiben mögen. Glückauf!“

Herr Direktor Boine schloß sich dem Dank an Herrn Pusch an, wobei er besonders auf die Nachkriegsentwicklung einging, in der unser Gesamtunternehmen zu einer echten Leistungs- und Sozialgemeinschaft zusammengewachsen ist. Er sprach von dem guten DEW-Geist, der überall entwickelt und gepflegt wurde

und gab der Hoffnung Ausdruck, daß das Vertrauen, das die Mitarbeiter der Verkaufsstelle Nürnberg Herrn Pusch entgegengebracht haben, auch Herrn Heinemann geschenkt wird, der in den kommenden Jahren die Verkaufsstelle Nürnberg innerhalb der DEW einer glücklichen Zukunft entgegenführen möge.

Sichtlich bewegt sprach anschließend Herr Pusch über sein Leben, das Mühe und Arbeit gewesen ist.

„Ich habe mich in jungen Jahren dem Edelstahl verschrieben und habe damals 1919 am 1. Januar eine Ehe angetreten, die mich auch heute noch mit dem Edelstahl verbindet. Es waren keine leichten Zeiten, als ich anfang. Es galt zunächst für den deutschen Edelstahl, der hier in Bayern noch nicht bekannt war, die Gleichberechtigung und später dann die Vorherrschaft zu erkämpfen. Es folgten die Jahre bei DEW, in denen der gleiche Kampf für die Erzeugnisse unseres Unternehmens erfolgreich durchgeführt wurde. Die schlimmste Zeit begann 1945, als ich, wie so viele andere, vor der Frage stand, was nun?! Trotzdem wurden auch in dieser Zeit viele Freundschaften geschlossen, die sich zu unserem Glück und zu unserem Segen ausgewirkt haben. Wenn ich die ganze Ehe mit dem Edelstahl, von der ich eingangs sprach, überdenke, darf ich sagen, daß es eine schöne Zeit war, weil der Kampf auch zum Erfolg geführt hat. Sie werden verstehen, daß es nicht einfach ist, aus einem Leben und einer Arbeit fortzugehen, die so vollkommen ausgefüllt waren. Ich muß mich erst langsam in die neue Situation hineinewöhnen, aber das ist nun einmal das Schicksal, das uns allen bevorsteht. Die DEW, ganz besonders meine Nachfolger, Herr Heinemann in Nürnberg und Herr Siebert in München, werden nach wie vor einen Freund und Helfer in mir finden. Ich möchte zeigen, daß ich noch nicht zum alten Eisen gehöre, auch wenn ich nicht mehr aktiv in Ihren Reihen stehe. Allen Mitarbeitern, die mir beim Auf- und Ausbau der Verkaufsstelle Nürnberg geholfen haben, sage ich meinen herzlichsten Dank.“

Wir wünschen dem ausscheidenden Verkaufsstellenleiter, Herrn Dipl.-Ing. Pusch, in seinem Haus am schönen Starnberger See einen ruhigen, glücklichen Lebensabend und dem neuen Leiter, Herrn Heinemann, ein herzliches Glückauf!

Ein Ziel erreicht



In unseren Werken haben:
108 Lehrlinge ihre Abschlußprüfung bestanden,
186 Lehr- und Anlernlinge ihre Berufsausbildung
begonnen.

Unabhängig von den direkten, großen Produktionsaufgaben unserer Werke — aber nicht unbeachtet — hat in den vergangenen Wochen bei unserer jungen DEW-Generation ein Wechsel stattgefunden. Die Lehr- und Anlernlinge, die ihre Lehr- und Lernzeit beendet haben, sind nach Ablegung ihrer Prüfung ins eigentliche Berufsleben getreten, und ein neuer Jahrgang hat seine Ausbildung bei uns begonnen. Wir wissen, daß der Ausbildungsarbeit in allen unseren Werken größte Beachtung geschenkt wird. Und das ist gut und richtig, denn die Arbeit von morgen wird in der Lehrzeit von heute geprägt. Daß diese Arbeit nicht nur gut, sondern mit dem Ziel, dem Fort-

schritt zu dienen und am Fortschritt beteiligt zu sein, getan wird, zeigen uns u. a. die wieder ausgezeichneten Prüfungsergebnisse, bei denen die Remscheider Lehrwerkstatt mit einer mittleren Note von 1,6 (eins = sehr gut, zwei = gut) bei acht Prüflingen und die Krefelder Lehrwerkstatt von 1,75 bei 54 Prüflingen den Vogel abgeschossen haben. Wir wissen, daß Prüfungsergebnisse für das spätere Berufsleben nicht immer ausschlaggebend sind. Mancher, dessen Zeugnis nicht gerade ein Musterexemplar war, hat im Beruf durch- aus seinen Mann gestanden und Großes erreicht, und es gibt viele Arbeiten, bei denen die kleinen Pflichten, hinter denen

Erfahrung, Exaktheit, Fleiß und Berufsinteresse stehen, mit einem noch so guten Zeugnis nicht erworben werden können. Trotzdem freuen wir uns über das erfolgreiche Abschneiden unserer Lehr- und Anlernlinge bei den diesjährigen Prüfungen. Solange die Prüfungen in der heutigen Form bestehen, sind sie zumindest ein Gradmesser für die Vermittlung eines guten Fachwissens, mit dem der tüchtige Mensch später auch etwas anfangen kann und das ihn in die Lage versetzt, selbst die Entwicklung voranzutreiben. Insgesamt haben auf unseren Werken 108 Lehr- und Anlernlinge in diesem Frühjahr die Prüfung bestanden.

Auf die einzelnen Werke verteilen sich die Zahlen wie folgt:

WERK KREFELD
Facharbeiter-Prüfung 54
Kaufmannsgehilfen-Prüfung 14
Bürogehilfen-Prüfung 11

WERK REMSCHEID
Facharbeiter-Prüfung 8

WERK BOCHUM
Kaufmannsgehilfen-Prüfung 1
Facharbeiter-Prüfung 15

WERK DORTMUND
Facharbeiter-Prüfung 5

Elf Lehrlinge haben mit Auszeichnung bestanden

Unser besonderer Glückwunsch gilt in Werk:

REMSCHEID
Horst Kinzer

KREFELD
Torwald Becker, Reinhard Fröhling, Jakob Geenen, Ernst-August v. d. Heyden,
Paul Keuck, Paul Küppers, Emil Michel, Helmut Smeets

★
Karl-Ludwig Bergs

BOCHUM
Werner Knäbel

★
Hans-Wolfgang Langner

Alle übrigen bestanden mit erfreulich guten Noten

WERK KREFELD. Facharbeiter: Manfred Allers, Horst Becker, Rolf Bergmann, Heinz Brodowski, Manfred Bröcker, Hans Cranen, Alfred Delau, Reinhard Ecken, Walter Erlenwein, Hubert Esters, Wolfgang Feldt, Adolf Franken, Reinhard Fröhling, Ferdinand Gantenberg, Dieter Glanert, Hans Göbels, Heinz Hannappel, Karl-Heinz Huber, Wilfried Hükelhoven, Helmut Huppert, Walter Janßen, Karl-Heinz Klaßen, Dieter Kratzenberg, Martin Kurz, Otto Langer, Günter Ledor, Heinz-Uwe Lemke, Dieter Neubert, Hans-Willi Pesch, Kurt Petsch, Jakob Pinkle, Wilhelm Pütz, Arnold Richter, Manfred Richter, Werner Richter, Klaus Rieck, Heinz Robens, Dieter Röhrich, Manfred Salmon, Joachim Scheik, Hans Schramm, Kurt Stehl, Hans Tekock, Karl Weckes, Franz-Josef Wiene, Klaus Winckler, Lothar Zausch.

Kaufmannsgehilfen: Günther Daemen, Georg Deis, Hubert Esser, Harry Frank, Helmut Hermsen, Karl-Heinz Niehaus, Richard Pahlings, Heinz-Willi Passens, Hermann v. Royen, Wilfried Schwellnus, Heinz Stumpen, Hans-Jürgen Teschke, Hans Traut.

Bürogehilfen: Wilma Ackermann, Silvia Blask, Marlen Hohenauer, Gerten Hoppe, Hannelore Karis, Ursula Klausmann, Hannelore Mellen, Ingrid Schummers, Rosemarie Weiler, Edith Wenderlich, Liesel Wolter.

WERK REMSCHEID. Facharbeiter: Günter Claßen, Friedrich Wilhelm Dorfmueller, Horst Kaiser, Otto Karl Krüger, Manfred Schmidt, Heinz Schürmann, Gerd Wüsthoff.

WERK BOCHUM. Facharbeiter: Fritz Birkenbach, Wolfgang Cochu, Wilhelm Fritsch, Norbert Greitschweil, Manfred Held, Artur Jeromin, Werner Kletzing, Hans Kwasnick, Helmut Libuda, Horst Nockemann, Hans-Werner Rohmann, Hans-Willi Wolecki, Herbert Weskamp, Bernd Wittstamm.

WERK DORTMUND. Facharbeiter: Manfred Erler, Paul Hellinghausen, Manfred Paul, Heinz Rösndorf, Heinz Sprenger.

Wir gratulieren allen Prüflingen herzlichst zu ihrem schönen Erfolg und hoffen, daß das fachliche Rüstzeug, welches ihnen während der Lehrzeit in allen unseren Werken vermittelt wurde, die solide Grundlage eines erfolgreichen Berufslebens bildet. Die meisten von ihnen wer-

den bei uns bleiben, einige vielleicht später nach Absolvierung einer Fachschule zu uns zurückkehren. Wir begrüßen sie in unserer Mitte und wünschen, daß ihre solide fachliche Grundausbildung sich in der Praxis bewähren möge, daß sie in gutem DEW-Geist zu verantwortungsbewußten

und fleißigen Mitarbeitern werden, die über ihre persönlichen Wünsche und Erwartungen hinaus bereit sind, das Ganze zu sehen und in der Gemeinschaft aller Schaffenden der DEW an der Entwicklung des Unternehmens und dem Wohle seiner schaffenden Menschen mitzuwirken.

Ein Ziel gesteckt



Von den fast 800 000 Jugendlichen, die im Jahre 1956 ins Berufsleben treten, haben sich 186 für eine Ausbildung bei den DEW entschieden. Zu Ostern dieses Jahres traten in Krefeld 95, in Remscheid 49, in Bochum 29 und in Dortmund 13 Lehrlinge bei uns ein.

Mark Krefeld hatte die Eltern der neuen Lehrlinge und die Lehr- und Anlernlinge selbst vor Antritt der Lehre ins Sporthaus eingeladen, um einige grundsätzliche Fragen der Ausbildung an den Anfang der gemeinsamen Arbeit zu stellen. Die kaufmännischen und die gewerblichen Lehr- und Anlernlinge wurden dabei getrennt erfaßt. Arbeitsdirektor Boine leitete beide Zusammenkünfte mit einer Begrüßungsansprache ein, in der er zunächst den Eltern dankte, daß sie ihre Kinder der DEW zur Ausbildung anvertraut haben. Er wies daraufhin, daß die Schule das Fundament gegeben habe, daß aber die Lebensbewährung erst mit dem Eintritt in die Lehre langsam beginne. Diese Zeit des Lernens müsse sowohl von den Lehrlingen als auch von den Eltern sehr ernst genommen werden. Er erläuterte den Aufbau unseres Unternehmens und sprach von der Weltgeltung der DEW-Erzeugnisse, die auch die Ausbildung unserer Mitarbeiter in der Praxis und in der Theorie maßgeblich beeinflusse. Er wies auf die Bereitschaft und innere Aufgeschlossenheit hin, die von den jungen Menschen, die jetzt anfangen ihr Berufswissen und Können zu erwerben, mitgebracht werden müssen, da ein „Nürnberger Trichter“ auch bei der DEW-Lehrlingsausbildung nicht vorhanden sei. Er sprach auch von den Bemühungen, die während der Ausbildungszeit gemacht werden, den Charakter und das Persönlichkeitsbewußtsein der jungen Menschen zu stärken, wobei die Persönlichkeit immer als ein gebendes und nehmendes Glied der Gemeinschaft aufgefaßt wird. Mit der Mahnung, die Lehrzeit zu einer wirklichen Lernzeit zu machen und mit der Bitte an die Eltern, ihr Kind bei diesen Bemühungen zu unterstützen, schloß Arbeitsdirektor Boine seine einleitende Ansprache. Die eigentliche Unterhaltung mit den Eltern wurde am 1. Nachmittag von Herrn Kerfs und am 2. Nachmittag von den Herren Lietmann und Brandenburg durchgeführt. Es kamen alle praktischen Fragen zur Sprache, die an den jungen Menschen im Laufe der Lehrzeit herantraten. Es wurde auf die Verantwortung hingewiesen, die vom 1. Tage an von jedem Lehrling erwartet wird, aber auch Hilfe, Rat und Einführung in Aussicht gestellt, um das Vertrauen der Jugendlichen zu gewinnen.

In beiden Versammlungen wurden die Eltern verständigt, daß sie jederzeit die Möglichkeit haben, über Entwicklung ihrer Kinder Aussprachen mit den betreffenden Ausbildungsleitern zu führen.

Ausbildungsleiter Lietmann:

„Die Entwicklung der Technik steht im Zeichen der Rationalisierung und Mechanisierung. Sie bringt immer neue Maschinen, Apparate und Vorrichtungen auf den Markt, welche immer komplizierter und immer mehr verfeinert werden. Nur noch hochwertige Fachkräfte sind in der Lage, sie zu betreuen, zu pflegen und instand zu halten. Die Anforderungen an den Facharbeiter werden immer größer. Sie setzen entwickelte, qualifizierte Fähigkeiten voraus.“

Unsere Lehrwerkstatt sorgt an Hand eines wohl-durchdachten Lehr-Programms dafür, daß alle wesentlichen Grundfähigkeiten und Kenntnisse durch geeignete Übungen oder praktische, produktive Arbeiten vermittelt werden. Alle Lehrlinge durchlaufen nach einem ausgewogenen Ordnungsbild den Betrieb und die einzelnen Betriebsabteilungen. Der Lehrling kann hier und soll hier seine erlernten Grundfähigkeiten einsetzen und die Zusammenhänge der Maschinen, Apparate und Vorrichtungen kennenlernen. Über seine Tätigkeit führt der Junge während der gesamten Lehrzeit ein Berichtsheft. Es soll ein genaues Spiegelbild seiner Arbeit sein. Das Heft soll ihn anregen, die Arbeiten der Woche zu durchdenken und im Zusammenhang zu erweitern. Unsere Jungen erhalten im Gegensatz zu anderen Lehrlingen außerdem wöchentlich elf Stunden Unterricht. Wie wichtig dieser Unterricht ist, zeigen die Ergebnisse der Eignungsprüfung, die unterstreichen, daß die durch die Volksschule vermittelte Bildung für hochqualifizierte Facharbeiter einfach nicht ausreicht. Die Arbeit in der Lehrwerkstatt und im Unterricht wird ergänzt durch Hausaufgaben. Wir bitten die Eltern, auf diese häuslichen Arbeiten zu achten, da von ihrer peinlich genauen, sauberen und wohl-durchdachten Erfüllung das Fortkommen des Jungen wesentlich abhängt.

Ausbildungsleiter Kerfs:

„Die kaufmännische Lehre ist heute im wesentlichen noch dieselbe wie zu den Zeiten unserer Urgroßväter. Sie vollzieht sich in der praktischen Heranbildung des Lehrlings vom ersten Tage an. Wenn der Lehrling wach und strebsam war, konnte das früher bei einfachen und übersichtlichen Verhältnissen recht fruchtbar sein. Inzwischen sind die betrieblichen Zusammenhänge in der Wirtschaft, besonders im Großbetrieb, sehr verwickelt und unübersichtlich geworden. Deswegen brauchen wir einen kaufmännischen Nachwuchs, der das Ganze eines Betriebes zu übersehen vermag, der sich auf vielen Gebieten bewähren kann, der geistige Beweglichkeit, Aufgeschlossenheit, Konzentrationskraft, die Fähigkeit zu intelligentem Handeln, rasches Urteilsvermögen und Verantwortungsbewußtsein mitbringen muß.“

Seit drei Jahren besteht das kaufmännische Ausbildungswesen der DEW als eine selbständige Abteilung. Was unsere Ausbildungsarbeit wesentlich von der Ausbildung in vielen anderen Unternehmen unterscheidet, ist die Tatsache, daß es nicht bei der praktischen Ausbildung am Arbeitsplatz und die Entsendung in alle wichtigen kaufmännischen Abteilungen bleibt. In dem besonderen Werksunterricht, den die Lehrlinge und Anlernlinge der DEW erhalten, wird das in den Abteilungen praktisch Erlernte theoretisch unterbaut, wird das „Warum“ erklärt und werden die Arbeitsläufe und die Organisation der Abteilungen im Zusammenhang gezeigt. In diesem Unterricht werden auch alle nötigen Fähigkeiten geübt, wie Rechnen, Buchführung, Schriftverkehr, Kurzschrift und Maschinenschreiben. Es bleibt den Lehrlingen und Anlernlingen auch manches Lernen und Üben zu Hause nicht erspart, wie auch das Schreiben der Tätigkeitsberichte. Auch hier rechnen wir mit dem Verständnis und der Hilfe der Eltern.“

Worte zum Lehrbeginn an die Eltern unserer neuen Lehr- und Anlernlinge

Wir sehen gerade in der heutigen Zeit eine besondere Aufgabe darin, die jungen Menschen über ihr berufliches Können hinaus in ihrer charakterlichen Entwicklung zu unterstützen mit dem Ziel, aus ihnen Persönlichkeiten zu machen, die mitfühlen, mitdenken und die einmal als Staatsbürger wertvolle Kräfte in unserem Volk darstellen. Nach dem Lehrvertrag, den Sie, liebe Eltern, mit uns abgeschlossen haben, besteht unsere erste und eigentliche Aufgabe darin, Ihre Kinder zu guten Fachkräften auszubilden. Drei Jahre führen wir diese Fachausbildung durch. Wir haben den Eindruck, unsere jungen Menschen dann mit soviel beruflichen Kenntnissen und handwerklichen Fertigkeiten vertraut gemacht zu haben, daß wir sie nicht nur in die Prüfung, sondern auch ins Leben und damit auch in die Bewährung des Lebens und des Berufes schicken können. Sie wissen, meine Damen und Herren, daß wir im Zeitalter der Technik leben, daß die Technik immer mehr körperliche Kräfte durch Maschinen und Automaten ersetzt, obwohl auch auf den Deutsche Edelstahlwerken in bestimmten Betrieben noch sehr, sehr schwer körperlich gearbeitet werden muß. Der junge Arbeiter von heute muß mit den Gesetzen der Technik, der Elektrizität und der Chemie mehr vertraut sein als der Arbeiter oder Handwerker im Betrieb vor 20, 30 oder 50 Jahren.

Das bedingt, daß er intensiver studieren muß, um technische und kaufmännische Zusammenhänge richtig erfassen und begreifen zu lernen. Auch über die Grenzen seines eigentlichen Berufes hinweg muß er von dem Zusammenwirken seines Berufes mit anderen Arbeitsbereichen wissen. Wir wollen keine einseitigen, kurzsichtigen und engbegrenzten Mitarbeiter erziehen, die auf der Stelle stehen bleiben, denn auch die Entwicklung geht weiter! Wir brauchen Menschen, die den festen Willen in sich tragen, dieser Entwicklung zu folgen, aufgeschlossen, vielseitig interessiert, mit dem notwendigen Wissen und Können ausgestattet und von dem Willen beseelt, später selbst die Entwicklung voranzutreiben. Was man in der Lehre versäumt, kann später im Leben nur sehr schwer nachgeholt werden. Die Lehre bei den DEW ist eine große Chance. Nicht alle Betriebe haben so viele Möglichkeiten der Ausbildung und Fortbildung aufzuweisen wie unser großer Betrieb.

Wir haben für die Ausbildung unserer Lehrlinge und Jungarbeiter erstklassige Fachkräfte zur Verfügung gestellt, die selbst viel gelernt haben und noch immer weiter lernen, um das Erlernte an unsere Lehrlinge weiterzugeben. Unsere Maschinen und Werkzeuge für die Lehrlingsausbildung sind vorbildlich und werden laufend ergänzt und dem neuesten Stand der Technik angepaßt. Wir meinen, daß sich auf dieser guten Fachausbildung eine gesicherte Zukunft aufbauen läßt. Für die drei Jahre der Ausbildung soll das Elternhaus und wollen wir die beiden guten Pole sein, zwischen denen sich das Leben Ihrer Kinder bewegt. Glauben Sie uns, daß wir sehr wohl wissen, daß Sie uns Ihren größten Reichtum und wertvollsten Schatz anvertraut haben, Ihre Kinder! Wir wollen sie zu tüchtigen Fachleuten und zu anständigen Menschen erziehen, die später in der Lage sind, selbst mit dem Leben fertig zu werden. Das möge uns gelingen“

Arbeitsdirektor Boine



3x

Müttererholung in Brachenreuthe

Erstmals in diesem Jahr haben 90 Frauen unserer Mitarbeiter, Mütter mit drei und mehr Kindern, in den Monaten Januar, Februar bis Mitte März in drei Gruppen unbeschwerte Wochen der Erholung in unserem Heim in Brachenreuthe erleben dürfen. Unser Mitteilungsblatt soll einiges davon erzählen in Bildern, die für sich selbst sprechen, und in einem kleinen Bericht der Heimleiterin, unserer Tante Irma. Wie groß die Freude und die Wohltat dieser Wochen waren, das können nur diejenigen ermessen, die selbst dabei waren.

So schrieben die Mütter an Tante Irma

„Ich möchte diese drei Wochen nicht mehr aus meinem Leben streichen.“

„Auf dem Bahnsteig erwarteten uns, ich möchte sagen 75% der schwergeprüften Ehehälften. Ich fand zu Hause alles in schönster Ordnung vor. Der Tisch war mit einem hübschen Strauß Tulpen geschmückt. Allen konnte man die Freude ablesen, daß die Mutter nun wieder im Hause war. Es war ja auch das erste Mal, daß ich eine Reise machte, und dann gleich eine solch herrliche!“

„Heute bin ich in Gedanken bei den neuen Müttern, welche nach Brachenreuthe unterwegs sind. Gerne wäre ich noch in Brachenreuthe geblieben, aber alles muß ein Ende nehmen. Bin jetzt auch froh, wieder erholt für meine Lieben sorgen zu können.“

„Eine Woche ist es jetzt her, daß ich wieder daheim bin, und ich muß sagen, daß meine Gedanken noch oft in Brachenreuthe weilen.“

„Inzwischen habe ich mich wieder so einigermaßen hier eingelebt. Immer kann man ja nicht Ferien haben und morgens schon mit einem Lied geweckt werden.“

„Unser Stimmungsbarometer stand immer auf guter Laune. Aber wie hätte es wohl auch anders sein können? Für viele Mütter war es wohl der erste Urlaub überhaupt, von morgens bis abends wurden wir so richtig verwöhnt. Mancher Vari hätte seine Mutter wohl kaum wiedererkannt, die so froh und unbeschwert ihren Urlaub genoß und verlebte.“

Wieder im Kreise unserer Lieben denken wir mit dankbarem Herzen an die unvergeßlichen Wochen und danken der Heimleiterin Tante Irma und ihren Helferinnen für die liebevolle, vorbildliche Betreuung. Unser besonderer Dank den DEW, die uns diese schöne Erholungskur ermöglichten.“

Und so an den Vorstand

„In dankbarer Freude senden wir Ihnen die besten Grüße. Jeder Tag bringt uns ein neues Erlebnis. Tante Irma ist in liebenswürdiger Weise unermüdlich darauf bedacht, uns die Tage in Brachenreuthe so angenehm, wie es überhaupt nur geht, zu gestalten. Für unser leibliches Wohl sorgt Fräulein Boje und verwöhnt uns so sehr, daß alle Frauen gut zugenommen haben. Alle Mütter sind gesund und frohen Mutes und dem Werk sehr dankbar für alles Gute.“

Ein Vater aber schrieb:

„Für die sorglosen und in jeder Weise schönen Ferientage, die Sie meiner Frau in Brachenreuthe bereitet haben, möchte ich Ihnen meinen besonderen Dank aussprechen. Ich glaube mit Sicherheit sagen zu können, daß diese drei Wochen von positivem Wert für meine ganze Familie sein werden, da meine Frau wirklich erholt in ihren Wirkungskreis zurückgekehrt ist.“

1. Kur



So schreibt uns Tante Irma:

„Vielleicht interessiert es alle unsere Werksangehörigen, etwas mehr über unsere ersten Mütterkuren in Brachenreuthe zu hören.“

Daß die Mütter wirklich ausgeruht und seelisch und körperlich erholt zu ihrer Familie zurückkehren, können, so hoffe ich, alle Familienväter bestätigen.

Es waren wirklich „Ferien vom Ich“ und von allen Pflichten als Hausfrau und Mutter; besonders wohl für diejenigen Frauen, die, so lange sie verheiratet sind, noch nie ausgespannt hatten. Und gerade diese bewegte wohl manche bange Frage vor der Abreise!

„Wie wird das wohl mit soviel Frauen?“ „Wird da nicht geklatscht und getratscht?“ „Sind wir da nicht zu sehr an der Kette?“ „Werden wir da nicht auch wie Kinder behandelt?“

Und die Fragen, die alle auf dem Herzen hatten: „Wie wird es zu Hause ohne mich gehen?“ „Wird es der Oma nicht zuviel?“ „Bleiben die Kinder gesund?“ „Gehen sie auch ordentlich zur Schule?“ „Werden sie mit der Kocherei fertig?“ „Werden sie auch satt?“ „Wird auch nicht zuviel verbraucht?“

Diese Fragen sind nicht etwa aus der Luft gegriffen, nein, sie wurden auch im Heim noch einmal erwähnt.

Nach ein paar Tagen schon, besonders nach der ersten guten Nachricht von Hause kam, waren alle Sorgen fort.

Es wurde in der fröhlichen Gemeinschaft nicht geklatscht! Man war nicht zu sehr an der Kette! Man hatte zweimal in der Woche „Urlaub auf Ehrenwort“ und konnte sich amüsieren wie und wo man wollte!

Und sicher einfügen mußten sich die Mütter in die Hausordnung; aber nur frohes Lachen und Singen klang bald durch unser Haus, wie bei den Kindern, und bei der Gymnastik und beim Spielen ging es fröhlich zu!

Sie ließen sich gern mal umsorgen, und keine beklagte sich darüber, daß es zuviel wurde! Jede, auch die zunächst etwas schüchtern ankam, wurde fröhlich und aufgeschlossen, und alle Hemmungen verschwanden schnell.

Unser Tagesablauf war abwechslungsreich und begann mit dem Wecken durch ein Morgenlied. Schon im Waschraum hörte man lebhaftes Erzählen, aber, wenn der Gong ertönte, standen doch alle zur kurzen Atemgymnastik bereit. Das Tamburin klang, trotz des Winters auch draußen, zum Laufen und Springen!

Erfrischt ging es in den Eßraum, und der Bohnenkaffee schmeckte zu den frischen Brötchen besonders gut. Die Mütter, die gerne zunehmen wollten, labten sich an unserer erstklassigen Milch.

Ein kurzer Spruch leitete das Frühstück ein. Jede Mutter bekam zum Abschied die Sprüche geheftet mit nach Hause und denkt sicher beim Lesen da-



heim noch an manch fruchtbares Gespräch, das sich daran knüpfte! Ich erinnere an die Worte:

„Eine gute Frau muß die Augen immer aufhaben, aber sie muß sie auch zuzumachen verstehen, je nachdem; sie muß alles sehen, aber sie muß nicht alles sehen wollen.“

„Ehe geht vor: dem Scheuern. Ehe geht vor: der Zeitung. Ehe geht vor: dem Bügeln. Ehe geht vor: dem Beruf.“

„Ein Mensch, der Geduld haben muß als Erzieher, ist ein armer Teufel. Liebe und Freude muß er haben.“

von Freude, Liebe und gegenseitigem Verstehen in der Familie war oft die Rede. Manchem Vater haben wohl die Ohren geklungen aber es wurde bei uns ja nicht geklatscht und getratscht!!!

Außer den täglichen Wanderungen, Ausflügen (Birbau, Meersburg, Konstanz) werden wohl allen Müttern die gemütlichen, frohen Heimabende und kleinen Feste in lebendiger Erinnerung bleiben.

„Soviel wie hier habe ich in meinem ganzen Leben noch nicht gelacht“, hörte man in jeder, vielleicht im Besonderen in der „Fastnachtkur“.

Wir haben versucht, manchen Schnappschuß mit der Kamera zu machen, die wir stets bereit hielten. Der netteste gelang uns wohl, als ich Frau Pernsot das neue Mitteilungsblatt zeigte und sie vor Überraschung beide Hände vor's Gesicht hielt und spontan sagte: „Ach, der ist ja ganz ungewaschen, mein Fridolin!“ Und gewaschen ist er doch viel, viel, viel netter!!!!

Daß das herrliche und lang anhaltende, sonnige Winterwetter auch die Mütter mit Rodeln (gleich am Heim) und Schneeballschlachten erfreute, zeigen die Fotos.

Dem guten Wetter verdanken wir wohl auch, daß sich alle Mütter gesundheitlich sehr wohl fühlten. Nach unser Heimarzt, Herr Dr. Weber, freute ich über die wirklich guten Erfolge bei der Schlußuntersuchung.

Zum Abschied waren alle Mütter im Haldenhof eingeladen, wo es sehr vergnügt zugeht und man auch nicht vergaß, ein Gläschen „Roten“ auf die fleißigen Väter und die DEW zu trinken.

Nicht weniger froh war die Runde, zu der uns die Mütter am letzten Nachmittag mit selbstgedichteten und fröhlichen Spielen überraschten. Der Abschied wurde mancher Mutter nach den sorglosen Wochen nicht leicht, und doch spürte man, daß alle mit frischem Mut und großer Freude auf das Wiedersehen in ihre Familien zurückkehrten.“



2. Kur

Zu den Bildern:

1. Kur
Da schmunzelt der Kapitän des schmucken Bodenseedampfers, aber auch unsere Mütter freuen sich über das Erlebnis einer Fahrt auf diesem herrlichen See.

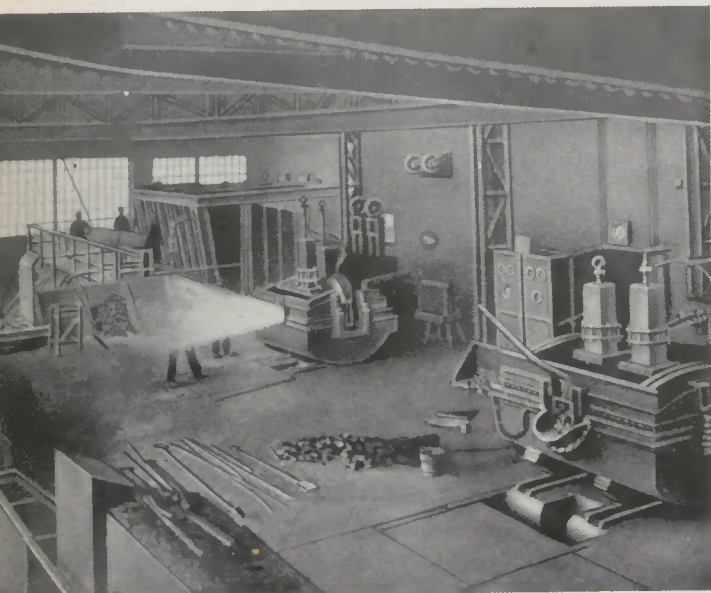
Schön ist es, einmal Post von „zu Hause“ zu empfangen. Richtige Liebesbriefe sollen es gewesen sein.

Ja, da kann man lachen! In einem so freundlichen Heim und vielleicht der erste Urlaub überhaupt!

2. Kur
Karneval, frohe Spiele und Schneelangeweile hat es in Brachenreuthe nicht gegeben.

3. Kur
Das war herrlich im Schnee. Spaziergänge durch die tiefverschneiten Wälder, aber auch manche zünftige Schneeballschlacht. Lange werden sie noch an diese unbeschwernten Wochen zurückdenken, unsere Mütter, aber sie hatten diese Ausspannung wirklich verdient.





Der erste Elektrostahl-Ofen in Deutschland bei der Richard Lindenberg AG. in Remscheid im Jahre 1906

Als 1927 die Glockenstahlwerke AG., vormals Richard Lindenberg AG., in Remscheid-Hasten in der „Deutsche Edelstahlwerke AG.“ aufging, kamen die Träger einer großen Tradition und reichen Erfahrung auf dem Gebiet der Elektrostahl-Erzeugung zu uns. Bei der Richard Lindenberg AG. wurde vor 50 Jahren die erste Elektrostahl-Charge in einem Lichtbogen-Ofen vergossen. Der denkwürdige Tag war der 17. Februar 1906. Der Ofen faßte 1,5 t. Paul Heroult (1863—1914) war der Erfinder. Die Technische Hochschule in Aachen hatte diesem Fachmann der schmelzflüssigen Elektrolyse schon 1903 die Würde eines Dr.-Ing. E. h. verliehen. Sein größtes Verdienst war die Einführung des Lichtbogen-Elektrostahl-Ofens mit direkter Lichtbogenheizung durch eine stromleitende Schlackenschicht in die technisch-industrielle Welt. Diese Neuerung sicherte ihm einen ungeheuren Vorsprung vor allen anderen Schmelzverfahren sowohl nach der qualitativen als auch nach der wirtschaftlichen Seite.

Zu dem tüchtigen Erfinder gesellte sich der wagemutige Unternehmer, als Richard Lindenberg für die Einführung des neuen Verfahrens sein ganzes Vermögen aufs Spiel setzte und in seinem Werk in Remscheid-Hasten die Tiegelstahlanlage einfach stilllegte, als die erste Charge aus dem neuen Lichtbogen-Elektrostahl-Ofen ging. Von diesem Zeitpunkt ab nahm das Elektrostahl-Verfahren eine geradezu stürmische Aufwärtsentwicklung. Heute sind über 90% aller in der Welt gebauten Elektro-Ofen nach dem Prinzip der Heroult-Ofen gebaut.

Dem ersten Ofen dieser Art, der auf unserem Vorgängerwerk aufgestellt wurde, lagen die Pläne des Dozenten für Eisenhüttenkunde an der Berliner Berg-Akademie, Professor Eichhoff, zugrunde, die es ermöglichten, daß man normalen Schrottanfall verwenden konnte, ohne auf Phosphor- und Schwefelgehalt Rücksicht nehmen zu müssen.

Viele Metallurgen, Ofenbauer und Fachleute der Elektro- und Elektroden-Industrie haben an der weiteren Entwicklung des Lichtbogen-Elektrostahl-Verfahrens Anteil genommen. Diese ungewöhnlich stürmische Entwicklung hat in den vergangenen 50 Jahren dazu geführt, daß sowohl Produktionstechnik als auch Produktionseffekt immer weiter verbessert und gesteigert werden konnten. Richard Lindenberg erzeugte in seinen besten Zeiten in zwei Elektro-Ofen von 1,8 und 3 t Fassungsvermögen etwa 5000 t Rohstahl jährlich, während die DEW in Krefeld in 14 Elektro-Ofen, von denen zwei ein Fassungsvermögen von 70 t haben, jährlich 330 000 t hochwertigen Edelstahl erzeugen.

Unsere Schweiss- Elektroden- Fabrik in Bochum

Etwa 200 m vom Ruhrschnellweg entfernt liegt in Bochum in der Robertstraße die DEW-Schweißelektrodenfabrik, die hochlegierte, blanke und umhüllte Schweißzusatzwerkstoffe herstellt. Der zweigeschossige Backsteinbau enthält nach der Straße zu in seiner oberen Etage die Wasch- und Umkleideräume der Belegschaft und im Erdgeschoß die Büro- und Verwaltungsräume. Zwei Tore führen zu den dahinterliegenden großen Fabrikationsräumen, die einen organischen Ablauf der Elektrodenherstellung ermöglichen.

Im Gespräch mit dem Leiter unseres Bochumer Werkes, Herrn Direktor Dr. Pölzguter, erfahren wir, daß sich diese Unterabteilung des Werkes Bochum folgerichtig aus den Arbeiten des Chemischen Labors entwickelt hat, in dem schon seit Mitte der zwanziger Jahre Schweißelektroden in kleineren Mengen für eigene Schweißzwecke in der Gußputzerei hergestellt wurden.

Was sich damals mehr zufällig aus den Anforderungen des eigenen Betriebes entwickelte, ist heute eine unbedingt notwendige Ergänzung des Bochumer Erzeugungsprogramms, da das Schweißen in der Technik, insbesondere nach dem Aufkommen rostfreier und hitzebeständiger Stähle, immer mehr an Bedeutung gewonnen hat. Um dem Käufer unserer hochqualifizierten DEW-Erzeugnisse eine unbedingt zuverlässige Schweißelektrode an die Hand zu geben, und in Verbindung mit der Herstellung und Anwendung der Gußstücke unseres Bochumer Werkes selbst, werden aus allen unseren Legierungen Schweißelektroden hergestellt, die zu Reparatur-, Auftrags- und Verbindungsschweißungen eingesetzt werden können.

Die elektrischen Schweißungen, so z. B. die Lichtbogenschweißungen von Hand unter Anwendung umhüllter Elektroden, sind heute von besonderer Wichtigkeit. Hierzu werden die Elektroden mit einer — meist kalkbasischen — Schicht umhüllt, die während der Schweißung als Schutzschicht über der Schweißstelle schwimmt, um eine Oxydation zu verhindern. Nach dem Erkalten wird diese Schutzschicht abgeschlagen.

Die Herstellung besonders hochlegierter Stähle in der Versuchsschmelze des Bochumer Werkes bedingte — wie schon erwähnt — sehr bald eine Beschäftigung mit den entsprechenden Schweißzusatzwerkstoffen. Als sich aus der Versuchsschmelze ein Produktionsbetrieb entwickelte, wurde die Herstellung von Schweißelektroden immer dringlicher, da sie zur Reparatur feh-



DEW-Schweißelektrodenfabrik Bochum

lerhafter Gußstücke, zum Verbindungsschweißen von Gußstücken aus gleichen oder auch aus verschiedenen Werkstoffen und schließlich zum Auftragen von Schweißraupen aus höher legiertem Material, etwa um die Korrosions- und Verschleißfestigkeit besonders beanspruchter Teile zu erhöhen und ihre Haltbarkeit zu verlängern, unumgänglich notwendig waren.

Aus diesen Gründen begann 1930 in der Schlosserei die Elektrodenherstellung in erweitertem Rahmen — wenn auch zunächst nur für den eigenen Bedarf. Bald interessierten sich auch die Kunden für die DEW-Schweißzusatzwerkstoffe, und als Räume in der alten Schreinerei frei wurden, konnte eine erste Vergrößerung dieses Produktionszweiges durchgeführt werden. Es dauerte nicht lange, da reichten auch diese Räume nicht mehr aus. Um die steigende Nachfrage zu befriedigen, mußten später entsprechende Hallen außerhalb des eigentlichen Werksgebietes angemietet werden. Man fand sie in der Robertstraße, wo sich heute noch unsere Elektrodenfabrik befindet. Durch die Kriegssituation kam sogar noch ein Ausweichbetrieb in Elverlingsen im Sauerland hinzu, und das war gut, denn am 18. November 1944 wurde der Bochumer Betrieb durch Bomben völlig zerstört. So konnte denn im Sauerland die Produktion bis Kriegsende ungestört weiterlaufen.

In der Nachkriegszeit wurden auch in dem Betrieb in der Robertstraße durch den unermüdlichen Einsatz der Belegschaft die Kriegsschäden beseitigt und die Produktion in Gang gesetzt, bis am 1. August 1949 die Demontage begann. In diesen aufregenden Monaten, in denen das Schicksal des Werkes und seiner Belegschaft an einem seidenen Faden hing, schuf die vorausschauende Planung der Werks- und Unternehmensleitung mit den Vorarbeiten zu einer Remontage die Möglichkeit eines Neubeginns. Es dauerte nicht lange, da liefen auch in der Robertstraße die Maschinen wieder. Heute ist eine fast 100köpfige Belegschaft, die etwa zu 50% aus Frauen und Mädchen besteht, in der Elektrodenfertigung eingesetzt, und es darf mit einem weiteren Anwachsen gerechnet werden.

Wenn auch der mengenmäßige Anteil am Gesamtumsatz der DEW bei der Schweißelektrodenproduktion relativ gering ist, so ist die Produktion selbst doch von entscheidender Wichtigkeit, da in vielen Fällen von der Güte der Schweißnaht die Haltbarkeit der übrigen Werkstücke abhängt. Die benötigten Rohstoffe, z. B. Walzdrähte, werden weitgehend von unserem Krefelder Hauptwerk bezogen. Im Spezialfall — insbesondere

natürlich bei den Gußwerkstoffen wird auf eigene Fertigung zurückgegriffen. In der Hauptsache werden hochlegierte Qualitäten hergestellt, deren Anteil an der deutschen Gesamtproduktion z. Zt. mehr als die Hälfte beträgt.

Auf einem Rundgang durch die Fabrikationsstätten wollen wir uns ein wenig mit der Elektrodenfabrikation vertraut machen. Wir beginnen unsere Wanderung in der

Beizerei und Glüherei,

wo das Ausgangsprodukt, hochlegierter Walzstahl, mit Glühung und Abschreckung eine Warmbehandlung erhält. Zahlreiche Beizbottiche und Glühöfen geben diesem Raum sein Gesicht. Wolken von Wasserdampf steigen auf, wenn das Wasserbad die glühenden Drahtringe abschreckt. Hier treffen wir unseren Mitarbeiter Wilhelm Dorsel bei der Arbeit, als er gerade blank gebeizte Drahtringe mit dem Wasserstrahl abspritzt.

Wir gehen weiter zum: ➔



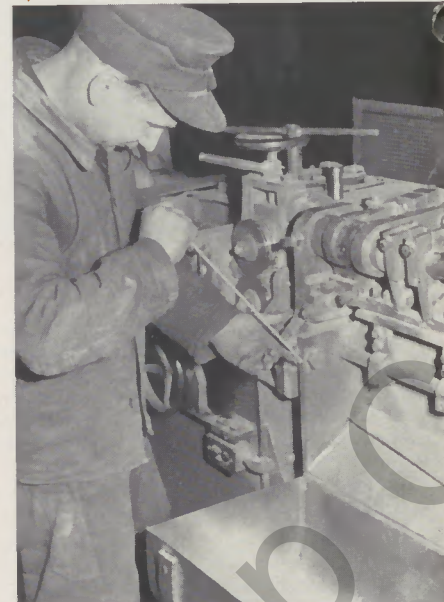


Drahtzug,

wo das Material, soweit es nicht vom Werk Krefeld fertig vorbearbeitet geliefert wird, selbst gezogen wird. Sehr verschieden sind die Durchmesser der einzelnen Elektrodenröhren, die zwischen 0,9 bis 6 mm liegen. Eine Reihe von Ziehständen steht für diese Arbeit zur Verfügung, bei der wir unsere Mitarbeiter Josef Höcke (oben) und Erhard Renner (unten) kennenlernen. Eine besonders sorgfältige Behandlung verlangt der Schweißdraht, der in blankem Zustand — also ohne Umhüllung — autogen oder argonarc verschweißt werden soll. Es folgt das

Richten der Stäbe,

wobei aus der Drahtrolle der eigentliche Elektrodenstab entsteht. Alle weit über 50 verschiedenen Sorten von Elektroden, die wir in Bochum herstellen, werden in mehreren, bis zu acht verschiedenen Abmessungen geliefert. Besondere Maschinen schneiden sie auf die geforderten Längen. Eine Wanne fängt die fertigen Stäbe auf. Stichproben, wie sie hier ge-



rade unser Mitarbeiter Heinz Rode macht, sorgen dafür, daß die Kontrolle nicht abreißt. Da die Elektrodenstäbe für die Elektroschweißung umhüllt werden müssen, ist die

Herstellung der Umhüllungsmassen

der nächste Arbeitsvorgang, den wir kennenlernen. In diesem Arbeitsraum hat man das Gefühl, etwa in einer Mühle zu sein. Ein feiner, weißer Staub liegt auf den Gesichtern und der Kleidung der dort arbeitenden Kollegen. Aber es ist kein Mehl, sondern im wesentlichen eine Mischung aus Kalk und Flußspat. In verschiedenen Behältern wird diese Mischung gesiebt, nach Rezept eingewogen, zuerst trocken, dann naß gemischt, geknetet und schließlich in Zylinder eingestampft. Diese Zylinder wandern zu den Preßmaschinen, wo ihr Inhalt als Umhüllung auf die Stäbe gepreßt wird.

Unser Mitarbeiter Arthur Schmidtchen ist schon seit zehn Jahren in dieser Abteilung tätig, nachdem er aus Oberschlesien zu uns gekommen ist. Wir sehen ihn im Gespräch mit Betriebsleiter Hans Müller (rechts) und Meister Theodor Kurze (Mitte). Nun folgen wir den gefüllten Zylindern weiter zu der

Elektrodenpresse,



an der gerade die Mitarbeiter Heinz Köster und Helga Mende beschäftigt sind. Unter hohem Druck — bis zu 300 atü — wird durch Düsen in diesen Pressen die Hüllmasse auf die Stäbe gepreßt. Ein elektrisches Prüfgerät kontrolliert die richtige DüsenEinstellung. Die noch feuchten Stäbe werden anschließend von Förderbändern aufgenommen, die sie zu den Trockengestellen transportieren. Auf diesen Gestellen bleiben die Stäbe viele Stunden, um zunächst an der Luft zu trocknen. Später — nach dem Schleifen — kommen sie in die Trockenöfen, in denen der endgültige Trocknungsprozeß stattfindet. Damit sind wir schon bei der

Endfertigung

angelangt. Da man die Elektroden später in die Schweißzange so einspannt, daß sie zu Leitern des elektrischen Stromes werden, müssen an ihren Enden Kontaktstellen blank geschliffen werden. Eine Anzahl verschiedener Schleifmaschinen, an denen auch Frauen arbeiten, sorgt dafür. Eine Doppelschleifmaschine, an der

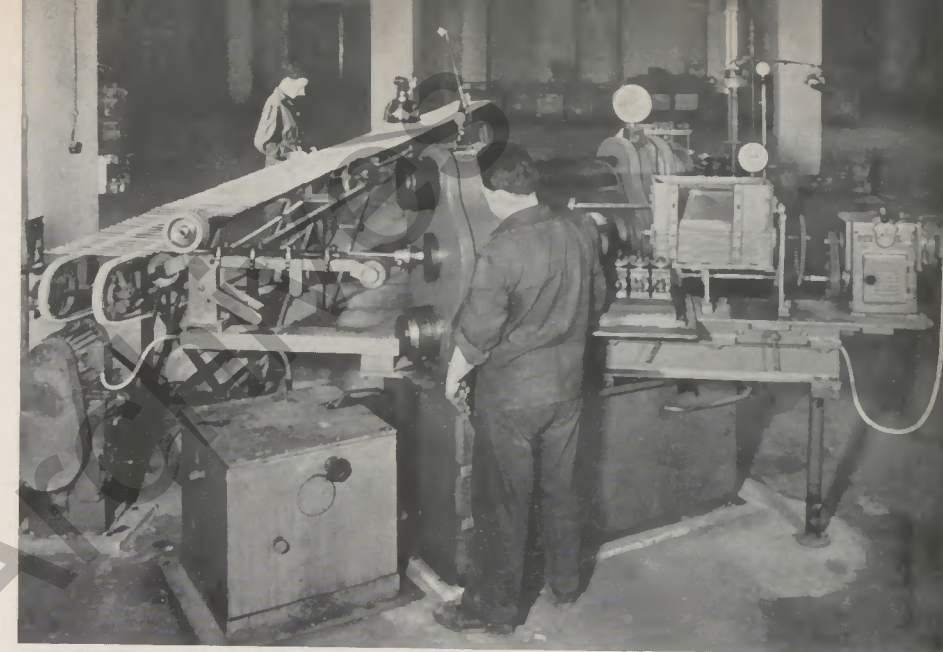


Wir unsere Mitarbeiterin Veronika Becker sehen, spitzt außerdem das eine Ende des Stabes an. Nach dem letzten Trockenprozeß im Ofen ist die Schweißelektrode fertig. Jetzt wird sie mit einer Kennfarbe versehen, die die Art der Elektrode ausweist. Diese Arbeit verlangt besondere Aufmerksamkeit, damit keine Qualitätsverwechslungen vorkommen.

Einzählen, Einpacken und Etikettieren, alles Arbeiten, die von Frauen und Mädchen ausgeführt werden, hier sehen wir unsere Mitarbeiterinnen Waltraud Bürhaus, Ruth Winzenborg, Erika Denig und Martha Kenter, schließen den Herstellungsprozeß ab. Nun können die fertigen Pakete auf Lager genommen werden, um dort an die Kunden in aller Welt wo man DEW-Edelstähle verarbeitet, versandt zu werden. Sind wir bisher dem Gang der Produktion gefolgt, so wollen wir nicht verfehlen, auch noch einen Blick in die Nebenbetriebe zu werfen, die gerade für die Qualität unserer Elektroden von größter Bedeutung sind, zunächst in die

Versuchsschweißerei.

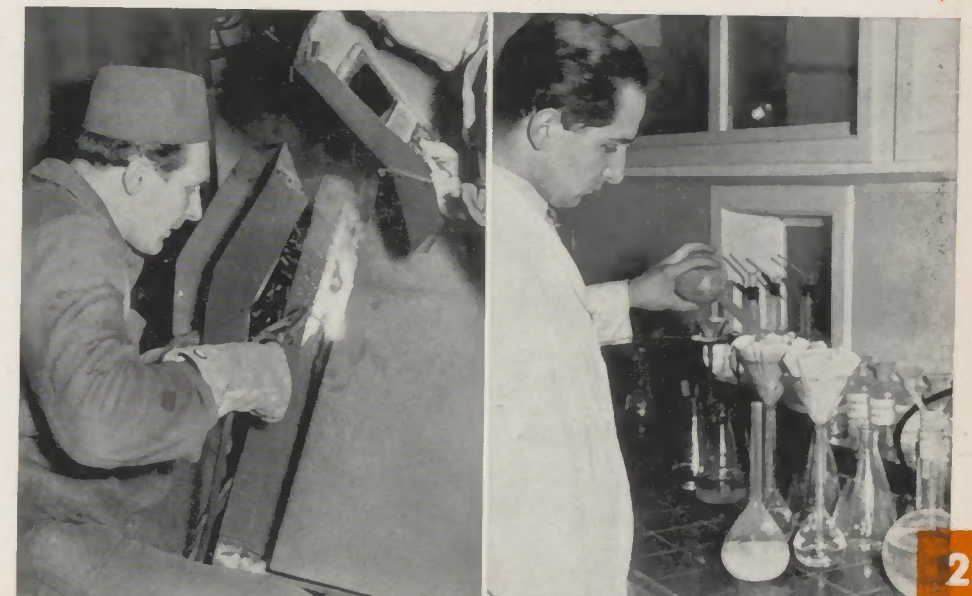
Wie bei all unseren Produkten findet auch hier eine ständige Überwachung der einzelnen Chargen statt, damit nur das Beste als DEW-Erzeugnis auf den Markt



kommt. So werden alle Chargen schon vor ihrer Verarbeitung auf ihre Qualität geprüft und laufend beobachtet. Um besondere Verfahren zu erproben, werden Versuchsschweißungen vorgenommen (wir sehen unsere Mitarbeiter Meister Hans Gummi und Siegfried Busse bei dieser Aufgabe) und alle Zulassungsprüfungen für abnahmepflichtige Elektroden durchgeführt. Selbstverständlich werden auch Erzeugnisse anderer Firmen geprüft und alle neuzeitlichen Schweißverfahren erprobt. Ein

Speziallabor

sieht seine Hauptaufgabe in der Entwicklung neuer Elektroden, speziell neuer Umhüllungsmassen, aber auch in der Kontrollanalyse von Kerndrähten und Umhüllungsmassen. Im Bild unser Mitarbeiter Hans Meister. Wenn wir noch die Akritschleiferei erwähnen, in der aus der Gießerei kommende Hartmetallschweißlegierungen geprüft und spitzenlos geschliffen werden, haben wir die wichtigsten Arbeitsplätze in unserer Elektrodenfabrik in Bochum kennengelernt.



Sintermetalle Stuttgart

und ihr Verkaufsprogramm

Der Siegeszug, den das Hartmetall Ende der zwanziger Jahre durch die ganze Welt antrat, veranlaßte auch die DEW, sich dieses neuen, dem Schnellstahl erheblich überlegenen Zerspanungswerkstoffes anzunehmen.

Zusammen mit der Metallwerk Plansee GmbH. in Reutte/Tirol wurde im Jahre 1931 eine Forschungs- und Fabrikationsgesellschaft, die Titanit GmbH., ins Leben gerufen, die sich der Erforschung, Weiterentwicklung und Produktion des Hartmetalls widmete. Im Zuge dieser Entwicklung erfolgte im Jahre 1936 die Einrichtung der Titanit-Fabrik in Krefeld und die Aufnahme der Metallwerk Plansee GmbH. in den Verband der DEW im Jahre 1938. Die DEW kam dadurch in engste Berührung mit einer neuen Technik, Metalle und Legierungen zu erzeugen, nämlich der Pulvermetallurgie.

Nachdem wir durch den Ausgang des Krieges unser Werk in Reutte verloren hatten, übernahmen die DEW — um auch weiterhin die Entwicklung auf die-

Der Wunsch nach hochschmelzenden Metallen

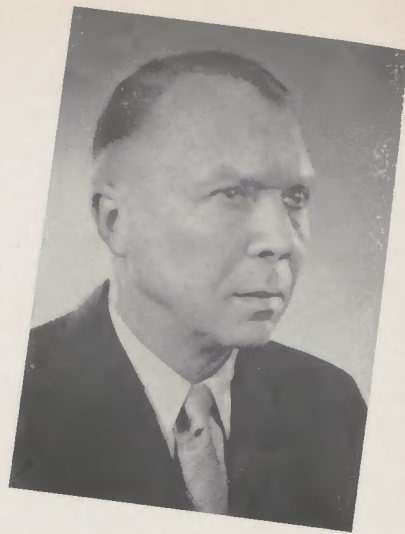
Zur Veredelung der Stähle und um den Werkstoffen ganz bestimmte Eigenschaften mit auf den Weg zu geben, werden ihnen Legierungselemente zugesetzt. So sind dem Edelstahl-erzeuger die Elemente Molybdän, Wolfram, Titan, Tantal und Zirkonium als Stahlveredler bekannt und ihrem Wesen nach vertraut. Nun gibt es aber auch eine Fülle von Verwendungsgeboten, bei denen man diese Metalle in reinster Form einzusetzen wünscht.

Wie gewinnt man die hochschmelzenden Metalle?

Metalle werden im allgemeinen erschmolzen. Bei den Werkstoffen, von denen hier die Rede sein soll, bedient man sich bei ihrer Herstellung wegen der hohen Schmelzpunkte des sogenannten Sinterverfahrens.

Nachdem die Ausgangsstoffe in Pulverform — meist auf chemischem Wege — gewonnen worden sind, werden sie in entsprechenden Werkzeugen (Matrizen) unter hohen Drücken zu Stäben gepreßt. Diese Preßstäbe werden dann in sogenannten Sinterglocken unter Schutzgas (Wasserstoff) im direkten Stromdurchgang auf Temperaturen, die etwa 10% unter dem Schmelzpunkt des Materials liegen, erhitzt. Beim Sintern tritt eine Verschweißung der einzelnen zusammengepreßten Pulverteilchen ein. Beklopft man den so gewonnenen Stab mit einem leichten Hämmerchen, klingt er bereits typisch wie ein Metall, wenn er auch noch keineswegs homogen und noch in größerem Ausmaß porös ist.

Um den Stab duktil und somit verwendungsfähig zu machen, wird er zunächst energisch durch Hämmern geknetet, dann weiter gewalzt oder gezogen. Die so gewonnenen Halbfabrikate, also Stäbe, Bleche, Bänder und Drähte, sind völlig dicht und lassen sich wie erschmolzenes Material zu allerlei Bauelementen verarbeiten.



Verkaufsstellenleiter Georg Claus

sem bedeutsamen Gebiet mitzumachen — den Alleinverkauf der Metallwerk Plansee GmbH. für die Bundesrepublik.

Das Verkaufsprogramm erstreckte sich vornehmlich auf den Vertrieb der hochschmelzenden Metalle Molybdän, Wolfram, Tantal, Zirkonium usw., wie von gesinterten Verbundmetallen auf der Basis Kupfer-Wolfram und Silber-Wolfram für elektrische Hochleistungskontakte. Verantwortlich für diesen Verkauf ist die Abteilung Sintermetalle in Stuttgart, die schon seit Ende der dreißiger Jahre — damals von Berlin aus — die Erzeugnisse des Reuttener Werkes in Deutschland vertrieb.

Da vielen unserer Leser das Gebiet der Sintermetalle nicht so vertraut ist, wollen wir uns in Folgendem bemühen, es ihnen etwas näher zu bringen. Wir stützen uns bei unserem Bericht auf Unterlagen, die wir dem Leiter der Verkaufsstelle Sintermetalle in Stuttgart, Herrn Georg Claus, verdanken.

Warum sintern?

Der Vorzug des Sinterns vor dem Schmelzen liegt vornehmlich darin, daß der so gewonnene Werkstoff auf Grund der hohen chemischen Reinheit gasfrei ist. Bringt man hieraus gefertigte Bauteile ins Vakuum — also z. B. in Glühlampen, Röntgen- oder Radoröhren — so gasen diese Stücke nicht nach, verschmutzen das mühsam gewonnene Vakuum nicht und machen damit bestimmte elektrische Vorgänge erst möglich.

Ein weiterer Grund, bei der Gewinnung dieser hochschmelzenden Stoffe zum Sinterprozeß zu greifen, liegt in ihren hohen Schmelztemperaturen. Wenn wir uns vor Augen halten, daß Wolfram erst bei 3400, Molybdän bei 2600 und die übrigen Metalle wie Tantal, Titan, Zirkonium etc. zwischen 1400 und 2000° schmelzen, so liegt es auf der Hand, daß Ofen bei diesen Schmelztemperaturen bis an ihre Grenzen beansprucht würden und somit nur eine kurze Lebensdauer hätten. Beim Sintern vermeidet man gleichzeitig die Aufnahme von Verunreinigungen aus dem Schmelztiigel. Diese Verunreinigungen würden ihrerseits eine Weiterverarbeitung der hochschmelzenden Metalle Wolfram, Molybdän usw. durch Hämmern, Walzen und Ziehen unmöglich machen.

Welche Erzeugnisse liefert das Metallwerk Plansee?

1. Molybdän

Eine Vorbedingung, um zu reinen und dichten Halbfabrikaten zu kommen, liegt in der Gewinnung einwandfreier Ausgangsfabrikate, die, wie schon dargelegt, in Pulverform eingesetzt werden. Zu diesem Zweck hat das Metallwerk Plansee auf dem Gebiet der Molybdän-Gewinnung eine eigene Sublimationsanlage errichtet, in der vornehmlich von Amerika gekaufte Molybdänkonzentrate (das sind geröstete und vorgereinigte Molybdän-Erze) sowie auch Molybdän-Abfälle verdampft werden.

Auf diese Weise erhält man ein sehr reines Molybdäntrioxyd, da Verunreinigungen im Molybdänkonzentrat (verunreinigtes Molybdäntrioxyd) bei den für die Sublimation angewandten Temperaturen von 700—800° noch nicht in den dampfförmigen Zustand übergehen.

Dank dieses Prozesses genießen die Erzeugnisse des Tiroler Werkes Weltruf. Die Drähte, wie vornehmlich auch die Bleche, sind wegen ihrer hohen Duktilität und Geschmeidigkeit bei der Verarbeitung wie beim Tiefziehprozeß in der Vakuumtechnik, insbesondere Glühlampen- und Radoröhrentechnik, auf der ganzen Welt bekannt.

Da der Sinterstab in einwandfreier Qualität nur in ganz bestimmten Dimensionen, etwa 25 x 25 bis 40 x 40 mm, in Längen von 300 bis 500 mm, gesintert werden kann, können aus ihm nur Teile von begrenzten Gewichten, bzw. Abmessungen gefertigt werden.

Um größere Bleche herstellen zu können, wie sie in der chemischen Industrie bei der Auskleidung von Gefäßen schon aus schweißtechnischen Überlegungen heraus erwünscht sind, läßt man Sinterstäbe, die vorher noch durch Hämmern verdichtet wurden, in entsprechenden Vakuumöfen im Lichtbogen abschmelzen (etwa ähnlich, wie eine schief gehaltene Stearinkerze abtropft), um so zu einem Schmelzblock größeren Volumens zu gelangen. Dieser Schmelzblock kann wieder weiter geschmiedet oder gewalzt werden. Nach der Neueinrichtung eines entsprechenden Walzwerkes ist man in Reutte nunmehr in der Lage, Molybdän-Bleche in den Ausmaßen 800 x 1000 mm zu fertigen.

2. Wolfram

Auch die Wolfram-Fertigung wurde im Metallwerk Plansee in größerem Maßstab ausgebaut. Aus dem Gesamtgebiet der Wolframfertigung in Form von Stäben, Plättchen, Blechen, Formteilen usw. für die Hochvakuumtechnik, Röntgenröhren, Elektronenröhren, als Einschmelzwerkstoffe, als Kontaktwerkstoffe für Schweißelektroden und für Zündkerzen sei ein be-

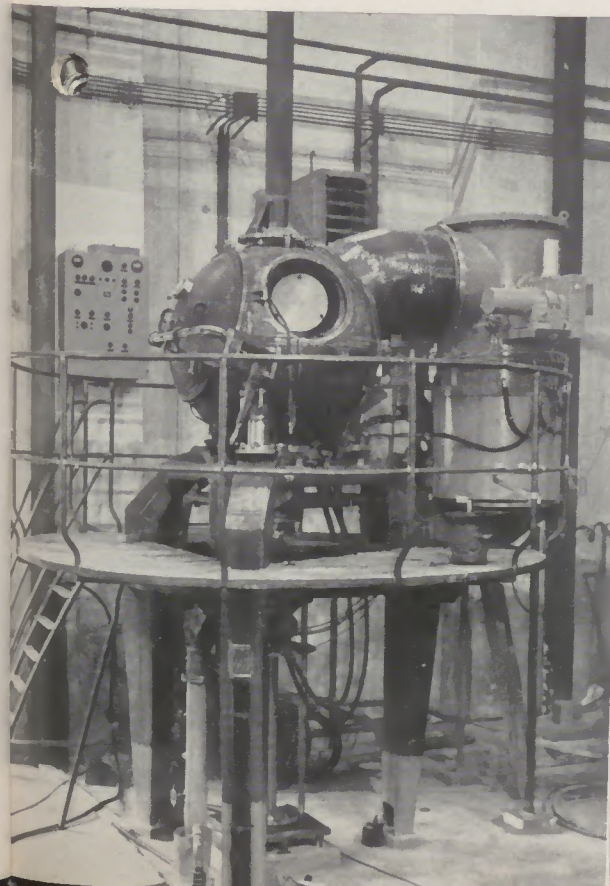


Molybdän-Sublimationsöfen (Reutte)

sonders interessantes Sondergebiet, nämlich die Fertigung von „Drehanoden-Tellern“ für Röntgenröhren herausgegriffen.

Jährlich werden in der Bundesrepublik, in den westlichen Industriestaaten und neuerdings in den USA, Drehanoden-Teller aus Reutte zu Tausenden von Stücken verarbeitet. In jüngster Zeit ist es gelungen, diese in der Stärke von etwa 4 mm mit einem Durchmesser von 220 mm (bisher 80 bis 90 mm) aus Rein-Wolfram zu fertigen. Um den Laien einen kleinen Begriff zu geben, welche hohen Beanspruchungen die Drehanoden-Teller in den Röntgenröhren ausgesetzt sind, sei auf folgende Tatsache verwiesen: Die Drehanoden-Teller rotieren in der Röntgenröhre mit einer Umdrehungszahl von etwa 2000/min. und sind hierbei einem Beschuß der von der Kathode ausgehenden Elektronen ausgesetzt, der eine örtliche Erhitzung der „Brennbahn“ des Wolfram-Tellers auf 2000° und mehr bewirkt, während der Teller selbst praktisch kalt bleibt.

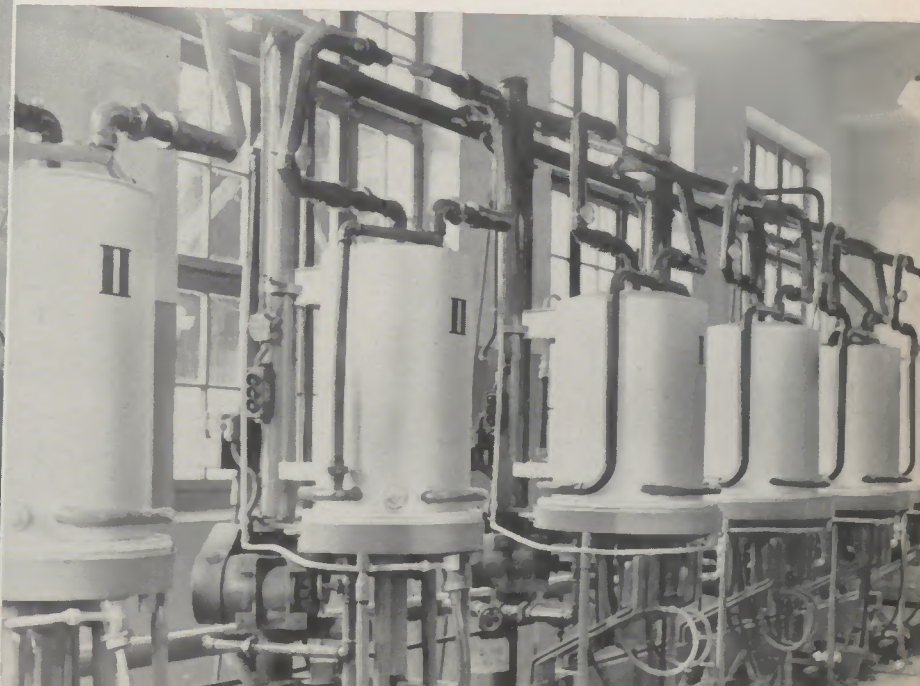
Schließlich sei noch erwähnt, daß aus Wolfram Schiffchen oder Stäbe hergestellt werden, die man benutzt, um im Vakuum Metallsalze zu verdampfen, etwa zum Aufbringen dünner Schichten von Metallen auf Scheinwerferrückstrahler oder auf die „vergüteten“ Objektive der Fotoapparate.



Titan-Hochvakuum-Lichtbogen-Schmelzanlage

im METALLWERK PLANSEE

Sinterglocken für Wolfram und Molybdän



3. Titan, Tantal, Zirkonium

Um die für die Verarbeitung der hochschmelzenden Werkstoffe im Reuttener Werk getroffenen Einrichtungen wirtschaftlicher nutzen zu können, ist man im Laufe der letzten Jahre dazu übergegangen, sich auch mit den weiteren Zweigen dieser Familie zu befassen, vor allem mit Titan, Tantal und in jüngster Zeit auch mit Zirkonium. Dabei leistet man in der Titan-Gewinnung allerdings mehr Vorarbeiten, da die Einrichtungen kapazitätsmäßig nicht ausreichen, den immer größer werdenden Marktwünschen zu entsprechen. Diese Lücke wird inzwischen vom Werk Krefeld ausgefüllt. — Die Gewinnung von Tantal befindet sich noch im Anfangsstadium. Es ist aber eine größere Anlage mit der Aufstellung von Hochvakuum-Sinterglocken geplant, die im Laufe dieses Jahres die Fabrikation aufnehmen soll.

4. „Elmet“ Kontaktwerkstoffe

Beim Sintern von Wolfram-Stäben fallen sogenannte Sinterköpfe an, die wegen ihrer hohen Porosität vom Stabe abgetrennt und lange Zeit nicht weiter verarbeitet wurden. Das Reuttener Werk hat nun diese Wolfram-Sinterköpfe wieder zu Pulver zerkleinert und das so schon einmal gebrannte Korn mit Erfolg als Ausgangsmaterial in seiner ELMET-Kontaktfabrikation für die Elektro-Großindustrie eingesetzt.

Aus dem Korn werden zuerst durch Pressen und Sintern poröse Formkörper hergestellt, die dann in flüssiges Kupfer oder Silber eingebracht werden, wobei sie sich ähnlich wie ein Schwamm mit Kupfer bzw. Silber vollsaugen. Nach einer mechanischen Überarbeitung erhält man sogenannte Verbundkontakte, die dank ihres Wolfram-Gerüsts eine gute Abbrandfestigkeit und Härte und dank des aufgenommenen Kupfers bzw. Silbers eine relativ gute Leitfähigkeit aufweisen, und für Hoch- und Niederspannungsschalter aller Art Verwendung finden.

Die beschriebenen Werkstoffe und einige weitere, die ähnlich aufgebaut sind, werden in der Elektro-Großindustrie als Kontaktwerkstoffe dann angewendet, wenn bei hoher mechanischer Beanspruchung starke Lichtbogenbildung auftritt, die Kontakte aber nur kurzzeitig beim Ein- oder Ausschalten einen stärkeren Strom zu führen haben.

Andere Werkstoffe, die unsere Verkaufsstelle Sintermetalle Stuttgart in ihr Verkaufsprogramm übernommen hat

1. Schweißelektroden-Werkstoff „ELMEDUR“

Durch die Beschäftigung mit den ELMET-Kontaktwerkstoffen (siehe vorstehenden Abschnitt 4) sind uns die Wünsche der Elektro-Großindustrie nach einem Kontaktwerkstoff für Punktschweiß-Elektroden bekannt geworden, der neben einer guten Leitfähigkeit vor allem durch hohe Warmhärte ausgezeichnet ist. Eine von uns entwickelte, auf dem Schmelzwege erzeugte Kupferlegierung mit kleinen Gehalten an Kadmium und Silber, die wir von einem befreundeten Metallwerk in Deutschland herstellen ließen und als „ELMET-U“ bis zum Jahre 1950 mit großem Erfolg verkauften, entsprach schon weitgehend den oben genannten Forderungen.

Als noch erheblich besser hat sich inzwischen eine Kupferlegierung mit kleinen Gehalten an Chrom erwiesen, die wir seit 1950 unter der Bezeichnung „ELMEDUR“ als Schweißelektroden-Werkstoff für die Widerstandsschweißung an die gesamte deutsche Industrie, und hier vornehmlich an die Automobil-Werke, mit großem Erfolg verkaufen.

2. Poröser Sinterwerkstoff „SIPERM“

Als letzte Position auf dem Verkaufsprogramm unserer Abteilung Sintermetalle ist der neue Filterwerkstoff „SIPERM“ zu nennen, den die Sinterabteilung unseres Dortmunder Werkes

Blick in die Verkaufsstelle



VERKAUF ELMEDUR — Unsere Mitarbeiter: Susanne Müller, Doris Widmayer, Dr. Fritz Gladow



TECHNISCHE BERATUNG
Dipl.-Ing. Karl Meier

SEKRETARIAT
Gretel Reisgies



VERKAUF METALLWERK PLANSEE
Unsere Mitarbeiter: Rita Mrosek, Erika Seeger, Gisela Mauthe, Wolfgang Keller



ELMEDUR-LAGER
mit den Expedienten Artur Götz und Günther Krause

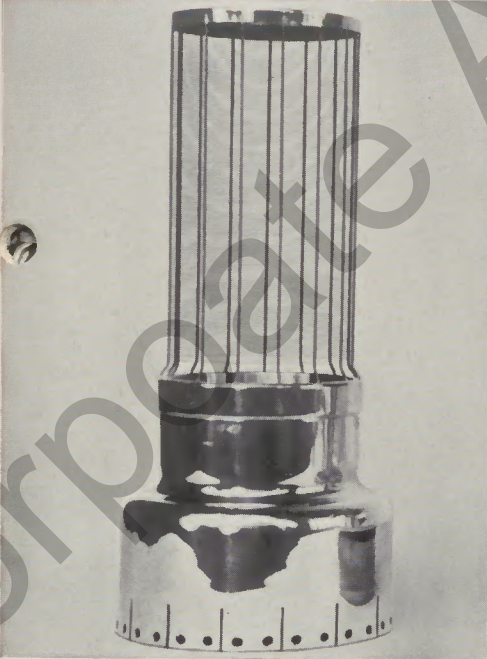
in den verschiedensten Porositäten, Abmessungen und Formen aus den Werkstoffen Bronze, Neusilber, Nickel und Remanit seit kurzem fertig.

Die letztjährige ACHEMA in Frankfurt a. Main hat gezeigt, daß SIPERM berufen ist, eine fühlbare Lücke, die bisher bei den zur Verfügung stehenden Filterwerkstoffen bestand, auszufüllen.

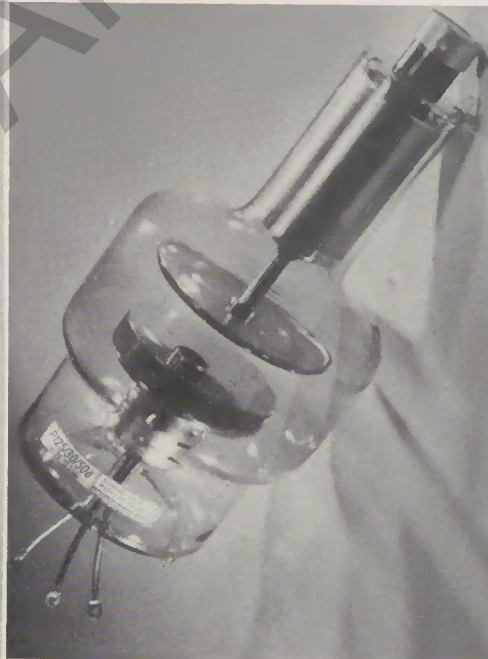
Neben der Verwendung für Filterzwecke der verschiedensten Art hat sich SIPERM inzwischen hervorragend bewährt bei der pneumatischen Förderung von staubförmigen Gütern und in Flammensperren.

Das bisherige Interesse verspricht eine günstige Weiterentwicklung dieses Werkstoffes für die Zukunft.

Gitter einer Senderöhre mit Tantaldrath



Drehanoden-Röntgenröhre mit Woframteller



Große Wolfram-Telleranode für Röntgenröhren



Unsere Marathon-Export berichtet

Herr Zerneck

Am 1. Februar wieder nach Japan zurückgereist, wo er unserer Vertretung der Doitsu Tokushuko K. K. attachiert ist.

Herr F. Schormair,

Inhaber unserer Vertretung in Argentinien, der Acerometal S. A., Buenos Aires, weilte zu geschäftlichen Besprechungen in Krefeld.

Besuch aus Indonesien

Mehrere Kommissionen aus Indonesien besuchten uns im Monat Februar, und zwar:

- eine Instruktionsgruppe unter Führung von Herrn Major Koesoemo,
- eine Finanzgruppe unter Führung von Lt. Col. Harijono und
- eine Abnahmegruppe unter Führung von Herrn Major Ario Damar.

Mr. Elie Klat,

der Generaldirektor der Delta Trading Company S. A. E., Cairo, führte Verhandlungen in Krefeld und Bochum.

Unsere Gäste aus Indonesien

(von links nach rechts): Major Koesoemo, Leut. Col. Moersito, Herr Laicher, Herr Vollmer, Commander R. B. N. Djadjaningrat, Herr Sutrisno, Herr Mukmono, Leut. Col. Harijono, Major Ario Damar, Herr Schlegel, Leut. D. Oeden, Herr Krumm, Oberleutn. Sriharsono.



Keine Arbeit für lackierte Fingernägel

Bei unseren Mitarbeiterinnen
in der Elektrodenfabrik

Im Durchsatzakkord arbeiten unsere Mitarbeiterinnen in der Elektrodenfabrik des Werkes Bochum. Die Arbeitszeit ist von 6 bis 14 Uhr. Alle, die wir gesprochen haben, fühlen sich an ihren Arbeitsplätzen wohl, die sich gut verteilt in großen Räumen befinden. Die Arbeit selbst ist nicht schwer, verlangt aber besondere Aufmerksamkeit, damit Qualitätsverwechslungen vermieden werden. Die ersten drei Arbeitsmonate gelten als Probezeit. Manche unserer Mitarbeiterinnen bleiben auch dann noch bei uns, wenn sie inzwischen geheiratet haben, selbst, wenn die neue Wohnung in Dortmund liegt, wie wir von einer Kollegin erfuhren, die täglich um 4.30 Uhr aufstehen muß, um pünktlich zur Arbeit zu kommen.

Wie sie überhaupt zu uns gekommen sind? — Da ist die Flüchtlingsfrau, die von Herzen froh war, eine neue Heimat und über das Arbeitsamt eine neue Verdienstmöglichkeit zu finden. Die frühere Verkäuferin ist ihrer Freundin gefolgt, die schon länger in der Elektrodenfabrik arbeitet. Von der Sprechstundenhilfe bis zur Verkäuferin, von der schon in anderen Betrieben tätig gewesen Fabrikarbeiterin bis zur Hausgehilfin sind die verschiedensten „ehemaligen“ Berufe vertreten. „Was sollen wir sagen, arbeiten müssen wir ja, und hier gefällt es uns“, das ist die Quintessenz aller Antworten.

Es herrscht eine betont freundliche Atmosphäre in diesem kleineren Teilbetrieb unserer Bochumer Werke. Trotzdem wird fleißig geschafft; und während wir einige Fragen stellen, arbeiten die Hände weiter, ununterbrochen und flink, wie sie das gewohnt sind. Ein Teil der Frauen steht an den Schleifmaschinen, wo die Enden der halbfertigen Elektroden blank geschliffen werden. Keine Arbeit für lackierte Fingernägel, aber auch keine Arbeit, die über große Anstrengung verlangt, wenn man nicht das achtstündige Stehen hinter den Maschinen dazu rechnen will. Die Fingerkuppen behütet übrigens ein Fingerschutz, so daß am Sonntag keine unnötige Arbeitsspur von der Beanspruchung der Hände während der Arbeitsstunden kündigt. Ob sie am Sonntag lackiert werden, nun, das haben wir zu fragen vergessen.

Dort, wo die Bänder mit den noch feuchten Elektroden aus der Presse wandern, treffen wir diese fröhliche Gruppe:



Unsere Mitarbeiterinnen: Gisela Pott, Anneliese Bolander und Brunhilde Werner sind gleich bereit, uns zu einer Aufnahme für das Mitteilungsblatt Modell zu stehen. Ihre lachenden Gesichter verraten vielleicht am besten, daß ihnen die Arbeit bei uns Freude macht. Sie müssen die Elektroden vom Band sammeln und in die Trockengestelle einlegen, in denen sie 24 Stunden an der Luft vorgetrocknet werden.



An einer der Schleifmaschinen treffen wir unsere Mitarbeiterin Martha Skeide. Sie ist schon fast 10 Jahre bei uns. Nach dem Krieg mußte sie ihre Heimat Niederschlesien verlassen und die gewohnte Arbeit in der Landwirtschaft aufgeben. Mag tief drin im Herzen auch die Liebe zur alten Heimat lebendig sein, äußerlich ist sie mit ihrem neuen Leben zufrieden. „Ich bin gerne hier“, meint sie und stopft ein Büchlein Elektroden in die Schleifmaschine.

Unerhört flink sind die Hände der Sortierinnen, der Verpackenden und Etikettierinnen, die den letzten Arbeitsprozeß an den Elektroden vornehmen, bevor diese zum Lager kommen. Für sie gilt ganz besonders das Gebot der Aufmerksamkeit, denn ein Irrtum ihrerseits würde manchen Ärger verursachen und das Ansehen des Werkes schädigen.



Am Ende werden die fertigen Kartons mit einer Celophanhülle versehen, um ihren wertvollen Inhalt vor Feuchtigkeit zu schützen. Wenn man nicht um diesen Inhalt wüßte, könnte man sich in eine Fabrik für Süßigkeiten versetzt fühlen, so sauber und auch farbenfroh — schon wegen der verschiedenen Ausweisfarben — sieht es hier aus. Schade, daß wir keine Farbaufnahmen machen können, aber auch das Schwarzweißbild gibt etwas von der Atmosphäre wieder. Hier sehen wir unsere Mitarbeiterinnen: Anni Krüger, Veronika Becker und Helga Pamp.

Wie schon an anderer Stelle dieses Mitteilungsblattes gesagt wurde, machen die Frauen in der Elektrodenfabrik fast 50% der Belegschaft aus. Auch über ihrer Arbeit steht die Verpflichtung zur Qualität, eine Verpflichtung, der wir alle, die wir bei den DEW tätig sind, nachkommen müssen.

Unsere

ARBEITS- ORDNUNG



Jeder Mensch weiß, daß unser Leben in ganz bestimmte Ordnungen eingebaut ist. Ihre Mißachtung bedroht die Existenz des einzelnen und u.U. der größeren Gemeinschaften.

In einem Betrieb, in dem viele Menschen zusammenleben und miteinander arbeiten, ist es notwendig, in irgend einer Form die Interessen des Ganzen und die Rechte und Pflichten des einzelnen Mitarbeiters miteinander abzustimmen. Die menschlichen Beziehungen der Betriebsangehörigen untereinander und ihr rechtliches Verhältnis zum Betrieb sind im großen Rahmen abzugrenzen und in eine Ordnung für den Ablauf der Arbeit zu bringen. Aus dieser Notwendigkeit heraus ist unsere neue

Arbeitsordnung

entstanden, die zwischen Vorstand und den Betriebsräten vereinbart worden ist und am 1. Mai 1956 in Kraft tritt.

Die Arbeitsordnung soll im Geiste der Partnerschaft gehandhabt, ihre Rechte sollen sinnvoll in Anspruch und ihre Pflichten ernsthaft erfüllt werden. Den Vorgesetzten ist aufgegeben, die Arbeitsordnung in Achtung vor der Persönlichkeit ihrer Mitarbeiter anzuwenden. Die Mitarbeiter mögen sich der größeren Verantwortung ihrer Vorgesetzten immer bewußt sein. In diesem Sinne erfüllt, wird unsere neue Arbeitsordnung innerhalb unseres Unternehmens zu einem Ordnungsfaktor, der eine weitgehend reibungslose und vertrauensvolle Zusammenarbeit sicherstellt; denn im rechten Geist hergestellte Ordnung im Betrieb garantiert auch Betriebserfolg.

Unsere Arbeitsordnung, von der jeder Mitarbeiter ein Exemplar ausgehändigt bekommt, ist in vielen ernsthaften Beratungen und gemeinsamen Sitzungen und in gründlichen Einzelberatungen mit den Betriebsräten erarbeitet worden. Gleich zu Anfang mußte über die Frage entschieden werden, soll die Arbeitsordnung ganz kurz gehalten sein und nur die am wichtigsten erscheinenden Angelegenheiten regeln, oder sollte sie das Betriebsleben in allen möglichen Einzelheiten erfassen.

den besonderen Verhältnissen in unseren verschiedenen Werken und den Betriebsabteilungen gerecht zu werden, erwies sich die ausführlichere Behandlung als notwendig und richtig.

So ist unsere Arbeitsordnung eine Zusammenfassung der in unseren Betrieben, Abteilungen und Verwaltungen üblichen Arbeitsbedingungen und Ordnungsvorschriften. Die Arbeitsordnung enthält praktisch nichts, was nicht schon in unseren Werken gehandhabt worden ist. Sie bringt also insofern nichts Neues, sondern hat bestehende und notwendige Regelungen zusammengestellt und übersichtlich und sinnvoll geordnet. Die Arbeitsordnung kann so in der Hand unserer Mitarbeiter eine nützliche Orientierung über alle Fragen der betrieblichen Ordnung sein.

Auf eine Wiederholung von Regelungen und Bestimmungen, die durch Gesetz oder Tarif festgelegt sind, wurde ganz bewußt in der Arbeitsordnung verzichtet. Ebenso haben wir die in besonderen Betriebsvereinbarungen festgelegten Sozialmaßnahmen und Sonderregelungen nicht aufgenommen. Wir waren der Auffassung, sie gehören auch nicht in eine Arbeitsordnung, weil sie immer wieder Veränderungen und notwendigen Berichtigungen unterliegen. Auch die Arbeitsordnung ist einer Entwicklung unterworfen. Aber sie enthält die Arbeitsbedingungen und Ordnungsregelungen, die eine gewisse Dauergeltung haben. Jeder Mitarbeiter hat jetzt die Möglichkeit, diese für ihn wichtigen Regelungen durch die Arbeitsordnung im Zusammenhang kennen zu lernen.

Die Arbeitsordnung enthält in zehn größeren Abschnitten insgesamt 47 spezielle Regelungen. Um die Ausführlichkeit der Arbeitsordnung anzudeuten, lassen wir nachstehend die Titel der einzelnen Abschnitte folgen:

1. Einstellung und Beginn des Arbeitsverhältnisses;
2. Allgemeine Rechte und Pflichten aus dem Arbeitsverhältnis;
3. Arbeitszeit;
4. Arbeitsentgelt (Lohn und Gehalt);
5. Verhalten bei Arbeitsverhinderung und Arbeitsversäumnis;
6. Ordnung des Betriebes und Verhalten im Betrieb und bei der Arbeit;
7. Unfall- und Schadensverhütung;
8. Verstöße gegen die Arbeitsordnung;
9. Ende des Arbeitsverhältnisses;
10. Schlußbestimmungen.

Wir empfehlen jedem Betriebsangehörigen die Arbeitsordnung im eigenen Interesse gut durchzulesen und aufzubewahren.

Wir hoffen, daß sie sich auf der Grundlage gegenseitigen Vertrauens zum Nutzen und Wohle des Unternehmens und aller Mitarbeiter auswirkt.

Ruhr-Festspiele kommen nach Krefeld, Bochum, Dortmund und Remscheid

Wie schon an anderer Stelle dieses Mitteilungsblattes erwähnt, werden die Ruhr-Festspiele mit ihren beiden großen Eigeninszenierungen „Iphigenie“ und „Der Biberpelz“ in Krefeld, Bochum und Dortmund gastieren. Folgende Termine sind vorgesehen: Krefeld, 14. Juli, „Iphigenie“, 15. Juli, „Der Biberpelz“; Bochum, 19. Juni, „Der Biberpelz“, 20. Juni, „Iphigenie“ und Dortmund, 19. Juni, „Iphigenie“, 20. Juni, „Der Biberpelz“. Wie wir im letzten Augenblick erfahren wird auch in Remscheid ein Gastspiel der Ruhr-Festspiele — voraussichtlich „Der Biberpelz“ — stattfinden.

Über die Durchführung der Kartenbestellungen unterrichten die Sozialbüros der einzelnen Werke.

Für unsere Krefelder Mitarbeiter stehen je Vorstellung 400 Karten zur Verfügung. Um die Termine der beiden Gastspiele im Stadttheater Krefeld durchführen zu können, ist es notwendig, die beiden DEW-Theaterringe 2 und 3 (Vorstellungen am 14. und 16. Juli) an der geplanten Aufführung des Stadttheaters in der Rheinlandhalle teilnehmen zu lassen. Zur Aufführung gelangt dort „Das große Welttheater“ von Calderon.

Also bitte beachten:

DEW-Theaterring 2, Krefeld, Sonnabend, den 14. Juli, Vorstellung:

„Das große Welttheater“ in der Rheinlandhalle!

DEW-Theaterring 3, Krefeld, Montag, den 16. Juli, Vorstellung:

„Das große Welttheater“ in der Rheinlandhalle!

Eltern sehen DEW-Zeltlagerfilm

Im Februar hatten die Deutschen Edelstahlwerke zu einem Elternabend in der Königsburg eingeladen, um die Eltern mit den Ausbildungs- und Erziehungsgrundsätzen der DEW-Lehrlingsausbildung bekanntzumachen. Die Ausbildungsleiter Lietmann und Kerfs betonten in Kurzreferaten die Sorgfalt der fachlichen Ausbildung, die sowohl den gewerblichen als auch den kaufmännischen Lehrlingen und Anlernlingen der DEW zuteil wird. Arbeitsdirektor Boine hob die gemeinsame Verpflichtung von Elternhaus und Lehrerbildungsstätte hervor, in jugendnaher Aufgeschlossenheit den jungen Menschen bei der Entwicklung ihrer fachlichen und charakterlichen Fähigkeiten behilflich zu sein. Seine Worte gaben den anwesenden Eltern die Gewißheit, daß dieses Erziehungsideal bei den DEW weitgehend verwirklicht ist. — Gemeinsame Lieder und musikalische Einlagen der Lehrlinge — insbesondere zwei Klaviersoli von Wolfgang Wenzelberg — umrahmten die Ansprachen und zeigten, daß auch Freude und die Beschäftigung mit dem Schönen bei der Lehrlingsausbildung der DEW zur Geltung kommen. Zum Abschluß des wohl gelungenen Abends wurde der Film von den letztjährigen Jugendzeltlagern gezeigt: „DEW-JUGEND IN LICHT UND SONNE“. Er vermittelte den Eltern einen prächtigen Einblick in die Art und Weise, wie die Jugendzeltlager in Tirol, am Bodensee, im Schwarzwald und in

der Lüneburger Heide durchgeführt wurden und zeigte ihnen etwas von dem Geist der Kameradschaftlichkeit und Hilfsbereitschaft, der in den Urlaubswochen Ausbilder und Lehrlinge verbindet. Jugendsprecher Otto Langer gab abschließend das Versprechen, daß der Dank der DEW-Jugend in dem festen Willen zur Leistung liege, und den Eltern die Versicherung, daß ihre Kinder bei den DEW in guten Händen sind.

In ähnlichem Rahmen bei dem der Remscheider Werksleiter, Herr Dr. Niederhoff, die Eltern begrüßte und der Leiter der Kurbelwellenwerkstatt, Herr Bertram, in Vertretung des erkrankten Ausbildungsleiters über Ausbildungsfragen sprach, wurde den Eltern unserer Remscheider Lehrlinge nach der Ansprache unseres Arbeitsdirektors Boine über „Das Ausbildungs- und Erziehungsideal der DEW“ ebenfalls der Film „DEW-JUGEND IN LICHT UND SONNE“ gezeigt. Musikalische Darbietungen der Lehrlinge, gemeinsame Lieder und besonders sorgfältig ausgewählte Worte großer Denker und Persönlichkeiten verschönten den Abend, der den zahlreich erschienenen Eltern ein lebendiges Bild von dem Geist der Kameradschaftlichkeit und dem Ernst der Berufsausbildung in der Lehrwerkstatt des Remscheider Werkes vermittelte.

In unseren anderen Werken werden ähnliche Veranstaltungen mit den Eltern folgen.

Lob der guten Tat



An einem der sehr kalten Februartage kam ein Mitarbeiter von einer Reparatur im den Elektro-Betrieb zurück und stellte sich zum Anwärmen an eine ringförmige offene Gasheizung für Schweißteile.

Wegen der Kälte hat er wohl das rechte Gefühl für den richtigen Abstand verloren und sich zu

dicht an die offenen Flammen herangestellt. Plötzlich fingen seine ölgetränkten Kleider Feuer und er stand in hellen Flammen. Er lief in Panik von der Unfallstelle und brach dann zusammen. Aus etwa 30 m Entfernung hatten der Meister Giebel und der Schlosser Geenen das Aufblitzen der Kleider und die Flucht beobachtet. Sie sind ihm nachgerannt und haben dem am Boden

WERK KREFELD

Zum Prokuristen ernannt



Hans Lensdorf

Unser Mitarbeiter Hans Lensdorf wurde 1911 in Essen geboren. Von 1936 bis 1951 war er in unserem Werk Hannover tätig, wo soziale und verwaltungsmäßige Aufgaben zu seinen besonderen Verpflichtungen gehörten. 1951 kam er als Leiter der Sozialwirtschaft zur Hauptverwaltung Krefeld. Wir gratulieren herzlichst!

Handlungsvollmacht erhielt

mit Wirkung vom 7. März 1956 unser Mitarbeiter Hans Josten, der Leiter der Personalabteilung. Unseren herzlichsten Glückwunsch!

Bestandene Meisterprüfung

Unser Mitarbeiter Alois Adler, Ausbilder in der Lehrwerkstatt, bestand am 22. Februar seine Meisterprüfung. Unseren herzlichsten Glückwunsch!

Prof. Duvernell vor den Betriebs- und Abteilungsleitern

Am Donnerstag, dem 22. März, sprach Herr Professor Duvernell von der Sozialakademie Dortmund vor den Betriebs- und Abteilungsleitern des Krefelder Werkes und ihren ersten Mitarbeitern über das Betriebsverfassungsgesetz. Er betonte, daß zwischen Vorgesetzten und Mitarbeiter ein gutes Verhältnis von Mensch zu Mensch und vertrauensvolle Zusammenarbeit in Erkenntnis der Menschenwürde bei richtiger Anwendung dieses Gesetzes die Atmosphäre in unseren Betrieben bestimmen müssen. Im Einzelnen klärte er Fragen der Zuständigkeit der Betriebsräte, insbesondere ihre Mitbestimmung und Mitwirkung in personellen Fragen und in Fragen der betrieblichen Ordnung. Nach einem Vergleich des Betriebsrätegesetzes von 1922, des Ordnungsgesetzes von 1934 und Betriebsrätegesetzes von 1952, in dem die Entwicklung von einer Kontrahentenstellung der Betriebsräte zur Zusammenarbeit im Interesse der Betriebe und ihrer Belegschaften deutlich wurde, widmete er ganz besonders eindringliche Worte dem § 49 des Betriebsverfassungsgesetzes, der vertrauensvolles Zusammenwirken zum Wohl des Betriebs und seiner Arbeitnehmer verlangt — unter Berücksichtigung des Gemeinwohls (!). Er sieht in seiner Erfüllung eine besondere Aufgabe für uns, zwischen den wirtschaftspolitischen Extremen zu einer eigenen Lösung zu gelangen.

Im Hammerwerk

wurde ein neuer schwerer Manipulator eingesetzt, wodurch eine beträchtliche Leistungssteigerung erzielt werden konnte.

liegenden Kollegen die brennenden Kleider vom Leibe gerissen und dabei selbst empfindliche Verbrennungen an den Fingern beider Hände erlitten. Da die Halle an diesem Sonntagmorgen fast leer war, kann man mit Gewißheit sagen, daß sie ihrem Kollegen das Leben gerettet haben.

Die gute Tat der Beiden gab Anlaß zu einer kleinen Feier, bei welcher Direktor Boine den Dank des Werkes mit der Überreichung eines Geldbetrages verband. Für die Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft war Herr Dipl.-Ing. Hofmann erschienen und überreichte als Anerkennung der Berufsgenossenschaft jedem der Beiden ein schönes Bild mit Widmung und ebenfalls einen Geldbetrag. In der Elektro-Werkstatt herrschte über die Ehrung ihrer beiden Kollegen große Freude.

Am Rande sei eine kleine Bemerkung erlaubt. Der oben geschilderte Unfall beweist die Gefährlichkeit offener Feuerstellen als Wärmespender, besonders dann, wenn man allein ist.

615,— DM für Verbesserungsvorschläge

In der Ausschußsitzung am 26. März wurden neun Verbesserungsvorschläge prämiert und für zwei Vorschläge Anerkennungen festgesetzt. Insgesamt gelangten DM 615,— zur Auszahlung.

Ehrlicher Finder

Unser Mitarbeiter Willi Mutschall, der als Waschraumwärter tätig ist, fand eine Lohntüte mit 80,— DM und lieferte sie prompt ab. Dank und Anerkennung dem ehrlichen Finder!

Jugendgemeinschaftstag führte nach Afrika

Auf unserem Jugendgemeinschaftstag im März erzählte Zoodirektor Wolfgang Ullrich von seiner Reise nach Afrika, die ihn 1955 in das Tanganyikagebiet führte. Prachtvolle Farbaufnahmen von Guereza-Affen, von Besuchern bei den Massai und Worusas, von Erlebnissen auf einer Tierfangform, von den Lebensgewohnheiten der Steppenfüchse, u.a. von einer Giraffengazelle (wohl die ersten Farbaufnahmen, die von diesem seltenen Wild Ostafrikas in freier Wildbahn gemacht worden sind) unterstützten seinen überaus interessanten Vortrag.

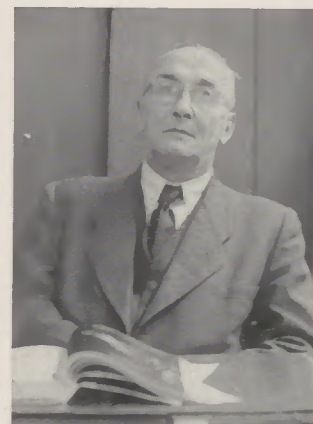
Jugendgemeinschaftstag im Kino

Zu einem eindringlichen Hinweis auf den Wert des guten Films wurde der letzte Jugendgemeinschaftstag des Werkes Krefeld, der mit der Aufführung des preisgekrönten deutsch-holländischen Gemeinschaftsfilms „Ciske — Ein Kind braucht Liebe“ und einem einführenden Vortrag von Herrn Dr. Hans Rendenbach, Moers, unseren jungen Lehr- und Anlernlingen ein Beispiel gab, wie stark und nachhaltig — und gar nicht langweilig — ein wirklich guter Film auf die Besucher wirkt. Der Vortragende wies nachdrücklich auf die Gefahr der Verflachung hin, die das kritiklose „ins Kino gehen“ bedeutet und rief die Jugend auf, statt dessen den „Lichtspielbesuch“, d.h., den ausgewählten Besuch wirklich guter Filme zu bevorzugen. Das Ergebnis des gezeigten Films unterstrich eindringlich seine Worte. Es ist zu hoffen, daß sie bei vielen auf fruchtbaren Boden gefallen sind.

Zum Fest der „Goldenen Hochzeit“

nachträglich die herzlichsten Glückwünsche unserem Werkspensionär Jakob Eickelpasch und seiner Frau Maria. Wir wünschen einen glücklichen Lebensabend!

35 Jahre im Hauptlaboratorium unserer Versuchsanstalt



Am 15. März schied unser Mitarbeiter Dipl.-Chemiker Wilhelm Brüggemann aus den Diensten der DEW. Wir wünschen Herrn Brüggemann, der 35 Jahre das Hauptlaboratorium leitete, einen glücklichen, gesunden Lebensabend in seiner Wahlheimat Oberbayern (Oberstdorf), wohin er mit seiner Familie verzogen ist.

Jahreshauptversammlung unserer Gesangabteilung

Am 18. Februar trafen sich die Mitglieder unserer Gesangabteilung im Restaurant „et Bräckske“ zu ihrer Jahreshauptversammlung. Vorsitzender von Royen konnte neben den fast vollständig erschienenen Aktiven auch Herr Arbeitsdirektor Boine als Freund und Förderer der Gesangabteilung begrüßen. Die Verlesung der Kassen- und Geschäftsberichte gab Aufschluß über die solide Kassenführung und Rückblick auf die sehr rege Vereinstätigkeit im abgelaufenen Jahr. Bei der Vorstandswahl wurden als Anerkennung für ihre geleistete Arbeit sämtliche Vorstandsmitglieder für ein weiteres Jahr auf ihren Posten bestätigt. Herr Arbeitsdirektor Boine hob in seiner kurzen Ansprache noch einmal lobend die Leistungen der Gesangabteilung und ihres Chorleiters bei den verschiedensten Werksveranstaltungen hervor. Als nächsten Termin konnte der Vorsitzende die Mitwirkung bei einem Konzert mit dem MGV. „Cacilia“, Fischeln, am 29. April bekanntgeben. Ein fröhlicher Umtrunk beschloß die sehr harmonisch verlaufene Jahreshauptversammlung.

WERK REMSCHEID

Neue Aggregate

Zur Herstellung von Schmiedestücken für den Automobilbau wurde in der Gesenkschmiede eine neue 800-l-Spindel-Pressen aufgestellt; außerdem eine neue Kopierfräsmaschine zur Herstellung von Gesenken. Eine zweite ist noch in Montage.

Putzerei wird verlegt

Wahrscheinlich Ende April wird die Putzerei in eine neue, von der BSI gemietete Halle, verlegt werden, da die bisherige Halle zu klein geworden ist.

Neues Schalthaus wurde notwendig

Nachdem die Kapazität der induktiven Erwärmanlagen fast um 100% gesteigert wurde, war die Errichtung eines neuen Schalthauses notwendig. Die Anlage, die einen 2000-KVA-Transformator erhalten wird, ist zur Zeit in Bau.

Kein Zug mehr im Hammerwerk

Um die Zugwirkung im Hammerwerk und in der Sägehalle zu vermindern, wird der Materialvorbereitungsplatz überdacht. Mit den Arbeiten ist inzwischen begonnen worden.

16 neue Wohnungen

Mitte April und Anfang Mai werden in zwei Neubauten 16 Wohnungen bezugsfertig. Die Bemühungen, weiteren Wohnraum zu schaffen, werden intensiv fortgesetzt; denn es bleibt eine vordringliche Sorge von Unternehmensleitung, Werksleitung und Betriebsrat, unseren Mitarbeitern bei der Schaffung von Wohnungen behilflich zu sein. Es wird aber auch erwartet, daß die Wohnungssuchenden ihre Eigenbemühungen verstärken.

Jugendgemeinschaftstag unterrichtet über „Jugendgerichtsbarkeit“

Der Jugendgemeinschaftstag, bei dem Jugendrichter Amtsgerichtsrat Jansen über Jugendgerichtsbarkeit sprach, hat unseren jungen Zuhörern so gefallen, daß weitere Erläuterungen zu diesem Thema gegeben werden sollen. Demnächst werden die Lehrlinge an einer Gerichtssitzung teilnehmen.

Wir mußten Abschied nehmen

von unseren Werksrentnern Friedrich Kling, † 10.1.1956, Franz Marx, † 19.1.1956 und Karl Rompf, † 6.2.1956. Ehre Ihrem Andenken!

Herzlichen Glückwunsch

zur Geburt eines Sohnes unseren Mitarbeitern Heinz Janz, Gerhard Buchwald, Heinz Bracke und Horst Thimm;

zur Geburt einer Tochter unseren Mitarbeitern Hans Biermann, Günter Seifert, Karl Tesch, Peter Popke, Hugo Beyreiss, Fritz Fentrob und Karl-Walter Hegemann!

Der Leiter der Gesenkschmiede, Willi Conrad, feierte am 5. Januar sein 25jähriges Jubiläum

Wenn seine Frau behauptet, sie wäre eine „Industriebräut“, dann dürfen wir schon daraus schließen, daß das Leben unseres 25jährigen Jubilars Willi Conrad so richtig bis zum Rand ausgefüllt ist. Und wenn wir alle die Interessen aufzählen wollten, um die sich sein reger und wacher Geist bemüht, dann würde das den Rahmen dieser kurzen Notiz sprengen. „Nichts Menschliches läßt mich unberührt“, dieses Goethewort steht auch über seinem Dasein. Auf die Lehrjahre bei der BSI (Schlosser und Dreher) folgten fünf Lehr- und Wanderjahre bei verschiedenen Firmen. In Abendkursen lernte er Englisch und Französisch. Dann besuchte er die „Staatliche Betriebsfachschule“. Als junger Betriebsingenieur war er bei der Firma Klingenberg tätig, als Betriebsleiter ein halbes Jahr bei einer Firma in Belgien, und 1931 kam er zu unserem Remscheider Werk. Zunächst war er Betriebs-techniker und Konstrukteur. 1935 wurde er als Leiter der Gesenkschmiede und Gesenkmacherei nach Willich berufen. Nach der Stilllegung dieses Werkes 1945 machte er noch die Abwicklungen und kehrte 1949 nach Remscheid zurück. Hier erwartete ihn wieder eine wichtige Aufgabe, die Leitung der Gesenkschmiede. Das sind die äußerlichen Daten seines erfolgreichen Schaffensweges. Wieviel inneren Reichtum er sich auf und neben diesem Weg erschlossen hat, läßt sich nicht in wenigen Worten sagen. Literatur und bildende Kunst, Wissenschaft und Musik, Theater und die Freude an der Natur, Basteln und die Beschäftigung mit Konstruktionen und betrieblichen Neuerungen sind nur einige Hinweise. In der Literatur interessieren ihn vor allen Dingen philosophische und soziologische Werke, im Theater das Schauspiel, in der Musik Beethoven. Er ist sehr musikalisch und spielt selbst Laute. Aber er hat auch 5 Jahre aktiv Fußball gespielt und sich leichtathletisch betätigt. Gerne macht er an freien Tagen — und die sind sel-

ten — Wanderungen in die schöne Umgebung von Remscheid. Im Urlaub lockt ihn das Hochgebirge. Dann stehen Klettertouren auf dem Programm. Eine ganz besondere Freude ist ihm das Basteln. Alle anstehenden Reparaturen im Haus selbst durchzuführen, ist ihm Ehrensache, und häufig ist er auch unter dem Auto zu finden, wenn ein Defekt behoben oder eine Verbesserung angebracht werden muß. Wer so wie unser Jubilär Technik und Natur, die Stille der Gedanken und die Weite der Musik, die lebendige Umwelt und die in ihr gestellten Aufgaben vom Geist her erlebt und vom Geist her gestaltet, der führt ein reiches, lebenswertes Leben. Möge es ihm noch viele erfüllte Stunden schenken!

Eine „Schweinerel“ in Küppelstein

1. Schlachtfest in unserer neuen Siedlung



Eigentlich liegt „sie“ schon etwas zurück, aber da wir hoffen, daß noch einige gute Würste zumindest vorhanden sind, wollen wir zum Anreiz unserer Siedler die Erinnerung an einen Tag im Januar in der Siedlung Küppelstein wachrufen. Darüber wird uns aus Remscheid geschrieben:

„Es war wirklich eine tolle Angelegenheit, sozusagen eine Schweinerel. Bei Baumgartens war Schlachtfest! Aber nein, lieber Freund, nicht so ein kleines mageres Schweinchen, wie man es auch auf dem Balkon heranziehen kann, sondern zwei fette, wohlproportionierte Schweine waren es, so um die 300 Pfund schwer. Natürlich pro Stück!“

Ja, der Heinz und seine Therese, die haben es geschafft. Sie haben ja auch keine Mühe scheute, um diese beiden prächtigen Kerle herauszufuttern.“

Wir wünschen den Beiden, daß ihre Arbeit als Siedler auch in Zukunft ebenso von Erfolg gekrönt sein möge, wie wir das in diesem Fall — bildlich — feststellen dürfen! Wir hoffen, daß alle unsere Siedler ihnen nacheifern.

WERK BOCHUM

Mitarbeiter Hans Duscha verhütet Unfall

Beim Biegen eines Bleches in der Blechrundwalze wurde die Lederschürze des an der Maschine beschäftigten Schlossers H. von dieser erfaßt, ohne daß H. dies sofort bemerkte. Die Schürze wurde in die Maschine hineingezogen, die Rückenriemen zerrissen, während der Halsriemen hielt. H. wurde dadurch mit dem Kopf und dem Oberkörper über die Maschine gezogen.

Durch das Rufen von H. wurde der Schlosser Hans Duscha auf das Geschehen aufmerksam und schaltete sofort die Maschine ab. Er verhütete einen sicheren Unfall. Für sein schnelles Handeln Dank und Anerkennung!

Herzlichen Glückwunsch

zur Eheschließung unseren Mitarbeitern Wolfgang Armschat, Heinz Biernatzki, Günter Claas, Aloysius Jung und Karl Wasielewski;

zur Geburt eines Sohnes unseren Mitarbeitern Walter Goßmann, Manfred Herwig, Gerhard Kaminski, Josef Kramer und Günter Swinczyk;

zur Geburt einer Tochter unseren Mitarbeitern Heinrich Hobbie, Alfons Schollmeier und Johann Weber.

Wir gratulieren zum 50. Geburtstag

unseren Mitarbeitern Friedrich Kleitzing, Hermine Schübler und Karl Skiba.

Gäste aus dem Norden



Im Anschluß an den gemeinsamen Besuch von Herrn Dr. Pölzguter und unserem Marathon-Vertreter, Herrn Danielson, in Schweden, besuchten uns Herr Ing. Collin von der Firma Domnarvet in Schweden. Da Herr Collin zugleich die norwegische Firma Norsk Blikkvalsewerk vertritt, hatte er auch norwegische Interessenten für Herdrollen aus Schleudermaterial mitgebracht. Begleitet wurden die Herren von Herrn Ing. Stürtzer von der Firma Schloemann AG. in Düsseldorf.

Außerdem besuchte uns am 31.1. in Begleitung von Herrn der Marathon-Export GmbH, Krefeld Herr Direktor Lundquist von der Svenska Metallverks UGNS G.G. Västerås (Schweden). Diese Firma hat mit dem Bau von Industrieöfen wie Normalisier- und Glühöfen begonnen. Es handelt sich bei diesem Besuch in erster Linie um Besprechungen von technischen Details, die die Angebote dieser Firma betrafen.

Verbesserungsvorschläge wurden prämiert

Prämierungen für Verbesserungsvorschläge erhielten folgende Mitarbeiter: aus dem Stahlwerk Eduard Behrendt und Adolf Kraft; aus der Putzerei Kurt Bönke. Wir gratulieren!

WERK DORTMUND

EMIL PETSCH †

Im 79. Lebensjahr stehend, verschied am Gründonnerstag überraschend, nach kurzem Kranklager, unser ehemaliger Betriebsleiter, Herr Emil Petsch.

Er trat im Gründungsjahr 1920 in die Magnetfabrik ein und nahm in fast 25jähriger erfolgreicher Mitarbeit hervorragenden Anteil an der technischen Entwicklung der Magnetfertigung. Nach Kriegsende im Jahre 1945 zog er sich in den wohlverdienten Ruhestand zurück, in welchem er die Verbindung zum Werk, zu seinen ihm lieb gewordenen Freunden und langjährigen Weggenossen aufrecht erhielt. Seine Beisetzung fand im engsten Kreise statt.

Dem Verstorbenen werden wir immer ein ehrendes Andenken bewahren.

Prämierte Verbesserungsvorschläge

Verbesserungsvorschläge aus den Reihen der Belegschaft sind Zeugnisse aktiver Mitarbeit. Wir freuen uns darüber, weil sich darin neben persönlichem Mitdenken auch ein auf Vertrauen basierendes Zusammenarbeiten äußert. Wenn Partnerschaft kein leerer Begriff sein soll, hier kann sie sich bewähren. Deshalb fördern wir das betriebliche Vorschlagswesen und danken allen, die sich darum bemühen.

Folgende Mitarbeiter reichten Verbesserungsvorschläge ein, die prämiert wurden: Axel Albrecht, Alfred Berker, Gerhard Bintzke, Helmut Eichberger, Klaus Hansmeier, Alfred Hohmann, Leo Leszinski, Heinrich Menze, Josef Schäfer und Margret Schumacher.

Besuche von nah und fern

Das 1. und 2. Semester der Staatl. Ingenieurschule Dortmund, Abtl. Elektrotechnik, besichtigte unser Werk. Mit dieser Schule verbinden uns jahrzehntelange Beziehungen, die sich einer beiderseitigen Pflege erfreuen.

Außerdem erhielten wir den Besuch unseres Generalvertreters für Schweden, Herrn Danielson, den wir herzlich begrüßten.

Herzlichen Glückwunsch

Zur Eheschließung unseren Mitarbeitern Martin Egnér, Karl-Heinz Panitz, Ilse Rödermund geb. Holtmann, Kurt Seyrich und Heinz und Ruth Völler geb. Seyrich;

zur Geburt eines Sohnes unseren Mitarbeitern Herbert Kujath und Herbert Röhsdorf;

Jugendgemeinschaftstag



„Ich weiß mich zu benehmen“

Auch in Bochum fand der Jugendgemeinschaftstag über den Wert und die Regeln des guten Benehmens unter der Leitung von Heinz Werdohl starke Beachtung der jungen Teilnehmer. Da die Zeit nicht ausreichte, alle Fragen zu besprechen, soll das Thema im Herbst fortgesetzt werden.

30 Konstrukteure und Fertigungsfachleute besichtigten unser Werk

Auf Anregung unseres Vertreters, Herrn von Windheim, besuchten am 14.3.1956 etwa 30 Konstrukteure und Fertigungsfachleute der Firma Jagenbergwerke AG., Düsseldorf, das Bochumer Werk.

Dieser Besuch hatte vornehmlich den Zweck, die Herren mit der Herstellung und den bestehenden umfangreichen Einsatzmöglichkeiten von Feinstguß innerhalb ihres Verpackungs-Maschinenbaues vertraut zu machen.

Nach der Begrüßung durch den Werksleiter, Herrn Direktor Dr. Pölzguter, wurde eine ausgedehnte Werksbesichtigung vorgenommen, von der sich alle Beteiligten sehr beeindruckt zeigten. Die im Anschluß hieran geführte rege Diskussion erwies sich für beide Teile als außerordentlich wertvoll und bietet eine gute Grundlage für eine künftige Zusammenarbeit auch auf dem Guß-Sektor.

WERK WERDOHL

Am 19. April verschied der Leiter unserer Buchhaltung und Sozialbeauftragte, unser Mitarbeiter

Fritz Hadert

Mehr als drei Jahrzehnte hat er dem Werk und seinen Menschen in Treue gedient. Fleiß, Pflichtauffassung und vorbildliche Hilfsbereitschaft zeichneten sein Wirken bei uns aus. Wir alle werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Verbesserungsvorschlag prämiert

Unserem Mitarbeiter Heinz Levernann wurde von der Werksleitung eine Geldprämie als Anerkennung für folgenden Verbesserungsvorschlag überreicht: „Haltekopf an der Pinole des Reitstockes zur Führung von Gewindebohrern“. Wir gratulieren!

Jugendgemeinschaftstag

Im Februar fand ein Jugendgemeinschaftstag statt, der mit dem Thema „Von der Waldschmiede zur heimischen Industrie“, das Herr Lehrer Solmecke überaus lebendig behandelte, unseren jungen Mitarbeitern ein Stück Heimatgeschichte vermittelte.

VERKAUFSTELLE STUTTGART

Am 27. Januar konnte die Verkaufsstelle Stuttgart Herrn Direktor Boine begrüßen. In einer Betriebsversammlung überbrachte er Grüße des Vorstandes, insbesondere von Herrn Dr. Lösch und gab einen aufschlußreichen Bericht über die Entwicklung unseres Unternehmens, umriß die derzeitige Lage und dankte allen Mitarbeitern der Verkaufsstelle für die ersprießliche Arbeit der letzten Jahre. Der Leiter der Verkaufsstelle, Herr Steinhäuser, dankte für die freundlichen Worte, erwiderte herzlich die überbrachten Grüße des Vorstandes und versicherte, daß dieser Vorposten weiterhin einsatzfreudig zum Wohle der DEW mitarbeiten wird.

Mit einem Glas schwäbischen Weines konnte anschließend auf die Fertigstellung des Erweiterungsbaues der Stuttgarter Lagers angestoßen werden. Die 1949 erbaute Halle erwies sich schon seit Jahren dem notwendigen Umfang der Lagerhaltung nicht mehr gewachsen. Nun konnten auch gleichzeitig die sozialen Einrichtungen für das Lagerpersonal verbessert werden. Die neue Halle nimmt besonders ein Remanit-Blech-Lager auf, wobei der kommenden Fabrikationserweiterung Rechnung getragen worden ist.

Noch einmal ergriff Herr Steinhäuser das Wort, um sich und die Stuttgarter Mitarbeiter von dem zur Verkaufsstelle Hannover gehenden Vertreter, Herrn Erich Goldmann, zu verabschieden. Mit anerkennenden Worten hielt er einen Rückblick auf die zwei Jahre, die Herr Goldmann im Schwarzwald tätig war, und verband damit die besten Wünsche für seine Arbeit in Hannover.

VERKAUFSTELLE HANNOVER

Herzlichen Glückwunsch

zum 65. Geburtstag unserem Mitarbeiter Walter Handwerker, dem Leiter der Lohnbuchhaltung unseres früheren Werkes Hannover.

In einer kleinen Feier

am 20. Februar ds. Js. verabschiedete sich unser Vertreter, Herr Siebert, der zum Leiter der Verkaufsstelle München berufen wurde. Am gleichen Tage wurde sein Nachfolger, Herr Goldmann (bisher Verkaufsstelle Stuttgart), in sein Amt eingeführt. Wir wünschen beiden Herren viel Erfolg für ihre Arbeit zum Wohle der DEW!

VERKAUFSTELLE BERLIN

Bald 70 Jahre

Am 10. Juni ds. Js. wird unser Pensionär Max Genz 70 Jahre. Wir wünschen ihm, der nach wie vor in enger Verbindung mit einigen unserer Kunden steht, Gesundheit und einen schönen, glücklichen Lebensabend.

Motorradfahrer trägt Sturzhelm!

Auf der Straße lauert der Tod. Wieder haben wir einen Mitarbeiter verloren, der auf dem Wege zur Arbeit mit seinem Motorrad tödlich verunglückte. Wir nehmen diesen Unglücksfall zum Anlaß, nachdrücklichst darauf hinzuweisen, daß jeder bestrebt sein muß, sich vor Wegeunfällen weitmöglichst zu schützen. Für unsere Motorradfahrer bedeutet dies: Tragt Sturzhelme! Die Anschaffung kann über das Werk — gegebenenfalls auf Raten — erfolgen.

„... als Schaffender und ganzer Mann!“

Wir blättern im Lebensbuch unserer Jubilare

Wilhelm Wessel, Werk Krefeld

26. 1. 1956

Das Bild eines beruflich bewegten Lebens, dem aber die Pflege ruhiger, gemütlicher Häuslichkeit ein Gleichgewicht gibt, erstet vor uns, als wir uns mit unserem 25jährigen Jubilar Wilhelm Wessel unterhalten. Ohne Hast wählt er die Worte, mit denen er sein Leben schildert, auf das er nun auch schon 65 Jahre zurückblicken kann. Als gelernter Dreher hat er, Matrose des ersten Weltkrieges, der damals auf U 53 gefahren ist, bei einer ganzen Reihe von Firmen gearbeitet, u. a. auch in unserem späteren Willicher Werk, ehe er 1927 zu den DEW kam. Fast drei Jahre war er damals in der Betriebsdreherei des Rohrwerkes tätig. Da kam das Jahr 1930 und mit ihm die große wirtschaftliche Depression, die überall zu Entlassungen zwang. Nach 4 Jahren konnte er seine Arbeit bei den DEW wieder aufnehmen und blieb teils im Rohrwerk, teils in der Reparatur bis zum Zusammenbruch. Schon 1946 trat er seinen Dienst wieder an, den er vor zwei Jahren aus gesundheitlichen Gründen — das Herz wollte nicht mehr so recht — verändern mußte. Zunächst war er eine Zeitlang im Wasserverkauf tätig; jetzt ist die Waschkäse des Stahlwerks sein Arbeitsplatz. Gerne erinnert unser Jubilar an frühere Zeiten, in denen er viele Jahre aktiv als Ringer im sportlichen Leben und zum glücklichen Ausgleich als 2. Tenor in der Gesangsabteilung stand. Heute schätzt er — schon aus gesundheitlichen Gründen — ein gemütliches häusliches Leben, das auch in seinem Wunsch nach einem Fernsehapparat zum Ausdruck kommt. Am Sonntagmorgen bildet der Spaziergang mit seinem Hund eine nette Erholung. So ist es auch nicht verwunderlich, daß er aus unserem Weihnachtsbüchlein „Glückliche Ernte“ zuerst die Geschichte von dem tapferen kleinen Bull-Terrier „Schnapp“ gelesen hat. Wir wünschen unserem Jubilar, daß sich sein Herzleiden bessert und daß ihm noch viele glückliche Jahre beschieden sind.

Wilhelm Neuenhaus, Werk Bochum

9. 2. 1956

Unser Jubilar hat Former gelernt. Während des ersten Weltkrieges machte er beim Bochumer Verein seine Lehre durch. Als Former war er dann beim Bochumer Verein und bei anderen Stahlwerken tätig, bis er 1927 zu uns, d. h. zu unserem Bochumer Werk kam. 1937 wurde er zum Vorarbeiter ernannt und in das Betriebsbüro der Formerei versetzt. Hier ist er heute noch tätig. Nachhalten der Terz-, Kalkulation und Akkordwesen bilden die Grundlagen seiner Arbeit. Der Übergang von der praktischen Formerarbeit zur Büroarbeit fiel ihm zunächst nicht leicht, allzusehr hing er an seinem erlernten Beruf, aber mit der Zeit hat er sich an die neue Arbeit gewöhnt, zumal auch gesundheitliche Gründe mitgesprochen haben. Heute fühlt er sich in seinem Aufgabenbereich sehr wohl und möchte noch viele Jahre schaffen. — In seiner Jugend war er ein bekannter Turner. Damals hat er auch bei einem Turnfest in Herbede seine Frau „Anna“ kennengelernt, die ihm eine gute Lebensgefährtin gewesen ist, auch wenn die Freizeit unseren Jubilar Neuenhaus nicht immer zu Hause sah! Er hat eine große Leidenschaft für das Billardspiel, nachdem er selbst nicht mehr aktiv spielt, eine ebenso große Verantwortung für seinen Verein, dessen Geschäftsführer und Spielleiter er ist. Als solcher muß er an den Spielabenden teilnehmen und zu manchem wichtigen Spiel nach auswärts reisen. Daß sein Verein heute „Westfalenmeister“ ist, freut ihn ganz besonders. Neben dem Billardspiel gehört seine besondere Liebe dem Lösen von Rätseln, wenn dann noch Zeit bleibt, dem spannenden Buch. Ja, und wenn wir dazu noch hören, daß er auch einen kleinen Garten hat und sich sehr für das Vorwärtkommen seiner vier Söhne interessiert, von denen einer übrigens ebenfalls Former werden will, dann müssen wir feststellen, daß sein Leben mit Arbeit, Verantwortung und Interessen ausgefüllt ist. Für den Lebensabend wartet ein kleines, eigenes Häus-

chen in Salzgitter, aber bis es soweit ist, hat es noch eine Menge Zeit. Wünschen wir ihm vorher noch viele Billarderfolge seines Vereins und noch viele glückliche Stunden im Kreise seiner Familie!

Franz Pietsch, Werk Krefeld

10. 2. 1956

Wir sind überrascht zu hören, daß Franz Pietsch, der in diesen Tagen auf 25 Schaffensjahre im Dienste unseres Werkes zurückblicken kann, schon 65 Jahre zählt, denn man könnte ihn gerade für einen guten Fünfziger halten. Dabei hat es ihm das Leben nicht eben leicht gemacht: seine Frau ist schon seit 13 Jahren so schwer leidend, daß sie den Haushalt nicht mehr führen kann. Seine Tochter, die in Westfalen wohnt, hat die Mutter aufgenommen und pflegt sie; Franz Pietsch lebt mit seinem Bruder in dem von den Eltern erbten Haus und muß neben seiner täglichen Arbeit in der Glüherei alle häuslichen Pflichten mit übernehmen. Hinzu kommt noch, daß sein Besitztum, das immerhin 5 Morgen Land und ein kleines Wäldchen umfaßt, bearbeitet sein will; über Mangel an Beschäftigung braucht er sich also nicht zu beklagen. Trotz alledem: Franz Pietsch hat nie mit seinem Geschick gehadert. „Was will ich mehr“, sagte er, „ich habe meinen Beruf und mein Eigentum, ich habe genug zu leben — sonst braucht man doch nichts. Natürlich, Arbeit gibts immer, aber ein Leben ohne Arbeit? Nein, das ist nichts für mich. Einige aus der jungen Generation sind unzufrieden — mit dem Leben, mit den Arbeitsbedingungen, mit allem möglichen. Wir Älteren aber wissen, wie es damals vor 50 Jahren war, wir haben den Fortschritt miterlebt, und wir sehen ihn heute noch überall mit offenen Augen. Deshalb glaube ich, daß wir allen Grund haben, zufrieden zu sein!“ Das ist die Lebensweisheit dieses geradlinigen, aufrechten Mannes, eine Weisheit, die er sich in den 65 Jahren seines Lebens mit offenen Augen und Ohren erworben hat. Mit ein paar kurzen Worten erzählt er, wie er zu den DEW kam: nach der Schulzeit 6 Jahre Landwirtschaft, Militärdienst in Metz, 1922 Aktiengesellschaft Vulkan, 1925/26 Stahlwerk Becker in Willich, wo er am Glühofen in der Zieherei stand, 1927 Glüherei unseres Werkes, 1945 wieder 4 Jahre in der Landwirtschaft, bis er 1949 seinen Platz in der Glüherei wieder einnehmen konnte. Wenn Franz Pietsch demnächst pensioniert wird, fällt ihm das bestimmt nicht leicht, denn er war immer gern im Werk und seine Kollegen werden einen stets zuverlässigen und pünktlichen Arbeitskameraden verlieren. Wir wünschen ihm noch viele Jahre in Gesundheit und Zufriedenheit!

Erich Werth, Werk Remscheid

14. 2. 1956

Er sieht äußerlich gar nicht so aus, wie man sich einen Schmied vorstellt, unser Meister Erich Werth, aber er ist mit Leib und Seele bei seinem Beruf, zu dem er durch einen Zufall kam und in dem er ein wirklicher Meister wurde. Mit „Leib und Seele“ bedeutet aber nicht, daß er nur seinen Beruf kennt und sonst nichts. Im Gegenteil! Sein Hobby ist der Gartenbau. Nicht das Abrackern um greifbarer Vorteile willen, sondern die wirkliche und sorgfältige Pflege des Gartens ist seine Freude, die im Garten eine Zierde und in der Gartenarbeit eine Erholung sieht. Und weil er keine halben Sachen anfängt — „wenn ich irgendwo bei bin, dann bin ich ganz dabei“, sagt er selbst — so hat er auch für diese Beschäftigung nach Feierabend einen Lehrgang besucht, den der „Deutsche Siedlerbund, Düsseldorf“ durchführte, und nach dem er zum Lehrwart für Siedlerfragen ernannt wurde. Kein Wunder, daß sein Garten schon manchen Ehrenpreis davongetragen hat und daß er in glücklichen Jahren mit einem 14 Pfund schweren Wirsingkohl und 9 Pfund schweren Oberrahbi aufwarten konnte. Dieser Garten hinter dem Haus enthält aber auch eine schöne Rasenanlage mit freundlichen Liegestühlen. Da ruht er

sich aus, wenn der Garten wie ein Schmuckkästchen aussieht und die harte Tagesarbeit getan ist. Diese Arbeit sieht ihn in der Gesenkschmiede unseres Remscheider Werkes. Eigentlich hat er Reparaturschlosser gelernt, aber als der 1. Hammerführer in seinem damaligen Betrieb erkrankte, ist er eingesprungen und — bei der Schmiedearbeit geblieben. 1925 kam er zu der BSI. Nach der Übernahme durch die DEW war er zunächst ein Jahr arbeitslos, da die Schmiede stillgelegt wurde, dann wurde er zurückgerufen, und nun begann seine verantwortungsvolle Berufslaufbahn in unserem Werk, die ihn 1938 zum Vorarbeiter und 1943 zum Meister werden ließ. An vielen Erneuerungen und Verbesserungen war er maßgeblich beteiligt. So hat er die erste Vinzenzpresse 200 t 1927 mit den Monteuren selbst aufgebaut, wie auch später die beiden 400-t-Pressen. An sämtlichen Hämmern hat er gearbeitet und sich seine Berufskenntnisse von der Pike aus erworben. Er besitzt ein hohes Verantwortungsgefühl und daraus den echten Stolz, DEW zu sein. Möge es so bleiben und möge sein späterer Lebensabend ihm Mühe und Fleiß lohnen, die ihn bisher so gut geleitet haben!

Friedrich Nippel, Werk Remscheid

16. 2. 1956

Wenn man jeden Sonntag im Fußball-Toto tippst und noch nichts gewonnen hat, dann muß man schon viel Optimismus besitzen, wenn man die Flinte nicht ins Korn wirft. Unser 25jähriger Jubilar Friedrich Nippel hat den Glauben nicht verloren und meint lächelnd: „es wird schon kommen“, als er uns von seinem Leben erzählt. Genau so unbeirrt, wie er allwöchentlich auf das Glück setzt, ist er seinen Arbeitsweg gegangen, der im Walzwerk begann, im Walzwerk verblieb und im Walzwerk später auch einmal zu Ende gehen soll. Die Arbeit im Warmbetrieb ist schon so etwas wie eine Familientradition in seiner nächsten Umgebung geworden. Seine Brüder waren und sind in Warmbetrieben tätig und seine Frau ist die Tochter eines Walzwerkers. Als gebürtiger Remscheider war er in verschiedenen Betrieben beschäftigt, bis er 1928 zur BSI kam und dann von den DEW übernommen wurde. Anfang der dreißiger Jahre, als die wirtschaftliche Depression zu Entlassungen führte, wurde auch er arbeitslos, aber von 1934 ab war er wieder dabei und über die Kriegszeit weg bis heute. Seine spezielle Arbeit als Scherenmann ist das Ablängen auf Fertigmaß. Am Feierabend fühlt er sich wohl, wenn er keine Verpflichtungen mehr hat. Mal eine gemütliche Skatrunde, bei der auch das Glas Bier und der Korn nicht fehlen sollen, mal ein Kinobesuch, mal häusliche Arbeiten, die nicht ausbleiben, zumal wenn man ausgebombt war und wieder von vorn beginnen mußte, das sind so Dinge, die zwanglos nach der Berufsarbeit anstehen. Früher war er eifriger Turner, und auch Fußball hat er — meist als rechter Läufer — aktiv gespielt, heute schaut er bei den Sportveranstaltungen zu. Das ist seine besondere Freude, am Sonntag mit dabei zu sein, wenn die Entscheidungen auf den Sportplätzen fallen. Hoffen wir — und wünschen wir es ihm — daß diese Entscheidungen einmal 100%ig mit den theoretischen Überlegungen auf seinem Totoschein übereinstimmen. Wir wollen den Daumen halten!

Franz Hecker, Werk Krefeld

20. 2. 1956

Immer einsatzbereit und immer hilfsbereit — auch bei weniger angenehmen Aufgaben — dafür ist Franz Hecker bei seinen Arbeitskameraden und seinen Vorgesetzten im Reparaturbetrieb bekannt, und nicht zuletzt darauf beruht die Achtung, die er sich in den 25 Jahren seines Wirkens bei den DEW überall erworben hat. Im Jahre 1905 in Krefeld geboren, besuchte er die Volksschule 33 auf der St. Töniser Straße und ging als 14jähriger für 3 Jahre in eine Dreherlehre bei der Krefelder Maschinenfabrik Selbeck. Eine kurze Zeit in Anrath bei der Drahtzieherei Breuers & Wolf, dann mußte

Was wir erwarten:

Verbesserungsvorschlag schnell ersetzt das Kleid, das sich die Frau verletzt!

Eine nachdenkliche Bildgeschichte



„Ohne Denken kein Lenken, ohne Fleiß kein Preis!“

Viele Mitarbeiter sind unserem Aufruf, sich aktiv am Verbesserungsvorschlagwesen zu beteiligen, gefolgt. Aber noch mehr halten sich bis heute zurück. Es ist kaum anzunehmen, daß in ihrer Arbeitsumgebung alles so gut ist, daß keine Verbesserungen möglich sind. Wenn es nur Bequemlichkeit ist, die sie gleichgültig erscheinen läßt, dann sollte eigentlich der Hinweis auf die Höhe der Prämien, den wir verschiedentlich gebracht haben, anspornen, diese Bequemlichkeit zu überwinden. Fast 5000,— DM wurden im vergangenen Geschäftsjahr für prämierte Vorschläge gezahlt!

Allen Einsendern, die sich zur Mitarbeit bekennen, danken wir für ihre Mühe und hoffen, daß der klingende Lohn sie erfreut hat. Ihre Arbeit hat zur Weiterentwicklung und Förderung der Produktivität und zur Verringerung der Unfallgefahren beigetragen. Allen noch Außenstehenden legen wir wieder die Frage vor:

„Wann kommt Dein Vorschlag?“

eine Welle

von Verbesserungs-Vorschlägen!

Franz Hecker sich sein Brot als Bauarbeiter verdienen und fand erst 1926 Gelegenheit, in seinem Beruf zu arbeiten. 1927 kam er als Werkzeugdreher zur Kugellagerfabrik Rheinland und wechselte noch im Mai dieses Jahres zum Reparaturbetrieb der DEW über. In der Zeit der Wirtschaftskrise war er noch ein halbes Jahr arbeitslos, dann kam er zurück und wurde bei der Rasierklingenproduktion eingesetzt. Damals hatte das Werk einen Automaten in Betrieb genommen, der etwa 100 000 Stück am Tage produzierte. Diese Maschine mußte aber schon bald auf höheren Befehl hin zerstört werden, weil sie die ganze Heimindustrie im Bergischen Land brotlos gemacht hätte. So ging Franz Hecker wieder in den Reparaturbetrieb, wo er bis zum Ende des Krieges blieb. In den ersten Monaten des Jahres 1945 wurde er überraschend noch eingezogen. Gerade mit seiner Pioniereinheit in Höxter an der Weser angekommen, war die Front auch schon über sie hinweggerollt, und er zog es vor, bei einem Bauern unterzutauchen, statt in die Gefangenschaft zu marschieren. Als die Lage sich beruhigt hatte, besuchte er seine Frau, die in Halberstadt evakuiert war; mit dem Einmarsch der Russen setzte er sich nach Westen ab. Unterwegs traf er zufällig seinen Meister Schellen aus der Reparatur — das gab ein Hallo bei der Begrüßung! Heimgekehrt, arbeitete er 7 Monate in der Stadt als Dreher; bald aber sah man ihn wieder auf seinem vielseitigen und interessanten Arbeitsplatz an der Spitzbank. Mit seiner Frau und seinen 5 Kindern bewohnt er seit 1945 ein Häuschen in der Edelschloßstraße. Langezeit hat Franz Hecker noch nie gekannt. Immer gibt es im Haus etwas auszubessern, und wenn der Garten ganz umgegraben und bestellt ist, hat bestimmt einer der Jungen eine Panne an seinem Moped, mit der er selbst nicht fertig wird. Da muß natürlich der Vater mit seiner Sachkenntnis einspringen; der bringt die Sache schon wieder in Ordnung! Mit unserer Gratulation verbinden wir den Wunsch, ihn noch lange zum Wohle des Werkes und seiner Familie in unserer Mitte zu wissen!

Fritz Stawartz, Werk Krefeld

21. 2. 1956

Man hört gleich am Dialekt, daß Fritz Stawartz kein Rheinländer ist. Seine Wiege stand, wie er uns gern verrät, in Schlesien, und zwar in Gleiwitz. Hier drückte er die Schulbank, und hier trat er 1914 auch in eine Dreher- und Schlosserlehre in einer Metallwarenfabrik, denn in seiner Heimatstadt spielte die Eisen- und Gußeisenindustrie eine bedeutsame Rolle. 1918 ging er nach Beendigung seiner Lehre zur Bismarckhütte, bis mit der Besetzung Schlesiens durch die Polen turbulenten Zeiten anbrachen. Mit seinen Eltern verließ er damals Gleiwitz — auch sein Studium an der Maschinenbauschule mußte er abbrechen — und kehrte erst nach Beruhigung der Lage wieder zurück. Beim Gleiwitzer Sauerstoffwerk fand Fritz Stawartz dann eine Stellung. Kaum 6 Jahre später war er schon zum Werkmeister avanciert und wechselte nach Dortmund zu einem Zweigbetrieb. Im Laufe der Jahre lernte er dann vertretungsweise so ziemlich alle Zweigwerke in Westdeutschland kennen — so auch das Krefelder Werk, mit dessen Betriebsleiter er sich sehr gut verstand. Mit dessen Tochter verstand er sich noch besser — sie wurde seine Frau. Im Februar 1930 kam er zu den DEW, wo er zunächst im Labor der Versuchsanstalt arbeitete. Später, als das Stahlwerk ein eigenes Probenlabor erhielt, stand Fritz Stawartz hier ebenso seinen Mann wie am Versuchsofen und am SM-Ofen. Im Kriege war er reklamiert, nur kurz vor Trossschluß holte man ihn noch zur Heimatflak. Nach dem bitteren Ende, als das Werk darniederlag, arbeitete er bei den Engländern im Rheinhafen, und Anfang 1947, als allmählich der Wiederaufbau anzulaufen begann, nahm er eine verantwortungsvolle Stellung in der Blockdreherei ein. 1951 bis 1954 besuchte er noch in Duisburg die Maschinenbauschule in Abendkursen und baute sein Technikerexamen; eine Leistung, die einem Fünfziger alle Ehre macht. Seine Arbeit im Werk läßt ihn nur selten Zeit finden für seinen Garten und sein Hobby, das Basteln; kommt doch sogar die Familie an manchem langen Abend, den er über seiner Arbeit verbringt, etwas zu kurz. Wir schließen uns den zahlreichen Gratulanten zu sei-

nem 25jährigen Jubiläum an und sprechen ihm unsere besten Wünsche für die Zukunft aus!

Josef Schmieding, Werk Krefeld

22. 2. 1956

Wenn man es sich so überlegt — 40 Jahre sind doch eine lange Zeit, aber wenn man wie der Jubilar mitten im Leben steht, kann es einem vorkommen, daß sie wie im Fluge vorübergehen. Josef Schmieding, ein jugendlich wirkender Mann mit einem einprägsamen Profil, dem man seine 63 Lenz nicht ansieht, konnte am 22. Februar auf diese stolze Zahl von Jahren im Dienste unseres Werkes zurückblicken. Mit dem charakteristischen Akzent seiner Heimat, den er auch heute noch nicht verleugnen kann, erzählt der gebürtige Bochumer die Geschichte seines beruflichen Werdeganges. Bei den Westfälischen Stahlwerken, die heute zum Bochumer Verein gehören, fand er 1927 seine erste Anstellung. Weil er noch zu jung war, mußte er zunächst für ein Jahr Laufjunge spielen, dann ging er in die Federnschmiede — damals wurden Federn noch unter schwerster körperlicher Anstrengung der Leute von Hand geschmiedet. Bald schon stellte sich heraus, daß diese Arbeit für den schwächlichen Sechzehnjährigen zu schwer war, deshalb kehrte er zunächst der Stahlindustrie den Rücken und trat in die Dienste der Stadt Bochum. Bis 1914 war er bei den Stadtwerken im Gas- und Wasserwerk eingesetzt; dann kehrte er zum Bochumer Verein zurück, konnte aber nur ein halbes Jahr in der Stahlguß-Formerei arbeiten, weil der Krieg Soldaten brauchte. 8 Wochen Ausbildung in Wesel, dann ging es nach Osten: Ungarn, Karpathen, Brest-Litowsk, Stellungskrieg im harten russischen Winter — Erlebnisse, die auch nach 40 Jahren noch nicht vergessen sind. Im Februar 1916 fuhr seine Einheit zur Westfront, mitten hinein in die Hölle von Verdun. Nach 14 Tagen kroch Josef Schmieding mit dem zusammengeschmolzenen Häuflein seiner Kompanie aus den Unterständen, körperlich und seelisch am Ende der Kräfte angelangt. 3 Monate Ruhe in der Champagne — dann wieder zurück in das pausenlose Trommelfeuer. Diesmal erwischte es auch ihn: er wurde von einem Volltreffer verschüttet, blieb aber wie durch ein Wunder unverletzt. Vom Lazarett, wo er seinen Nervenschock auskurierte, ging es erneut an die Front, dann in die Gefangenschaft, Hunger, Entbehrungen und schwere Arbeit — erst 1920 wurde er in die Heimat entlassen. Er trat gleich wieder in die Dienste seiner alten Firma und arbeitete in der Beize und im Drahtzug der Zieherei. 1928 wurde die Produktion eingeschränkt, und da man Josef Schmieding als tüchtigen Facharbeiter nicht verlieren wollte, stellte man ihn an die Schleifmaschine. Als 1931 der Betrieb nach Krefeld verlagert wurde, kam er mit. Bis 1951 stand er auch hier wieder an der spitzenlosen Schleifmaschine — diesmal verschonte ihn der Krieg — und heute sorgt er im Versand der Zieherei für eine reibungslose Abfertigung des versandfertigen Materials. Ein wenig tat es ihm doch leid, meint Josef Schmieding, daß er mit seinen 63 Jahren nicht mehr im aktiven sportlichen Wettkampf stehen kann. Kein Wunder, denn seit dem 16. Lebensjahr spielt er schon Fußball — er wäre heute schon 45 Jahre Mitglied des VfL Bochum —, und noch in seiner „Alte-Herren-Zeit“ betreute er die Jugendabteilung von Marathon. Überflüssig zu fragen, ob er sich sonntags ein gutes Fußballspiel entgehen ließe. Stundenlang könnte Josef Schmieding noch von den Streichen und Abenteuern seiner Junggesellenzeit erzählen, damals, als er noch mit seinen Bochumer Kollegen im Heideblümchen und im Stahlhof wohnte. Aus dieser Zeit rührt auch, wie er augenzwinkernd zugesteht, seine Vorliebe für ein leckeres Bierchen. Gern stoßen wir mit ihm an auf die vergangenen 40 Jahre und wünschen ihm auch weiterhin ein in Arbeit und Freizeit ausgeglichenes Leben in Gesundheit und Frische!

Rudolf Buchmüller, Werk Remscheid

24. 2. 1956

Ursprünglich wollte unser 25jähriger Jubilar Rudolf Buchmüller nach dem Willen des Vaters Heizungsmonteur werden, aber dann kam es ganz anders. Als er 1931 in die Versuchsanstalt unseres Remscheider Werkes eingestellt wurde, fand er

bald das Spezialgebiet, das ihm beruflich zur Lebensaufgabe wurde, nämlich die Erforschung der Dauerfestigkeit (Ermüdungsfestigkeit) unserer Edelmetalle, er wurde Metallograph. Das liest sich so einfach und doch, wieviel Energie, wieviel Fleiß und Lernerfahrung gehörten dazu, bis das Ziel erreicht war, denn Rudolf Buchmüller ist Autodidakt. In Abendkursen und durch eigenes Studium hat er sein Wissen erworben, das er 1943 mit einem ordentlichen Zeugnis der Abendfachschule für die Metallindustrie abschließen konnte. Ab 1946 übernahm er die Kontrolle und Qualitätsstelle im Rahmen der Versuchsanstalt unserer Kurbelwellenwerkstatt, wo er heute als Betriebsingenieur tätig ist. Häufig führt ihn sein Aufgabengebiet hinaus zu unseren Kunden, die ihn wegen seines Wissens und Könnens sehr schätzen. Aber unser Jubilar ist kein Streber, der nur das enge Berufsziel kennt, er hat sich einen offenen Blick für die Fülle des Lebens und die Freude an allem Schönen bewahrt. Natur, Kunst, viele Gebiete des Wissens, aber auch das Basteln gehören zu seinen besonderen Interessen. Von Kindheit an ist er begeisterter Wassersportler. Zahlreiche Faltbootfahrten haben ihn mit den deutschen Flüssen vertraut gemacht. Heute ist das Auto an die Stelle des Faltbootes getreten, aber es dient dem gleichen Zweck: im Urlaub und zum Wochenende führt es ihn mit seiner Familie hinaus in die Natur. Camping heißt das Zauberwort, dem er begeistert folgt. Und zu Hause? Da ist der Plattenspieler — vornehmlich mit Gesangsplatten —, da ist die Beschäftigung mit der Literatur, bei der technische Werke und Reisebeschreibungen den Vorrang haben, da ist die Freude am Basteln, da ist der liebgeordnete regelmäßige Theaterbesuch, aber auch der Skat- und Kegelabend. Unser Jubilar steht mit beiden Beinen — und die sind lang (Körpergröße 1,96 m) — mitten drin im Leben. Er kennt viel und interessiert sich für vieles, nur dem Rauchen steht er fremd gegenüber. Nun, das ist kein Fehler. Wünschen wir ihm, daß ihm in glücklichen Stunden des Schaffens und der Muße die Lebensfreude erhalten bleiben möge, die ihn bisher so glücklich begleitet hat!

Wilhelm Görres, Werk Krefeld

25. 2. 1956

In diesen Tagen kann auch Wilhelm Görres aus der Mechanischen Werkstatt auf 25 Jahre des Schaffens in unserem Werk zurückblicken. Sein Tonfall verrät, daß der gebürtige Duisburger sich in Krefeld längst akklimatisiert hat. Während wir uns unterhalten, kommen immer wieder Kollegen aus dem Betrieb mit Problemen zu ihrem Vorarbeiter, mit denen sie selbst nicht so recht fertig werden, und wir haben Gelegenheit zu sehen, wie Wilhelm Görres die kniffligsten Angelegenheiten mit einem geschickt eingeflochtenen Scherzwort und, wenn es sein muß, auch mit energischem Durchgreifen zu lösen versteht. „Ich ziehe diese Methode dem berühmten 08/15-Kommandoton vor — und es geht dabei meist ohne Differenzen ab,“ meint er. „Man sollte alles von der heiteren Seite nehmen und sich über nichts ärgern,“ das ist seine Lebensphilosophie, mit der er immer gut gefahren ist. Dann blättert Wilhelm Görres im Buch seines Lebens. Im Gußstahlwerk Felix Bischoff absolvierte er von 1922 bis 1927 seine Dreherlehre und ging anschließend für ein Jahr zur DEMAG. Dann kam sein Vater, der bei Felix Bischoff Kurbelwellenschmied war, nach Krefeld zu den DEW, und auch Wilhelm Görres zog, wie seine Brüder, mit hierher. Zunächst war er Fertigdrehler in der Kurbelwellendreherei; als dann Anfang der dreißiger Jahre die Kurbelwellenfertigung im Krefelder Werk eingestellt wurde, war er als Vorarbeiter in der Flugzeugzylinder-Herstellung tätig. Vom Kriegsdienst wurde er verschont, aber er stand 1945, wie viele andere, vor dem Nichts, und so nahm er denn bei einer Krefelder Firma eine Stellung an, die sich ihm gerade bot; erst 1948 kam er wieder zurück in die Mechanische Werkstatt. Im Forstwald nennt er ein hübsches Neuland-Siedlungshäuschen sein eigen, das er sich in den letzten Jahren mit nicht geringen Opfern in Selbsthilfe gebaut hat — stekken doch nicht weniger als 3000 eigene Arbeitsstunden darin! Aber als er es endlich geschafft hatte, war alle Mühe und Arbeit vergessen, und er darf heute mit Stolz auf seine Leistung zurückblicken. Was braucht ein zufriedener Mensch

mehr zum Glück seines Lebens als einen Beruf, der ihn ausfüllt, eine Familie und ein eigenes Heim? Zu seinem Jubiläum wünschen wir ihm noch viele Jahre dieses erfüllten Lebens — mögen ihm seine Arbeitskraft und seine Lebensfreude immer erhalten bleiben!

Kurt Osenberg, Werk Remscheid 26. 2. 1956

Dieser 26. Februar 1956 wird ihm immer in der Erinnerung bleiben, als unser Jubilar Kurt Osenberg im frohen Kreise der Kollegen und Vorgesetzten sein 25jähriges Jubiläum feiern konnte. Ganz besonders gefreut hat es ihn, daß auch seine alten Betriebsleiter ihn nicht vergessen haben und zu seinem Jubiläum erschienen sind. Seit 1946 ist er Vorarbeiter in unserer Vergüterei. Damals nach dem Krieg ging es zunächst darum, die Vergüterei wieder in Ordnung zu bringen. Zusammen mit noch einem Kollegen hat er unermüdlich geschafft — manches Mal bis zu 12 Stunden am Tag —, um dieses Ziel zu erreichen. Die Arbeit hat sich gelohnt, als das Werk wieder richtig anlief. Sein Berufsweg ist schnell erzählt. 1921 hat er seine Lehre bei der BSI in der Härterei begonnen. Anschließend war er in der Versuchsanstalt der BSI beschäftigt. Gelegentliche Arbeitslosigkeit ließ ihn bei verschiedenen Firmen arbeiten, aber immer in seinem erlernten Beruf. 1931 kam er als Kontrolleur in die Vergüterei unseres Remscheider Werkes. Von seiner Wehrmachtzeit abgesehen, ist er im Wesentlichen bei uns geblieben und will auch noch das 40jährige Jubiläum erreichen. An unseren herzlichen Wünschen soll es nicht fehlen. Ein besonderes Hobby hat er nicht. Gerne liest er in der Freizeit ein Fachbuch, da die Kenntnisse vom Stahl und seinen Eigenschaften ihn über den Beruf hinaus interessieren. Aber einmal im Jahr wird für einige Wochen das Arbeitsleben völlig vergessen, das ist in der Urlaubszeit. Dann geht es hinaus in eine schöne Gegend unseres Vaterlandes, um sich dort zu erholen und neue Kräfte zu sammeln. Es muß nicht unbedingt die Ferne sein, versichert er uns, auch die engere Heimat ist reich an Naturschönheiten. Dabei denkt er besonders an den Westerwald, an das Waldeck-Land und an das Oberbergische. Wir haben vergessen, ihn nach den diesjährigen Urlaubsplänen zu fragen, aber wir wünschen ihm, daß es wieder schöne und erlebnisreiche Wochen werden, in denen er Erholung und Entspannung finden möge!

Otto Sprenger, Werk Hosten 29. 2. 1956

Man sieht unserem 40jährigen Jubilar Otto Sprenger wirklich nicht an, daß er inzwischen seinen 70. Geburtstag feiern konnte. Wenn auch die „Untertanen“ — wie er mit lustigem Augenzwinkern meint — von dem vielen Stehen während der Arbeit etwas gelitten haben, im großen Ganzen fühlt er sich wohl, und wenn es nach ihm gegangen wäre, er hätte gut und gern noch ein Jahr geschafft. Nun, er hat sich seine Pensionierung wohl verdient und darf auf ein Arbeitsleben zurückblicken, in dem Pflichterfüllung, saubere, gewissenhafte Arbeit und Pünktlichkeit die tragenden Pfeiler waren. Streit hat es für ihn nie gegeben, ruhig und freundlich ist er seinen Weg gegangen, der 1912 in der Werkzeugdreherei begann, nachdem er seine Lehre als Werkzeugdreher und einige Lernjahre bei der Firma Ritterhaus in Remscheid beendet hatte. „Nach der Lehrzeit fängt ja die eigentliche Lehre erst an“, meint er in Erinnerung an diese Tätigkeit, die ihn u. a. auch zu der Firma Henschel nach Kassel geführt hat. 1935 kam er zur heutigen Kurbelwellenwerkstatt, zur DEW-Maschinenfabrik, wie man damals sagte. Nach einem kurzen Zwischenspiel in der Werkzeugmacherei der Lehrwerkstatt wurde er 1945 zum Werk Hosten versetzt, wo er jetzt sein 40jähriges Jubiläum feiert. Immer hat es für ihn viel Arbeit gegeben, und Arbeit, die nicht nach der Zeit fragte. Die fälligen Reparaturen mußten gemacht werden, ob Tag oder Nacht spielte dabei keine

Rolle. Während des Krieges hat er einmal 48 Stunden hintereinander gearbeitet. Trotzdem hat er auch die freundlichen Seiten des Lebens genossen. Lange Jahre war er 2. Tenor im Gesangsverein, und viel Freude hat ihm auch das Basteln bereitet. Besonders Laubsägearbeiten waren seine Spezialität. Nun muß er sich erst an das Nichtstun gewöhnen. Aber er meint, daß er auch das noch schaffen wird, schmunzelnd versichert er uns, „den Lebensabend kriege ich auch noch kaputt“. Wünschen wir ihm, daß er noch viele Jahre das Ausruhn von einem pflichterfüllten Arbeitsleben genießen darf!

Hans Meyer, Werk Krefeld 3. 3. 1956

Hans Meyer treffen wir im dunklen Anzug mit silbergrauer Krawatte auf seinem festlich geschmückten Arbeitsplatz in der Stahlkontrolle I an. Nun, wenn man 25 Jahre lang im Monteuranzug hier gestanden hat, muß es schließlich auch einmal einen Tag geben, an dem man sich keine öligen Finger zu machen braucht. Hans Meyer ist ein Mann, der sich nicht so leicht aus der Ruhe bringen läßt und so erzählt er uns, ohne sich durch die ungewohnte feierliche Atmosphäre nervös machen zu lassen, aus seinem Leben. Der gebürtige St. Töniser — Jahrgang 1912 — ist praktisch seit seiner Schulentlassung mit unserem Werk verbunden, denn er kam damals, 1926, gleich zu uns in die Lehre. Als er seine Ausbildung als Schlosser beendet hatte, blieb er im Walzwerk, und vielleicht hätte sich sein Werdegang ganz anders gestaltet, wenn nicht das Jahr 1931 mit seiner großen Entlassungswelle jäh alle Hoffnungen zerstört hätte. Ein halbes Jahr mußte er von der kargen Arbeitslosenunterstützung leben, dann konnte er wieder für kurze Zeit im Hammerwerk unterkommen, bis es im November 1931 ganz aus war. Teils erwerbslos, teils mit kleineren Arbeiten schlug er sich schlecht und recht durch, fand schließlich eine feste Anstellung und kehrte erst 1935 wieder ins Werk zurück. Diesmal ging er in die Stahlkontrolle an die Richtmaschine, wo er sich schon bald den Ruf eines ausgezeichneten Fachmannes erwarb. 1943 holte ihn der Krieg von seinem Arbeitsplatz; er wurde Infanterist, kam später zur Marine und erhielt auf der U-Boot-Schule in Wesermünde seine Ausbildung, worüber er als „Landratte“ verständlicherweise nicht sehr glücklich war. Die sich überstürzenden Ereignisse der letzten Kriegsjahre verschonten ihn vor dem Schicksal der meisten U-Boot-Fahrer, er geriet an der Berliner Front in britische Gefangenschaft und wurde bald schon wieder entlassen. Da es im Werk selbst noch nichts zu tun gab, arbeitete er einige Zeit bei einer Baufirma, die hier tätig war, dann konnte er schließlich wieder als Vorarbeiter auf seinen Platz in der Stahlkontrolle zurückkehren. Hans Meyer will so etwas wie eine Tradition der Werksverbundenheit begründen, schickte er doch seinen Sohn in die Lehrwerkstatt der DEW, um ihm eine ebenso gute Ausbildung zu vermitteln, wie er sie selbst damals bekam und ihn zu einem ebenso tüchtigen Stahlfachmann und guten Arbeitskameraden zu machen. Wünschen wir ihm zu seinem Jubiläum, daß diese große Hoffnung sich erfüllt!

Erich Rademacher, Werk Krefeld 5. 3. 1956

Erich Rademacher, dem wir in seinem Büro in der Selbstkostenabteilung gegenüber sitzen, erzählt uns von seinem beruflichen Werdegang. 1910 in Krefeld geboren, besuchte er nach seiner Schulentlassung die Kaufmannsschule und ging bei Koerver & Gossens, einem Kraftfahrzeugbetrieb, in die Lehre. Als nach Beendigung seiner Lehrzeit der Betrieb geschlossen wurde, war er eine Zeitlang in der väterlichen Bauunternehmung tätig. Im Juni 1927 bekam er dann eine Stelle bei den DEW, und zwar im Betriebsbüro der Mechanischen Werkstatt. Hier erledigte er, von der Lohnberechnung bis zur Materialbewegung, so ziemlich alles, was an kauf-

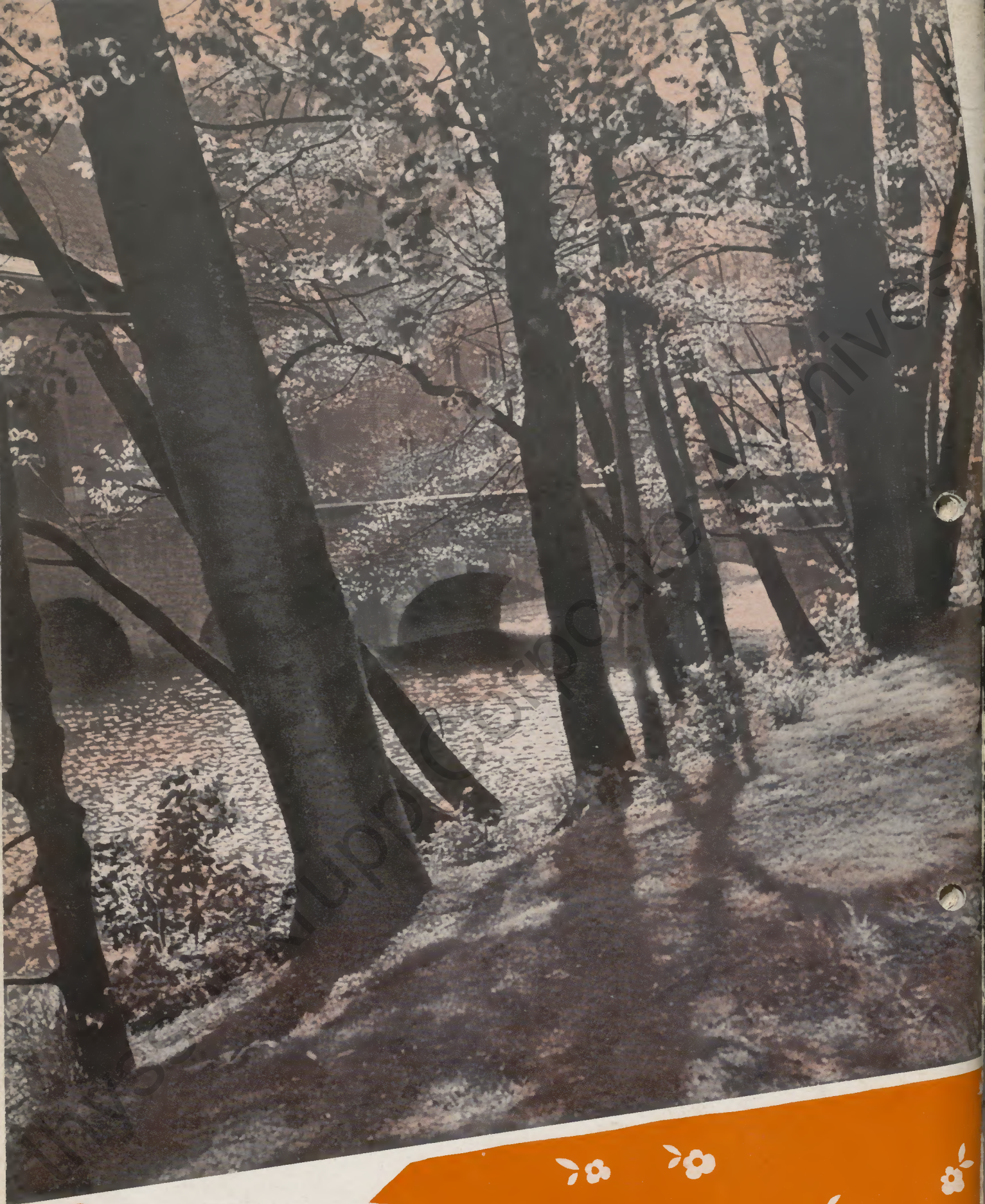
männischen Arbeiten anfiel; sogar technische Zeichnungen von Kaltwalzen, Büchsen, Druckbehältern und Rezipienten fertigte er an, denn damals war die Mechanische Werkstatt längst noch nicht so groß wie heute. 1940 wurde Erich Rademacher zum Militär eingezogen: 4 Wochen Ausbildung, dann Polenfeldzug, Maginotlinie, Metz, 1942 Südabschnitt der Ostfront, verwundet ins Lazarett, wieder Westfront, Invasion in Holland, in Compiègne 2. Verwundung, amerikanische Gefangenschaft in Cherbourg, schließlich Entlassung 1946 in München — das sind die Stichworte, die ihm über die Jahre des Krieges im Gedächtnis verwurzelt sind. Ein halbes Jahr war er 1946 im Werk, dann ging er bis 1950 in das Geschäft des Vaters. Im Mai dieses Jahres konnte er endlich wieder bei den DEW anfangen; nach einem kurzen Gastspiel in der Materialstelle wurde er 1951 in die Selbstkostenabteilung versetzt: Glüherei, Reparaturbetriebe, Werkzeugaufbereitung, Arbeitsvorgaben der Mechanischen Werkstatt — das ist sein Arbeitsgebiet. Nun — das Leben besteht nicht nur aus Arbeit, sondern auch aus Freizeit. „Hobbies habe ich gleich zwei“ berichtete er schmunzelnd, „und zwar zwei, die sich auf den ersten Blick gar nicht vertragen: ich züchte Fische — und sammle Briefmarken.“ In der Nachkriegszeit, als Kunst nach Brot ging, hat allerdings manche wertvolle alte Marke daran glauben müssen, um Brot und Speck ins Haus zu bringen, aber viele Lücken sind inzwischen wieder aufgefüllt und die Sammlung repräsentiert immerhin einen Wert mit etlichen Nullen. Ja, und dann träumen in einer Schublade noch Plaketten und Siegesmedaillen von den Motordrinnen, die Erich Rademacher in seiner Jugend gewann. . . . Ein Leben, ausgeglichen in Arbeit und Erholung spendender Freizeitgestaltung. Können wir ihm was Schöneres zu seinem Jubiläum wünschen als noch viele Jahre dieses Lebens?

Johann Beckers, Werk Krefeld 6. 3. 1956

Das schönste Jubiläumsgeschenk für Johann Beckers ist eine neue Werkswohnung, auf die er schon lange gewartet hat und die er nun endlich bekommen wird. In einer schönen neuen Wohnung macht es auch viel mehr Spaß, wenn man sich nach der Tagesarbeit mit einem spannenden Roman aus der Werksbücherei gemütlich in einer Couchcke niederlassen und sich durch den Zauber des gedruckten Wortes für ein paar Stunden in fremde Länder und aufregende Abenteuer versetzen lassen kann. Im Augenblick gibt es natürlich eine Menge zu tun, denn ein Umzug bringt ja immer viel Arbeit mit sich, aber wenn das geschafft ist, kommt auch die wohlverdiente Muße wieder zu ihrem Recht. Wie Johann Beckers zu den DEW kam? Eigentlich, so erzählt er uns, haben seine Eltern einen ganz anderen Beruf für ihn vorgesehen: sie schickten ihn nach seiner Schulentlassung zu einem Schuhmacher in die Lehre. 1928, als er ausgelernt hatte, waren die Chancen, in diesem Beruf sein Auskommen zu finden, nur sehr gering, und so entschloß er sich, bei den DEW Arbeit zu suchen. Bald aber brach die Depression über die Weltwirtschaft herein, und Johann Beckers wurde wie Millionen Leidensgenossen arbeitslos. Für 1½ Jahr kam er wieder in seinem alten Beruf unter, dann mußte auch er stempeln gehen. Mit Gelegenheitsarbeiten hielt er sich über Wasser, und heute noch sind ihm diese harten Jahre deutlich in Erinnerung. 1931 konnte er dann endlich wieder bei den DEW anfangen; diesmal wurde er nicht mehr im Hauptlager, sondern in der Zieherei eingesetzt, und zwar zunächst in der Anspitzerei, später in der Glüherei. Nachdem er schon von Mai bis August 1939 Rekrut gewesen war, hieß es 1942 wieder, die Uniform anzuziehen. An der Ostfront wurde er verwundet, geriet in Posen in Gefangenschaft und konnte schon 1946 beim Wiederaufbau des Werkes mit dabei sein. Unser Wunsch zu seinem Jubiläum ist es, daß ihm noch lange und zufriedene Jahre in unserer Mitte beschieden sein mögen!

Für 95 Jungen hat am 3. April die gewerbliche Lehre in der Krefelder Lehrwerkstatt begonnen. Ein wohldurchdachtes Lehrprogramm wird ihre Ausbildung fördern. In einigen Jahren legen sie ihre Prüfung ab. Aber sie sollen heute schon wissen, daß sie nicht für diese Prüfung allein lernen, sondern um später im Leben tüchtige Menschen und in unserem Unternehmen fähige Mitarbeiter zu werden.





Immer wieder stehen wir staunend vor dem Wunder, das die Natur uns schenkt, wenn sich der volle Akkord des Lebens alljährlich neu entfaltet. Hoffnung und Tröstung zugleich, erfüllt es uns mit dankbarer Freude: nicht die Verzweiflung siegt, sondern der Glaube, nicht der Tod siegt, sondern das Leben, nicht die Zerstörung siegt, sondern der Friede! – Kein besserer Tag konnte für das Fest der schaffenden Menschen gewählt werden als der 1. Mai, der Tag, der als Symbol des Jungen, des Starken, des Wachen, des Vorwärt-drängenden Natur und Menschen gleichermaßen und in Freude verbindet.